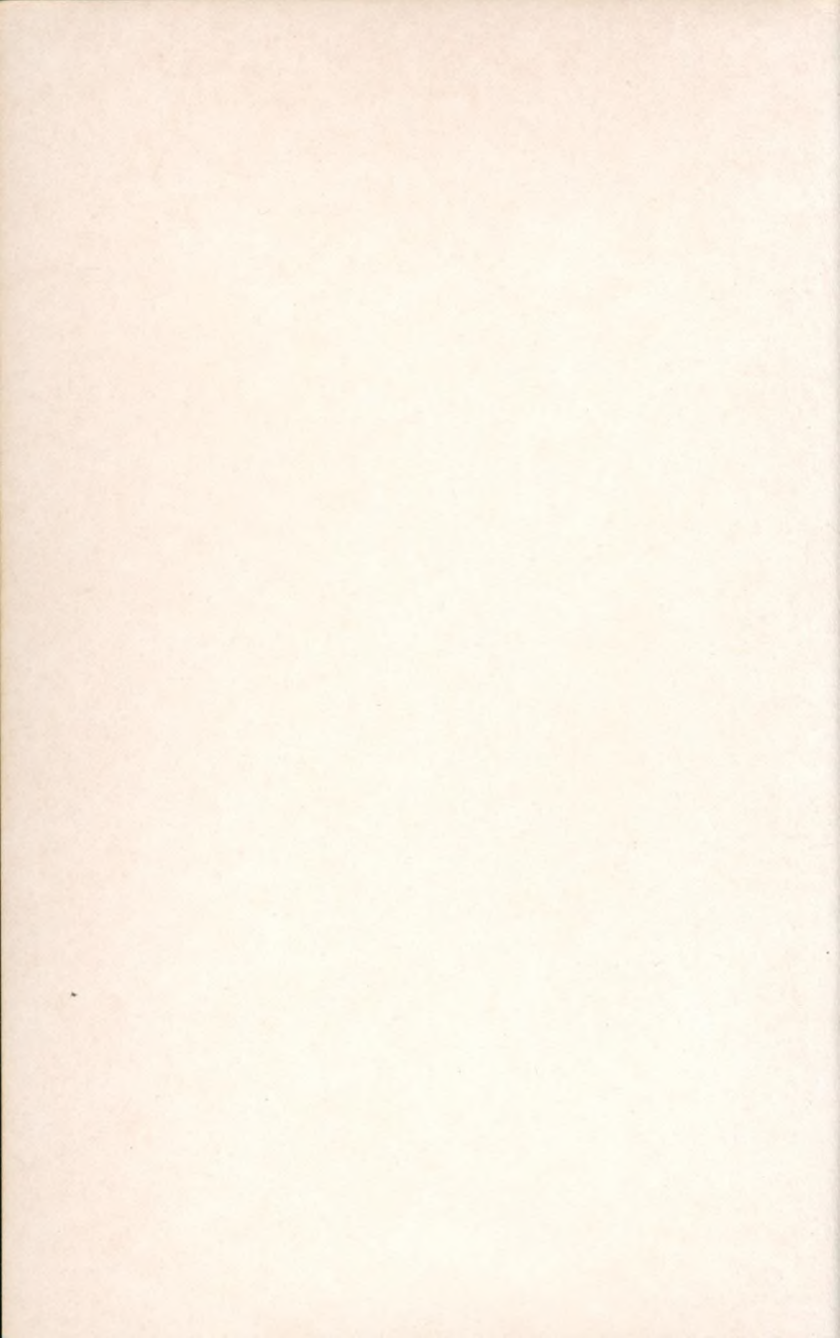
Karl Otto Braun

Pearl Harbor in neuer Sicht

Wie F. D. Roosevelt die USA in den Zweiten Weltkrieg führte

HERBIG

MATERIALIEN ZUR ZEITGESCHICHTE



Herbig Materialien
zur Zeitgeschichte

Karl Otto Braun

Pearl Harbor in neuer Sicht

Wie F. D. Roosevelt die USA in den Zweiten Weltkrieg führte

Herbig Materialien
zur Zeitgeschichte
Herausgegeben von der
Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle
Ingolstadt

Herbig Materialien
zur Zeitgeschichte
Nr. 33062

Originalausgabe

Umschlagentwurf:
Bine Cordes
Alle Rechte vorbehalten
© 1986 by Herbig Verlagsbuchhandlung,
München – Berlin
Printed in Germany 1986
Druck und Verarbeitung:
Ebner Ulm
ISBN 3 548 33062 2

November 1986

CIP-Kurztitelaufnahme
der Deutschen Bibliothek

Braun, Karl Otto:
Pearl Harbor in neuer Sicht: wie
F. D. Roosevelt d. USA in d. 2. Weltkrieg
führte / Karl Otto Braun. – Orig. Ausg. –
Frankfurt/M; Berlin: Ullstein, 1986.
(Ullstein-Buch; Nr. 33062: Herbig-
Materialien zur Zeitgeschichte)
ISBN 3-548-33062-2
NE: GT

Inhaltsverzeichnis

Teil I

»ALLE MEERE IN ALLEN GEGENDEN SIND WIE BRÜDER ZUEINANDER. WARUM ALSO TOBEN STÜRME UND KAMPFESWOGEN ÜBERALL IN DER WELT?«

Gedicht des japanischen Kaisers MEIJI, verlesen vom TENNO HIROHITO auf der Kaiserlichen Konferenz am 6. September 1941 als Mahnung an die Führung, bis zum äußersten mit Amerika zu verhandeln.

Vorwort

Die von Lenin bereits 1920 entworfene Langzeitstrategie zur Unterwerfung der »kapitalistischen« Welt kalkulierte zwei künftige Konflikte ein: die unvermeidliche Rebellion des in Versailles tief gedemütigten Deutschen Reiches gegen seine westlichen Reparationsausbeuter und den Konflikt der aufstrebenden Macht Japan mit den weit in den Pazifik ausgreifenden, hegemonialen Vereinigten Staaten.

Wie Ernst Topitsch in »Stalins Krieg, die sowjetische Langzeitstrategie gegen den Westen als nationale Machtpolitik«* nachwies, hat sich Lenins Nachfolger, Stalin, strikt an diese Linie gehalten. Seine, von ihm geplante, plötzliche Kehrtwendung zum antimarxistischen Hitler und *nicht* zu den Engländern und Franzosen – mit denen er 1939 gleichzeitig verhandelte – löste den Krieg zwischen den von Roosevelt und dem englischen Außenminister, Lord Halifax aufgestachelten Polen und Deutschland aus. Damit wurde der eine Wunschtraum Lenins erfüllt. Polen war das erste Opfer.

Ebenso aktiv griff Stalin in Amerika ein, wo er in dem linksliberalen, sozialistenfreundlichen Präsidenten Roosevelt ein gefügiges Werkzeug fand. Seine Frau Eleanor spendete sogar in kommunistische Parteikassen**.

Mit Hilfe der ab 1934 eingeschleusten kommunistischen Agenten und amerikanischen Sympathisanten in Spitzenpositionen in Washington, gelang es Stalin, subversiv auf die Verschärfung der amerikanisch-japanischen Beziehungen steigenden Einfluß zu nehmen. Damit sollte Lenins zweites Planziel erreicht werden, der Ausbruch eines weiteren Krieges gegen das kaiserliche »reaktionäre« Japan.

In Amerika war Stalin mittelbar offensiv, während er gleichzeitig für die Sowjetunion eine Teildefensive ergriff, indem er im April 1941 mit demselben Japan einen Neutralitätspakt abschloß. Damit hatte er seinen asiatisch-sibirischen Rücken für noch stürmischere Zeiten gesichert.

Die Folge des Ersten Weltkrieges war der blutige Umsturz in Rußland und die Auslöschung der christlich-orthodoxen Religion in diesem weiten Reich. Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte den Vormarsch der kommunistischen Christenverfolger bis an die Ufer der Elbe. 1241 war es dem Herzog Heinrich II. von Schlesien und

* München 1985, Olzog Verlag

** Elizabeth DILLING: »A ›Who is Who‹ and handbook of radicalism for patriots«, Chicago 1934 (Selbstverlag)

König Wenzel I. von Böhmen gelungen, den asiatischen Einbruch abzuwehren. 700 Jahre später reichte die Kraft des geschwächten Reiches dazu nicht mehr aus. Die bulgarische, rumänische und jugoslawische Monarchie wurden ausgelöscht. Zehn Länder fielen in Jalta unter die Kontrolle des gefürchteten Moskauer Geheimdienstes KGB. Roosevelts gewaltige Finanzhilfe des »Pacht & Leihgesetzes« von 1941 machte den amerikanischen Präsidenten zum Vater einer sowjetischen Supermacht. Die schicksalsschwere Frage des Historikers darf erlaubt sein: Sind die amerikanischen Soldaten in Pearl Harbor und in den nachfolgenden Schlachten *dafür* in den Tod gegangen?

Der erfolgreiche Angriff der Japaner auf die amerikanische Pazifik-Flotte in Hawaii am 7. Dezember 1941 löste in der amerikanischen Öffentlichkeit einen tiefen Schock aus, traf er doch eine Bevölkerung, die damals – trotz des ständigen Kriegsgeschreis der angeblich freien Presse – zu 80 Prozent *gegen* ein aktives Eingreifen ihres Landes in das Kriegsgeschehen war. Demgemäß war die Regierung gezwungen, schnellstens Sündenböcke an den Pranger zu stellen. Dies geschah durch die Roberts-Kommission zehn Tage nach dem Angriff. An ihrer Spitze stand Owen J. Roberts, Richter am Obersten Gerichtshof. Sie war so zusammengesetzt, daß Personen besonderen Vertrauens des Oberkommandos die Mehrheit hatten. So war es nicht verwunderlich, daß die beiden Oberbefehlshaber in Hawaii, General Short und Admiral Kimmel mit »Mangel an Verantwortung« belastet wurden. Beide löste man ab. Damit entstand ein Kampf zwischen dem Oberkommando und den angegriffenen Militärs, der sich über mehr als 40 Jahre hinzog und neun Untersuchungskommissionen zur Folge hatte. Eine entsprechende Literatur uferte lawinenartig aus. Dieser Kampf war solange unfair, als die von den Amerikanern entzifferten japanischen Geheimtelegramme nicht vollständig freigegeben wurden. Bis zum Herbst 1981 lagen sie als »SECRET« für den normalen Forscher unter Verschluß. Wie wir jetzt endlich wissen, handelt es sich hierbei um eine Bibliothek von etwa siebenhunderttausend Seiten japanischer Texte, die ins Englische übersetzt worden sind. Die mir zugegangene Inhaltsliste wurde am 30. November 1981 von den US NATIONAL ARCHIVES, RECORD GROUP 457, MODERN MILITARY BRANCH verfaßt. Die Telegramme *jeder* japanischen Vertretung in der ganzen Welt wurden aufgefangen und dechiffriert. Ein Riesenstab von zu absoluter Geheimhaltung verpflichteten Amerikanern arbeitete daran.

Der Politologe Professor Dr. Karl *Kindermann* an der Universität München hat inzwischen die *vor* Pearl Harbor 1941 in USA angefallenen japanischen Telegramme fotokopieren lassen. Sie umfassen zehn Bände von insgesamt zweitausendsiebenhundert Seiten entzifferter Texte. In »THE MAGIC BACKGROUND OF PEARL HARBOR« »MAGIC« ist das amerikanische Tarnwort für Entzifferung), Band I, S. A-52, lesen wir unter dem Datum 3. Mai 1941:

Streng geheim, Telegramm des japanischen Botschafters Oshima in Berlin an das Außenministerium in Tokio: »STAAMA (japanische Silbenschrift für Botschafter Stahmer vom Büro Ribbentrop) besuchte mich diesen Nachmittag (Abend?). Streng geheim sagte er mir, daß Deutschland einen ziemlich guten Nachrichtendienst in den Vereinigten Staaten besitze. Dieser habe verläßlich sicher (quite reliably) ermittelt, daß amerikanische Entzifferer die verschlüsselten Botschaften Nomuras, des japanischen Botschafters in Washington, mitlesen würden.«

Diese Information wurde am 5. Mai 1941 vom japanischen Außenministerium an Botschafter Nomura weitergeleitet, wobei Botschafter Oshima als Quelle angegeben wurde. Stahmer blieb unerwähnt (Band I, S. 21). Botschafter Nomura verschärfte daraufhin die Sicherheitsmaßnahmen in seiner Washingtoner Behörde und meldete dies nach Tokio. Leider nahm das Auswärtige Amt dort die deutsche Warnung nicht ernst und warf seine Kodemaschinen nicht weg, um von Grund auf ein ganz neues Kodesystem einzuführen. Die japanischen Experten wiegten sich fälschlicherweise in Sicherheit. Dies trug mitentscheidend zur späteren Kapitulation Japans bei.

In dem PRO und CONTRA um Pearl Harbor ließen die veröffentlichten »Magic«-Dokumente schließlich die Waagschale »Contra Roosevelt« sinken. Der angesehene amerikanische Historiker John *Toland*, der sich auf sie stützte, brachte 1982 den Durchbruch und zerriß alle Verschleierungen.*

Roosevelt hatte den Angriff auf seine Flotte als »DAY OF INFAMY« – Tag der japanischen Niedertracht – bezeichnet. Toland gab diese »Niedertracht« voll an Roosevelt zurück!

München, im Sommer 1986

Karl Otto Braun

* John TOLAND: »Infamy, Pearl Harbor & its aftermath«, New York 1982

Pearl Harbor – über 40 Jahre danach

Das weitreichendste weltpolitische Ereignis des Jahres 1933 ist nicht die Machtergreifung Adolf Hitlers, die Deutschland am 30. Januar dem amerikanischen Präsidenten Franklin Delano ROOSEVELT auf seinen 52. Geburtstagstisch legte. Das tiefstwirkende weltpolitische Ereignis dieses Schicksalsjahres ist die von Roosevelt sofort – nach seinem Machtantritt im März – betriebene Anerkennung der Stalinschen Diktatur durch die Vereinigten Staaten. Das offizielle amerikanische »Ja« zum blutigen Umsturz von 1917 wurde am 16. November 1933 in Washington unterzeichnet.

Roosevelt maß dem Ereignis solche Bedeutung bei, daß ihm die Unterschrift seines eigenen Außenministers, Cordell HULL, nicht genügte. Es mußte sein Sonderbeauftragter Henry MORGENTHAU sein, der auch die ersten Kontakte zu Moskau vorbereitet hatte. Morgenthau – ein Jahr später Schatzminister – war im Gegensatz zu seinem aus Mannheim eingewanderten, angesehenen Vater engagierter Zionist. Stalin dagegen begnügte sich mit der Unterschrift seines Außenministers, Maxim Maksimowitsch LITWINOW – laut Brockhaus von 1932 eigentlich Meier Henoch Wallach Fincklstein – ein im damals polnischen Bialystok geborener ehemaliger Sozialdemokrat. Es verdient Anmerkung, daß ein Amerikaner deutscher Herkunft mit einem Nichtrussen das Kunststück zuwege brachte, die langjährige Feindschaft zwischen der USA und den Sowjets zu überwinden. Roosevelt hatte alle Warnungen amerikanischer Politiker – auch die seines Vorgängers, des Republikaners Herbert Hoover – in den Wind geschlagen und den Kreml überstürzt anerkannt, ja – man höre und staune – er hat ihn, durch seine auf ihn eingeschworene Presse, sogar als »Beschützer der Unterdrückten« vorstellen lassen!

Diese Sympathie des Demokraten und Kirchgängers Roosevelt für das rote Rußland, sonderbarerweise für eine Diktatur »par excellence«, kam nicht von ungefähr. Wie Wilson war Roosevelt eine Schöpfung der Wallstreet und der privaten Federal Reserve Bank, die von »Colonel« Edward Mandell HOUSE 1913 etabliert wurde. Diese sogenannte inoffizielle zweite Regierung hatte 1917 den Sturz des Zaren finanziell beschleunigt.

Die Weichenstellung des 30. Januar in Deutschland brachte eine europäische, eine gegen Versailles gerichtete Wende. Die Weichenstellung Roosevelts hatte weltpolitische Ausmaße! USA plus Sowjetrußland hob nämlich die alte Londoner »BALANCE OF POWER«-

Politik, die vornehmlich nur mit dem deutschen oder dem französischen Ball spielen konnte, völlig aus den Angeln. Hier bereits liegt der Schlüssel des unaufhaltsamen Niedergangs britischer Macht, hier liegt der Schlüssel zur europäischen Tragödie. Die Berliner *»Vossische Zeitung«* schrieb am 9. November 1933 auf ihrer Titelseite »Genosse Litwinow, dem *Wilson* 1918 das Agrément brüsk verweigerte, fand gestern eine überaus herzliche Aufnahme in Washington«.

Roosevelts Schwiegersohn, Oberst Curtis B. *Dall*, schildert in seinem *»My exploited Father – in Law«* eindrucksvoll den Einzug sowjetischer Delegationen ins Weiße Haus, direkt an die Spitze amerikanischer Macht. Der normale Weg über das *»State Department«* genügte ihnen nicht. Litwinow hatte in den Verhandlungen die Einstellung jeglicher kommunistischer Unterwanderung in Amerika versprochen. Roosevelt drang darauf schon aus innerpolitischen Gründen – aber 15 Jahre später mußten die Amerikaner durch MacCarthy erfahren, daß sich *gerade* von 1933 ab, immer mehr, ja Tausende von kommunistischen Agenten, in den Washingtoner Ministerien die Klinke in die Hand gaben!

Eine kommunistische Amerikanerin,Agnes *Smedley*, Kopf der Sowjetspionage im Internationalen »Settlement« von Shanghai (und Förderer des Militärspions Richard *Sorge* in Japan), tat sich besonders hervor. Sie legte ein dichtes Netz über die Washingtoner Befehlsstellen.

Vielen Intellektuellen erschien damals das bolschewistische Experiment aus der Entfernung interessant und förderungswürdig. Auf dieser Linie lag die ursprüngliche Einstellung des ersten Botschafters der Vereinigten Staaten in Moskau, William C. *Bullitt*, der erst durch die vielen gebrochenen Versprechungen Stalins und seiner innerpolitischen Morde zu einem Gegner wurde, so daß ihn Roosevelt indigniert ablöste und 1936 nach Paris schickte.*

Im gleichen Jahr 1933 war eine fanatische Pressekampagne zum Boykott deutscher Waren angelaufen. USA-Besucher versicherten mir im Jahr darauf (1934), daß sie in den Staaten kaum mehr wagen konnten, auch nur ein gutes Wort für unser Land einzulegen. Auf das von Hitler gesteuerte Schiff war amerikanischerseits der erste Schuß vor den Bug abgefeuert worden. Diese Tatsache *kann* nicht unterschätzt werden! Sie führt zu einer neuen Beleuchtung der deutschen

* William C. BULLITT: »F. D. Roosevelt & W. Bullitt Personal & Secret Correspondence«, Boston 1972

Geschichte. Nüchtern muß erkannt werden, Hitler war von Anfang an in die Defensive gedrängt worden. Er war nicht der Treiber – laut Nürnberger Geschichtsklitterung – nein, er war *von der Machtergreifung an* der *Getriebene*, dem der kalte Weltwind ins Gesicht blies. Wahrscheinlich war sich Hitler dessen bewußt. Das Deutschland des letzten Kaisers hatte es ja nicht anders erfahren.*

Ranke bezeichnet den Kampf Napoleons gegen England als »das größte Weltverhältnis, in welchem sich Napoleon überhaupt bewegte... den eigentlichen Faden, an dem sich sein Tun und Lassen anknüpft«. Genau das können wir von der Rooseveltschen Politik gegenüber Hitler sagen. Mit vollem Recht hat daher der amerikanische revisionistische Historiker Charles C. *Tansill* 1952 Pearl Harbor die *Hintertür* zum Krieg genannt, weil der amerikanische Präsident über den Krieg mit Japan, sein eigentliches Ziel, den offenen Waffengang mit Deutschland erreichen wollte und erreichte.

Japan, wir müssen das im Auge behalten, war also für Roosevelt Feind Nr. 2, Deutschland jedoch Feind Nr. 1!

Im November 1940 kam Litwinows Nachfolger, der sowjetische Außenminister Wjatscheslaw *Molotow* nach Berlin, um Hitler ein Bündnis anzubieten. Ich darf aus Joachim *Fernaus* Amerikabuch *Halleluja«* zitieren:

»Was Molotow als Preis für seine wohlwollende Neutralität an Beute nach dem deutschen Sieg forderte (quasi den halben Balkan und Finnland) ließ Hitler die Zornesröte ins Gesicht steigen. Er ahnte nicht, daß Roosevelt später einen weit höheren Preis für Rußlands Hilfe zu zahlen bereit war. Diese Stunde, in der Hitler ›nein‹ sagte, war die Schicksalsstunde Deutschlands, die Schicksalsstunde Europas und wahrscheinlich der ganzen Welt. Hier verlor Deutschland den Krieg, der Osten seine Freiheit, England sein Weltreich...«

Fernau fährt fort: »Hitlers Antwort an Stalin war der 22. Juni 1941. Roosevelt bebte. Sein Rußland, »der Beschützer der Unterdrückten«! Sofort nahm er es in den Pacht- und Leihvertrag auf. Vom Flugzeug zum Jeep bis zur Konservenbüchse inklusive Öffner, lebte bald die ganze russische Front von Roosevelt. Es störte ihn nicht, daß es dasselbe Rußland war, das bei der Zerstückelung Polens riesige Beute genommen hatte, zehntausend polnische Offiziere erschossen

* Dirk BAVENDAMM: »Roosevelts Weg zum Krieg, Amerikanische Politik 1914–1939«, München 1983, Verlag F. A. Herbig, untermauert diese Auffassung.

hatte. Nichts störte ihn, keine kommunistische Diktatur, kein Imperialismus, nichts – nur Deutschland!«*

Fernau spricht an dieser Stelle die lautere historische Wahrheit aus. Roosevelt hatte tatsächlich die Widersprüche zwischen westlicher Demokratie und roter Diktatur verkleistern können. Einen besonderen Beitrag für dieses Kunststück leisteten die am 1. Mai 1776 gegründeten Weißhauptschen *Illuminaten*. Sie standen an der Wiege der Französischen Revolution. Ihr freimaurerisches Emblem, die Pyramide mit dem weltüberwachenden Auge an der Spitze, finden wir heute auf jeder Eindollarnote. Höchstwahrscheinlich folgte Roosevelt den konspirativen Weisungen dieses geheimen Bruderbundes, war er doch selbst mit den hohen Weihen des zweithöchsten Grades der Freimaurerloge, des 32., ausgezeichnet. Die Deutschen haben in einer norwegischen Loge im Kriege eine Fotografie gefunden, die Roosevelt bei der Aufnahme seiner beiden Söhne in den zweiten und dritten Ordensgrad unter amerikanischen Ordensbrüdern zeigt. Im Gegensatz zu allen Präsidenten der Vereinigten Staaten besitzt Roosevelt neben seiner eigenen Bibliothek in seinem Geburtsort Hyde Park (N. Y.) noch eine zweite Gedächtnisbibliothek von 12000 Bänden bei *B'nai B'rith*. Willy *Brandt*, seit Oktober 1981 Goldmedaillenträger dieser Organisation, meinte zu *»Der Spiegel«*: »B'nai B'rith (hebräisch: ›Söhne des Bundes‹) ist der wichtigste Freimaurerorden der Welt.« Der mächtigste Freimaurerorden der Welt pflegt Roosevelts Gedächtnis nicht ohne Grund. Der Autor hat sich daraufhin in der Hyde-Park-Bibliothek die Freimaurerkorrespondenz geben lassen, aber in vier umfangreichen Dokumentenkästen nur Huldigungsadressen unzähliger Logen gefunden. Offensichtlich war das Material gesiebt. Das unterstreichen auch wesentliche dokumentarische Lükken in dieser Bibliothek.

Der vielgelesene englische Schriftsteller Stephen *Knight* hat sich das große Verdienst erworben, dem geheimen Wirken der britischen Freimaurerei nachzugehen, die das ganze englische Leben durchtränkt: »*The Brotherhood,* The Secret World of the Freemasons.«** Knight unterscheidet scharf zwischen den ersten drei Graden, die sich vornehmlich karitativ betätigen, und den obersten Graden bis zum 33., die politisch engagiert sind. Sein besonderes Verdienst ist es, daß er an Hand der kürzlich aufgedeckten italienischen »Propaganda

* Joachim FERNAU: »Halleluja, Die Geschichte der USA«, Herbig Verlag, München 1977, S. 286/87

** Panther Books, Granada Publishing Ltd., London 1985 (Erstausgabe 1983), S. 304ff.

Due«-Loge des aus dem Genfer Gefängnis geflüchteten Licio *Gelli* dunkle finanzielle Machenschaften der internationalen Freimaurerei aufdeckt. Sie hängen mit dem nach England geflohenen Präsidenten der »Banco Ambrosiano«, Roberto *Calvi*, zusammen. Calvi wurde als – höchstwahrscheinlich vorgetäuschter – Selbstmörder unter der Londoner »Blackfriars Bridge« am 18. Juni 1982 erhängt aufgefunden. Knight weist besonders auf die Gefahr hin, daß der sowjetische KGB die Logen als ideales Feld subversiver Unterwanderung benützt und so seinen Einfluß im antiwestlichen Sinn stärkt. Hier läßt sich leicht die gedankliche Brücke zu der starken sowjetischen Durchdringung des Rooseveltschen »Gehirntrusts« schlagen.

Unbestreitbar jedenfalls ist, daß wir die Rooseveltsche Außenpolitik *niemals* aus rein amerikanischer Interessenlage heraus erklären können. Sie paßt sich aber genau den doppelbödigen, sozialistisch orientierten Zielen der *»Fabian Society«* an und der Konvergenztheorie einer freiheitsbedrohenden, rötlichen Weltregierung. Roosevelt ist der Vollstrecker der linksliberalen Richtung, die Woodrow *Wilson*, Edward Mandell *House* und Louis *Brandeis*, Pate der Balfour-Erklärung von 1917, eingeleitet hatten.

In der Sonntagnacht des 7. Dezember wurde ich als Legationssekretär des Ostasienreferats der Politischen Abteilung dringendst in das Auswärtige Amt gerufen. Für uns alle überraschend hatten die Japaner *Pearl Harbor* angegriffen. Nicht überraschend war für uns, daß die Japaner bald zu einem Schlag ausholen würden. Der japanische Botschafter Hiroshi *Oshima* hatte es vertraulich angedeutet. Heute kann ich in den Entzifferungsakten der Amerikaner das Geheimtelegramm nachlesen, das er damals erhalten hatte:

»Tokio an Botschaft Berlin, den 30. November 1941:

Bitte informieren Sie Hitler wie folgt: Die Verhandlungen zwischen Tokio und Washington seit April sind zusammengebrochen – ›ruptured – broken.‹ Sagen Sie sehr geheim, es bestehe extreme Gefahr, daß zwischen den Angelsachsen und Japan durch einen bewaffneten Zwischenfall plötzlich Krieg ausbrechen könnte und fügen Sie hinzu, daß der Krieg schneller kommen könnte als man sich träumen lasse – ›quicker than anyone dreams‹.«

In einem späteren Telegramm vom gleichen Tag heißt es sinngemäß, die Bedingungen der Amerikaner ließen für Japan nur den Schluß zu, daß sie sich entschieden hätten, Japan als ihren *Feind* zu betrachten.

Heute wissen wir, daß diese beiden Telegramme vom Marinemini-

sterium in Washington prompt am 1. Dezember entziffert wurden und dem Verteiler nach zum Präsidenten persönlich gebracht werden mußten.

Wichtiger noch: Wir wissen jetzt, daß die Oberbefehlshaber in Hawaii, Admiral Husband KIMMEL und General Walter SHORT diese Kriegsankündigung damals nie gesehen hatten, weil – um das vorwegzunehmen – sie die Telegramme nicht sehen *durften*! Tatsächlich wäre jetzt die Zeit gekommen gewesen, für alle Streitkräfte im Pazifik *ohne* Unterschied des Standorts höchte Alarmstufe anzuordnen. Eindeutig war das Roosevelts Aufgabe als oberster Befehlshaber.

Was aber war geschehen? Am 7. Dezember hatten ab 7.55 Uhr Ortszeit in fünf Wellen einmotorige japanische Torpedo-, Sturzkampf- und Horizontalbomber die in Pearl Harbor (Oahu) liegende Flotte und die Flugplätze angegriffen, ohne auch nur auf eine einzige amerikanische Maschine in der Luft zu stoßen. Starker Rückenwind hatte den Verbänden eine Geschwindigkeit von 230 Stundenkilometern gegeben. Die Wetterlage hatten ihnen Frühberichte amerikanischer Rundfunkstationen gemeldet. Die Geschwader bestanden in der ersten Welle aus 40 Torpedobombern, 49 Horizontalbombern, 51 Stukas und 43 Jägern. Die zweite Welle umfaßte 171 Maschinen. Insgesamt hatten die Japaner 371 Flugzeuge zur Verfügung.* 4 Schlachtschiffe und das Zielschiff »Utah«, das die Japaner irrtümlicherweise für einen Flugzeugträger hielten, wurden von Torpedos getroffen, ebenso der Kreuzer »Raleigh« und ein Tender. 4 weitere Schlachtschiffe, die innen lagen, wurden schwer bombardiert, ebenso die Kreuzer »Helena« und »Honolulu«. Von 4 Zerstörern wurden 2 vernichtet. Die Überraschung war völlig gelungen. Unter dem Feuer japanischer Flugzeuge spielte auf dem Schlachtschiff »Nevada« beim sonntäglichen Flaggenhissen die Kapelle die Nationalhymne beschleunigt zu Ende.

Die ganze pazifische Flotte der USA bestand aus insgesamt 9 Schlachtschiffen und drei Flugzeugträgern. Von den 8 Schlachtschiffen, die im Hafen lagen, waren 3 versenkt worden, wovon eins später gehoben werden konnte, auch das Zielschiff »Utah« stellte sich als Totalverlust heraus. 5 Schlachtschiffe waren teils schwer beschädigt.

Erheblich waren die Flugzeugverluste: 80 der Marine und 97 des

* George MORGENSTERN: »The Actual Road to PEARL HARBOR« in »Perpetual War for Perpetual Peace«, ed. Harry E. Barnes, Institute for Historical Review, Torrance/ Calif. 1982, S. 357

Heeres. Die Japaner verloren dagegen nur 48 Maschinen und außer drei Mini-U-Booten kein Schiff.

Dieses Mißverhältnis erklärt sich daraus, daß in Hawaii die *niedrigste* Alarmstufe gegeben war, nämlich die gegen Sabotage durch ansässige Japaner. Daher hatte man die Flugzeuge Nase an Nase aufgereiht, um sie besser bewachen zu können, die Schiffsflak aber nicht besetzt! Das Marineministerium hatte am 27. November an alle Stützpunkte eine Nachricht (dispatch) geschickt, die als Kriegswarnung betrachtet (considered) werden sollte. Darin wurden japanische Landeabsichten gegen die Philippinen, Thailand, die Halbinsel Kra oder Borneo vermutet. Sie schloß mit der Aufforderung an der amerikanischen Westküste, Guam und Samoa, Maßnahmen gegen interne Sabotage zu ergreifen. Sonderbarerweise war in diesem gewundenen »War-Warning« Hawaii *nicht* aufgeführt, aber Kimmel und Short betrachteten logischerweise den letzten Satz auch auf Hawaii bezogen. Um die Verantwortlichkeit klarzustellen, hat General Short die Vollzugsmeldung über diesen niedrigsten »Alert« nach Washington gegeben und bis zum 7. Dezember *keinen* gegenteiligen Befehl erhalten!

Das ist ein schwerwiegendes Indiz, denn diese niedrigste Alarmstufe hätte nach Entzifferung der OSHIMA-HITLER-Telegramme am 1. Dezember unbedingt vorsorglich verschärft werden müssen, *unabhängig* davon, ob man an einen Angriff auf Hawaii glaubte oder nicht!

Natürlich mußte diese Unterlassung hohe Menschenverluste bringen. Der Kommandant der Zerstörer und Augenzeuge Konteradmiral Robert A. THEOBALD gibt in seinem grundlegenden Werk »THE FINAL SECRET OF PEARL HARBOR« (1954) die Zahl der gefallenen Marineangehörigen mit 3077 an, beim Heer 226; dazu kommen über 1000 Verwundete.

Peter HERDE gibt in seinem 1980 erschienenen PEARL-HARBOR-Buch »nur« 2400 Gefallene an, eine Zahl, die aus dem Tokioter »Kriegsverbrecher«-Prozeß stammt. In der versenkten »ARIZONA«, deren Geschützturm als Mahnmal aus dem Wasser ragt, liegen noch heute 1202 Mann.

Die Älteren erinnern sich: 1915 flog die »LUSITANIA« durch einen Torpedoangriff unseres »U-20-Bootes« samt ihrer Munitionsladung in die Luft. 128 Amerikaner verloren ihr Leben. Sie hatten die Zeitungswarnung unserer Washingtoner Botschaft, das englische Schiff zu benutzen, in den Wind geschlagen, halfen aber, das amerikanische Volk sich auf Krieg einzustimmen. 1941 mußte die amerikani-

sche Führung voraussehen, daß bei der Schiffskonzentration in Pearl Harbor diesmal der Kriegseintritt Tausende von Opfern kosten würde. In Stimsons Tagebuch schwingt dieses Bewußtsein im Unterton mit.

Die *japanische* Flotte bestand aus 6 Flugzeugträgern, 2 Schlachtschiffen, 2 schweren Kreuzern, einem leichten, 11 Zerstörern und 3 U-Booten als Aufklärer. Auf dem Flaggschiff »AKAGI« wehte die Fahne, die am 27. Mai 1905 Admiral TOGO vor der Seeschlacht von Tsushima gegen die Russen gehißt hatte. Der Verband pirschte sich, bei Funkstille, bis auf 370 Kilometer vor Pearl Harbor heran. Laut Toland wurden in den Vereinigten Staaten einige wenige Signale der herannahenden Flotte empfangen und dies weitergemeldet. Admiral Isoroku YAMAMOTO, Japans strategischer Kopf, hielt sich an die Taktik des deutschen Panzergenerals GUDERIAN, den auch de Gaulle so bewundert hatte, »Klotzen – nicht kleckern!« Yamamoto hatte alle Flugzeugträger eingesetzt, die er besaß. Im Bewußtsein der riesigen Wirtschaftsmacht Amerikas war er ganz auf Zeitvorsprung bedacht. Nicht umsonst war er früher selbst Marineattaché in Washington gewesen und konnte die wirtschaftspotentielle Überlegenheit der USA voll ermessen. Angesichts der viel später bekannt gewordenen amerikanischen Entschlüsselungskünste, die ihm selbst schließlich das Leben kosteten, können wir der Kühnheit seiner Strategie und ihrer Durchführung nur höchste Achtung zollen.

Kehren wir in die Berliner Wilhelmstraße zurück. Inzwischen war der 8. Dezember 1941 angebrochen. Eine Analyse des DREIMÄCHTEPAKTS ergab, daß – juristisch gesehen – der Bündnisfall *nicht* gegeben war. Wenn auch auf Japan ungeheurer wirtschaftlicher Druck ausgeübt worden war, so stand es doch als *Angreifer* da. Roosevelts politische Leistung. Im letzten Augenblick hatten sich die japanischen Botschafter in Berlin und Rom der Waffenhilfe gegen die USA im Kriegsfall versichert. Hitler und Mussolini sagten sie im Prinzip am 5. Dezember zu. Angesichts der japanischen Angriffshandlung machte Ribbentrop den letzten Versuch, Roosevelts Wunsch, Deutschland gleichzeitig in den Krieg gegen Amerika hineinzuziehen, so einfach nicht zu erfüllen. Er drang bei Hitler nicht durch. Wir im Auswärtigen Amt waren über Japans außenpolitische Haltung seit dem Sturz des achsenfreundlichen Matsuoka im Sommer enttäuscht gewesen. Wir ahnten, daß die Japaner den Dreimächtepakt vom Vorjahr liebend gerne gegen ein handfestes Ab-

kommen mit den USA ausgetauscht hätten – allen voran die japanische Marine. Der seit Juli amtierende Außenminister Teijirō TOYODA äußerte sich zu Botschafter Eugen OTT über die Verhandlungen mit Amerika pythiahaft und oft betreten. Premierminister KONOYE hatte Anfang September ein Geheimtreffen mit dem amerikanischen Botschafter Josph GREW in der Villa des Fürsten ITŌ. Konoye fuhr mit ausgetauschtem Nummernschild dort vor. Er kämpfte drei Stunden lang um ein persönliches Treffen mit Roosevelt in Alaska, was dieser dann ablehnte – ablehnte entgegen dem dringenden Rat seines Botschafters. Grew zitierte Vergil: »In die Unterwelt steigen ist leicht, daraus wieder aufzutauchen schwer«.*

Schon 1941 war man sich in der Wilhelmstraße darüber klar, daß es nicht die deutsche Diplomatie, sondern allein Roosevelts Fernziel, der Kriegseintritt, war, der den DREI-MÄCHTE-Pakt rettete. Heute liegen die Beweise dokumentarisch vor.

Doch *warum* hatte Hitler so plötzlich seine Haltung wieder zugunsten Japans revidiert?

Ein Blick auf den atlantischen Kriegsschauplatz genügt: Unmittelbar nach DÜNKIRCHEN, wo sich das englische Heer – dank Hitlers Fehleinschätzung englischer Mentalität – glimpflich retten konnte, setzte ein Strom amerikanischer Kriegsmateriallieferungen nach England ein. Auf britischem Territorium, in Grönland und Island wurden amerikanische Militärbasen eingerichtet. England erhielt 50 gebrauchte Zerstörer. Am 29. Dezember 1940 hatte Roosevelt den Achsenmächten öffentlich erklärt, kein Diktator könne ihn hindern, England zu helfen. Am 11. März 1941 trat das »Pacht- und Leihgesetz« (LEND & LEASE) in Kraft, nachdem England seine USA-Guthaben durch die »CASH & CARRY«-Regelung (Barzahlung und Abholung) erschöpft hatte. Durch diese ausschließlich amerikanische Kriegsfinanzierung verlor Churchill die Herrschaft im eigenen Haus. Er mußte die am 10. Mai 1941 von Rudolf HESS überbrachten, umfassenden Friedensvorschläge Hitlers seinem Financier Roosevelt vorlegen. Ergebnis: Völlige Ablehnung! Die Engländer haben die Dokumente bis zum Jahre 2017 gesperrt. Der Monatsschrift »THE AMERICAN MERCURY« zufolge bot Deutschland völligen Rückzug der Deutschen Wehrmacht im Westen und in den nordischen Ländern sowie aus Jugoslawien und Griechenland an, nur Elsaß-Lothringen und Luxemburg sollten zum Reich kommen. Als Gegen-

* Aen. VI 126

leistung sollten sich die Engländer bei einem Konflikt mit Stalin wohlwollend neutral verhalten.*

Es folgte jetzt die Einfrierung deutscher Guthaben in den USA und im Juli 1941 die Besetzung Islands. Dennoch lautete noch am 30. August die Regierungsanweisung an die deutsche Presse: »Die gegenwärtig laufenden diplomatischen Verhandlungen Japan–USA, sowie die publizistischen Auseinandersetzungen beider Länder, machen eine besondere Zurückhaltung notwendig.« Solche Presseweisungen während des ganzen Krieges – oft von Hitler persönlich entworfen – sind ein unbestechliches Zeugnis seiner außenpolitischen Auffassungen zum jeweiligen Zeitpunkt.**

Am 11. September gab Roosevelt dann den *Schießbefehl* gegen Schiffe der Achse in Gewässern »vital to American interests«. Seine Marine begann Wasserbomben gegen deutsche U-Boote zu werfen. Das dabei vergossene Blut und das Drängen von Admiral DÖNITZ zeigten Hitler, daß er seinen Weg der eisernen Zurückhaltung nicht endlos weitergehen könne.

Aber neben den Wasserbomben hat Roosevelt aus seinem engeren Kreis auch noch einen vergiftenden, politischen Pfeil gegen seinen Intimfeind Hitler abschießen lassen. Im New Yorker Argyle Verlag erschien Nathan KAUFMANNS Buch »GERMANY MUST PERISH«. Der »Völkische Beobachter« beschäftigte sich auf der Titelseite damit. Joseph Göbbels ließ in seiner Berliner Gauleitung eine eigene Broschüre mit breiten Auszügen und dem Bild Kaufmanns drucken. In dem Buch wird ein in Einzelheiten gehender Ausrottungsplan des deutschen Volkes durch Sterilisation aller Männer und Frauen, Kinder und Kleinstkinder vorgeschlagen. Ausgenommen werden sollten nur Männer über 70 und Frauen über 50. Im Tagebuch des Rooseveltgegners Charles LINDBERGH finden sich Hinweise auf diesen Plan. Nur wer mit Hitlers Mentalität vertraut ist, kann ermessen, was eine derartige Provokation in ihm ausgelöst haben mag. So schließlich nahm er die japanische Initiative des Angriffes wahrscheinlich mit innerer Genugtuung hin. »Der Krieg mit Amerika war unvermeidlich«, sagte Hitler rückblickend am 18. Februar 1945.***

* Maiheft 1943

** Vgl. Wilhelmstraßenprozeß Nürnberg gegen den Reichspressechef, Sammlung »TAGESPAROLEN« des Theo Oberheitmann.

*** Hugh R. Trevor-Roper: »HITLERS POLITISCHES TESTAMENT, Die Bormann-Diktate vom Februar und April 1945«, A. Knaus, Hamburg 1981, S. 92

Allerdings sind Emotionen der schlechteste außenpolitische Ratgeber. Der aufgewühlten Welt fehlte ein »ehrlicher Makler«. Haß regierte die Stunde. Hitler haßte die Juden, Stalin die Kulaken. Roosevelt wollte – wie uns Geschäftsträger Thomsen schon im September 1938 aus Washington kabelte – »Hitler am liebsten *umbringen* und die Nase abschneiden«, und der spätere Karlspreisträger Churchill erklärte dem ins Exil gehenden Reichskanzler Heinrich Brüning bereits 1934 (!): »Deutschland muß wieder besiegt werden und dieses Mal endgültig!«

Was war das Ergebnis?

Das haßgekrönte Versailler Diktat Clemenceaus wurde durch das haßpotenzierte JALTA mit Roosevelts »bedingungsloser Unterwerfung« ersetzt. Das war der Fluch der bösen Tat von 1919!

Der Fluch wirkt weiter... Schon taucht hinter verblendeten deutschen Idealisten und apolitischen Friedensschaffern die goldene Kugeln ausschüttende Fratze neuen Hasses auf.

Solschenizyn mahnt: »Nicht mit der Lüge leben!« Richtig! Ich möchte hinzufügen: »und ebensowenig mit dem Haß!«

Pearl Harbor ist der historische Augenblick, wo der Kriegsbrand in Ostasien mit dem europäisch-britischen und neuerdings auch sowjetischen zu einem Weltbrand zusammenschlägt.

Japan hatte 1931 drei Außenprovinzen des alten chinesischen Kaiserreichs erobert und war aus dem Völkerbund ausgetreten. Seit 1937 führte es Krieg gegen das durch Tschiang Kai-schek geeinte, aber unruhige China, das es in seine »großostasiatische Wohlstandssphäre« zwingen wollte.

Das europäische Feuer war wegen der, unter Völkerbundssouveränität stehenden, FREIEN STADT DANZIG ausgebrochen. England hatte, mit der Garantie der polnischen *West*grenze, die Polen schon im März 1939 zur Teilmobilisierung und zum Abbruch der Verhandlungen mit Deutschland aufgestachelt. Hitlers Gegenzug war sein Bündnis mit Stalin. Er hielt die Engländer für »kühle Rechner« und hoffte, sie würden dadurch Polen doch noch zum Einlenken bewegen. Die Engländer aber blieben emotionsgeladen und medienpräpariert antideutsch! So kam es, daß Hitler wegen Danzig nach Warschau marschierte, dabei aber 48 Prozent des zu erobernden Staates insgeheim an Stalin abzutreten gezwungen war. Halb Polen war verloren, *bevor* es überhaupt besiegt wurde.

Das war eine *schwere* Hypothek auf das eben errichtete Großdeutschland. Dazu kam noch die Opferung der baltischen Staaten.

Der nationalsozialistische Ideologe Alfred ROSENBERG schreibt in seinem Tagebuch am 25. August 1939:

»Ich habe das Gefühl, als ob sich dieser Moskau-Pakt irgendwann am Nationalsozialismus rächen wird. Das war nicht ein Schritt aus freiem Entschluß, sondern die Handlung in einer Zwangslage, ein Bittgesuch seitens einer Revolution gegenüber dem Haupt einer anderen, die niederzukämpfen das vorgehaltene Ideal eines 20jährigen Kampfes gewesen ist. Wie können wir noch von der Rettung und Gestaltung Europas sprechen, wenn wir den Zerstörer Europas um Hilfe bitten müssen.«

Rosenbergs Worte »kein freier Entschluß, Handlung in einer Zwangslage« treffen auch auf Pearl Harbor zu. Daher zögerte der TENNO, daher zögerte KONOYE, ja sogar noch TOJO als Ministerpräsident bis zum alleräußersten. Tojo ermächtigte die beiden Botschafter in Washington, Nomura und Kurusu, den Amerikanern mehr Zugeständnisse anzubieten, als sein Vorgänger Ministerpräsident Fürst *Konoye* es bei seinem letzten aufrichtigen Versuch für einen Friedensschluß getan hatte, Zugeständnisse, die den USA mehr gebracht hätten als Japan.*

Seitdem sich Nippon, *Dai Nippon,* Großjapan nennen konnte, war auch dieses aufstrebende Reich mit einer *schweren* Hypothek belastet: *China.* Ich sehe noch vor mir, wie zwischen 1938 und 1940 an jeder japanischen Bahnstation Frontoffiziere immer mehr mit weißer Seide umhüllte Urnenkästchen den von Fahnen umgebenen, sich tief verbeugenden Angehörigen überreichten. Keine Träne fiel! Es war bewegend!

Wie man Deutschland den Griff nach dem Balkan und dem Osten verwehren wollte, so wollte man Japans Ausgreifen nach dem Süden, in Richtung Indochina/Vietnam, verhindern. Das *»Halt«* der weltbesitzenden Angelsachsen gegenüber den »Emporkömmlingen« war die eigentliche Ursache des Zweiten Weltkriegs. Alles andere ist Camouflage!

So sagte *Hitler* in seiner Rede am 11. Dezember 1941, in der er Roosevelt vorwarf, »dem Kriege nachgelaufen« zu sein: »Der amerikanische Präsident und seine plutokratische Clique haben uns als die Völker der Habenichtse getauft. Das ist richtig! Die Habenichtse aber wollen leben, und sie werden auf alle Fälle erreichen, daß das Wenige,

* David L. HOGGAN: »Das Blinde Jahrhundert, Amerika das messianische Unheil«, Tübingen 1979 (Grabert Verlag), S. 521

was sie zum Leben besitzen, ihnen nicht auch noch von den Besitzenden geraubt wird.«*

Vierzig Jahre danach wissen wir: Der *Dreimächtepakt* war – trotz aller inneren Schwächen, doch stark genug, dieses *»Halt«* für die Angelsachsen letzten Endes in einen gefährlich-kostspieligen Pyrrhussieg münden zu lassen.

Wir stellten fest: Im Atlantik floß – dank Roosevelts Schießbefehl, seit Sommer 1941, amerikanisches Blut. Die deutschen U-Boote hatten strikten Befehl, nur zu schießen, *nachdem* Amerikaner gegen sie geschossen oder Wasserbomben geworfen hatten. Solche Fälle waren jetzt eingetreten. Der Zerstörer *»Greer«* hatte z. B. gegen ein deutsches U-Boot Wasserbomben geworfen. Das Boot hatte zurückgeschossen. Hitler legte dies in seiner ausführlichen Rede vom 11. Dezember 1941 neben anderen provozierenden Übergriffen dar. (Vergleiche den Wortlaut der Rede im Anhang.)

Im Gegensatz dazu gab es im Pazifik *vor* Pearl Harbor *keine* bewaffnete Auseinandersetzung. Nur waren am Himmel Wolken aufgezogen. Drehen wir zeitlich einige pazifische Monate zurück:

»Ostasien 1941« war die Überschrift eines Artikels, den ich unter dem Pseudonym Karl Naurub im *»Jahrbuch für Auswärtige Politik 1942«* geschrieben hatte. Ich stellte ihm die Neujahrsbotschaft des damaligen japanischen Kriegsministers Hideki *Tojo* voraus: »Rauhe See herrscht im Pazifik«. Der Artikel beginnt: »1941 war für Ostasien das Jahr der Entscheidung. Die Bedeutung der von Japan getroffenen Entscheidung läßt sich in ihrer ganzen Tragweite heute noch nicht übersehen.« Ich verglich in dem Artikel die Entscheidung von Pearl Harbor mit dem Wendepunkt der japanischen Geschichte bei *Tsushima* 1905. Wie erwähnt, wehte tatsächlich die Flagge von Tsushima auf dem Kommandoträger der Japaner vor Pearl Harbor!

Heute, 40 Jahre danach, können wir die »Tragweite dieser japanischen Entscheidung« weit klarer, aber vielleicht immer noch nicht *ganz* überblicken.

Die wichtigsten Schritte auf Roosevelts Weg in den pazifischen Krieg sind:

- Der Kongreß stimmte für Erhöhung der Armee auf 1000000 Mann mit Option für 4 Millionen, 50000 Armee- und 15000 Marineflugzeuge usw.

* Friedrich BERBER: »Die amerikanische Neutralität im Kriege 1939–1941«, Essen 1943, S. 189

- Im Anschluß an diese Maßnahme zur Jahreswende wurde im Januar 1941 die China-Hilfe kräftig erhöht.
- Als Antwort auf die von VICHY gebilligte japanische Besetzung Indochinas schritten die Angelsachsen am 25. Juli 1941 zur Sperrung aller japanischer Guthaben in den USA und im Britischen Empire sowie Kündigung der angloamerikanisch-japanischen Handelsverträge von 1911!
- Sperrung des Panamakanals
- Embargo von Waren- und Maschinenlieferungen nach Japan und Mandschukuo
- Einkaufssperre für japanische Seide
- Mobilisierungsorder für die Verteidigung der Philippinen
- US-Lieferungen an die UdSSR über Wladiwostok.
- Die seit Mai 1941 bestehende Treibstoffdrosselung wird jetzt durch Verbot der Ausfuhr von Benzin über 80 Oktan und hochwertige Öle verschärft, der stärkste Würgegriff, weil Japans Benzinreserve im Kriegsfall nur für 1½ Jahre ausreichte.

Eben deshalb hatte der Admiralstabschef Osami NAGANO am 31. Juli auf die Frage des Tenno, ob ein Sieg der japanischen Marine über die Amerikaner möglich sei, mit »nein« geantwortet.

Einschneidender als der 25. Juli war im August die Atlantische Konferenz, zu der Churchill mit dem neuen Schlachtschiff »Prince of Wales« angefahren kam. An Bord befand sich auch Harry Hopkins, Roosevelts Intimberater, der sein Herz nicht in Heidelberg, aber in Moskau verloren hatte.

Die Konferenz war so geheim, daß selbst Kriegsminister Stimson zunächst nichts von ihr wußte. Auch heute noch fehlen Roosevelts Marineweisungen hierüber. Jedoch hat Churchill in seiner Unterhausrede vom 27. Januar 1942 klar bekannt, Roosevelt habe ihm damals zugesagt, die Vereinigten Staaten würden in FERNOST in den Krieg eintreten, auch wenn sie *nicht* angegriffen würden, »even, if not herself attacked«. Churchill brauchte dringend ein kämpfendes Amerika. Innenminister Harold L. ICKES trug am 18. Oktober 1941 in sein Tagebuch ein: »Schon seit langem habe ich geglaubt, daß unser günstigster Einstieg in den Krieg über *Japan* führen würde.« Roosevelt entnahm den ständig angeforderten GALLUP-UMFRAGEN, daß er *nie* die 85 Prozent der Kriegsgegner – von ihm als »ISOLATIONISTEN« diffamiert – überwinden würde. Bei einem japanischen Angriff sah GALLUPS Bild ganz anders aus.

Ohne Scheu kann man sagen, GALLUP hat hier Weltpolitik beeinflußt!

Wenn auch der japanische Außenminister Teijirō TOYODA von alldem nichts wußte, hatte er doch wegen der Juli-Embargos »schlaflose Nächte«. Als Verstärkung schickte er den mir bekannten Botschafter KURUSU an die Botschaft Washington zu NOMURA. Die Japaner boten an, sich wenigstens aus Südvietnam wieder zurückzuziehen. Sie erklärten sich mit dem alten HULL-Vorschlag einverstanden, der einen Waffenstillstand (truce) von drei Monaten vorsah und den Hull insgeheim brauchte, um die Philippinen zu stärken. Die Japaner wollten auch über China verhandeln, verständlich, denn der Chinakrieg lastete schwer auf ihnen.

Da kam der 25./26. November und mit ihm eine neue amerikanische Note. In meinem vorher erwähnten Aufsatz schrieb ich: »Kurusu erhielt am 26. November eine Note, in der in herausforderndem Ton gefordert wurde, die japanischen Truppen aus CHINA und INDOCHINA zurückzuziehen. In ihr ist die unmittelbare Kriegsursache zu sehen.« Das war 1941. 1976 schrieb der republikanische Oppositionsführer Hamilton FISH in seinem »FDR THE OTHER SIDE OF THE COIN« über diese beiden Tage zwei Kapitel. Er war Sprecher des Kongresses, als Roosevelt am 8. Dezember seine Kriegserklärung verlas. FISH kommt zum gleichen Ergebnis. Seine Auswertung der Tagebücher Kriegsminister STIMSONS ergab, daß diese Note der eigentliche »Schlüssel zur Katastrophe« von Hawaii sei. Vehement greift er den Präsidenten an, weil er die Note vor Kongreß und Volk bewußt verheimlicht hatte. Er spricht von einer »CONSPIRACY« der sechs Eingeweihten und von offenem Verfassungsbruch.

An jenem 25. November 1941 kam Roosevelt in geheimer Besprechung über Japan mit seinem Außenminister HULL, STIMSON und KNOX als Heeres- bzw. Marineminister, Generalstabschef MARSHALL und dem Operationschef der Marine Admiral STARK zusammen. In Stimsons Tagebuch lesen wir: »Der Präsident sagte (es war Dienstag), die Japaner seien dafür bekannt (notorious), Angriffe ohne Warnung zu machen. So kann es durchaus sein, daß wir z. B. nächsten *Montag* angegriffen werden.« Sonderbarerweise erfolgte der japanische Angriff tatsächlich – nach japanischer Zeit – an einem Montag, nur eine Woche später! Stimson notierte in sein ausführliches Tagebuch: »Die Frage war, *wie* wir die Japaner dazu bringen, *den ersten Schuß abzufeuern,* ohne uns selbst zu sehr zu gefährden. Es war

ein schwieriges Unterfangen (proposition«)*.

Roosevelt zwang jetzt Hull, den von Japan angenommenen Waffenstillstandsvorschlag *fallen zu lassen* und Japan zur *sofortigen* Räumung Chinas und Indochinas aufzufordern. Die Note wurde ein *Ultimatum*. Laut Stimson gebrauchte Roosevelt dieses Wort selbst. Zwei Tage später fragte Roosevelt Stimson unter vier Augen, weil die Japaner noch nicht reagiert hatten, »sollen wir noch einmal so etwas wie ein Ultimatum schicken oder gleich losschlagen«? Haudegen Stimson war für »gleich losschlagen«. Roosevelt aber wartete noch japanische Telegramme ab, die er ja mitlesen konnte. Das war sein ungeheurer Vorteil.

Der Druck zur Verschärfung der Note an Tokio wurde vom Schatzamt ausgeübt. Harry Dexter *White*, der später den Morgenthau-Plan entwarf, war von Morgenthau mit der Bearbeitung aller außenpolitischen Fragen beauftragt. Die Harvard-Professoren William *Langer* und S. Everatt *Gleason* schreiben in ihrem »The Undeclared War«, daß White die Neufassung entworfen habe**.

David *Hoggan* spricht deshalb von einem »White-Morgenthau-Ultimatum«. Außenminister *Hull* hat sich in seinen Memoiren*** bitter über Morgenthaus ständige Einmischung in die Außenpolitik, dank seines direkten Zutritts zum Präsidenten, beklagt. Auch das 1967 vom Senat herausgegebene »Morgenthau Diary« gibt darüber Aufschluß****.

Dr. Harry Dexter White, seine Familie hieß ursprünglich Weis, stammte aus Ostpolen. Schon während seines Studiums in den Staaten wurde er für die Freimaurerei gewonnen. Vielleicht ist darauf seine Blitzkarriere als hochbegabter Wirtschaftler zurückzuführen. Morgenthau berief ihn 1934 ins Schatzamt. Wie erst bei Kriegsende festgestellt wurde, hatte White schon 1935 geheime Dokumente des Ministeriums über Whittaker *Chambers* den Sowjetbehörden zugespielt. Er wurde vom Leiter des »Federal Bureau of Investigation« (FBI), J. Edgar *Hoover* und Justizminister Herbert *Brownell* enttarnt. Trotz wiederholter Warnungen beauftragte Präsident *Truman* White noch am 1. Mai 1946, die »Bretton Woods-Währungskonfe-

* »Stimson Diary«, Tuesday Nov. 25, 1941, Microfilm Library of Congress, Washington D.C.

** Douglas REED: »The Controversy of Zion«, Durban, South Africa, 1978, S. 383

*** Band 1, S. 207

**** published by US Government, introduced by Anthony KUBEK, Professor of History, Dallas Univ., Band 1, S. 2 und S. 207

renz« zu organisieren, die wichtigste Wirtschaftskonferenz nach dem Kriege.

1948 wurde White endlich vor den Untersuchungsausschuß des Kongresses wegen »amerikafeindlicher Aktivitäten« zitiert. Das Beweismaterial war erdrückend. Bevor er ein zweites Mal erscheinen mußte, fand man ihn am 16. August tot auf, angeblich Selbstmord durch Schlaftabletten. Eine Autopsie wurde aber nicht angeordnet. Er erhielt ein mosaisches Begräbnis.

Dieser Fall ist ein Beweis dafür, daß Stalin durch die Radikalität seiner Agenten sein Langzeitziel, den Konflikt USA–JAPAN auf die Spitze zu treiben, durchsetzen konnte. Die »New York Herald Tribune« Paris hat am 19. November 1953 einen anklagenden Leitartikel gegen Trumans Laxheit gegenüber diesem kommunistischen Spion veröffentlicht.

Der Historiker läßt sich mit dem Bergsteiger vergleichen. Je mehr er sich in die Höhe arbeitet und die Zeit fortschreitet, desto umfassender wird sein Blick. In der Rückschau ist der Fall White eine schwere Verletzung nationaler amerikanischer Interessen. Der polnische Botschafter in Washington, Graf Jerzy *Potocki*, hatte in seinem Bericht vom 12. Januar 1939 an den polnischen Außenminister in Warschau vorausschauend berichtet. Potocki nennt als Freunde Roosevelts Baruch, den führenden Finanzmann, Lehmann, Gouverneur des Staates New York, Felix Frankfurter vom Obersten Gerichtshof und Finanzminister Morgenthau, und fährt dann fort: »Für diese jüdische Internationale, die vor allem die Interessen ihrer Rasse im Auge hat, war das Herausstellen des Präsidenten der Vereinigten Staaten auf diesen idealsten Posten eines Verteidigers der Menschenrechte ein genialer Schachzug. Sie haben auf diese Weise einen sehr gefährlichen Herd für Haß und Feindseligkeit auf dieser Halbkugel geschaffen und haben die Welt in zwei feindliche Lager geteilt.

Roosevelt sind die Grundlagen in die Hand gegeben worden, um die kolossalen militärischen Vorräte zu schaffen für den künftigen Krieg, *dem die Juden mit vollem Bewußtsein zustreben«.**

Bevor ich zum *»Magic-Thema«* komme, muß ich noch einfügen, daß die amerikanische *Marine* den von Roosevelt so rasch verschärften Kurs gegen Japan verurteilte, weil sie die Pazifik-Flotte durch Abzüge in den Atlantik für viel zu schwach hielt, vor allem für offensive

* Deutsches Weißbuch 1940, Nr. 3, S. 15–16
Die Potocki-Berichte sind vom PILSUDSKI INSTITUTE, New York, nach dem Krieg geprüft und für echt befunden worden.

Unternehmungen. Der ursprüngliche Kommandant der pazifischen Flotte war Admiral J. O. *Richardson*. In zwei Unterredungen war er bei Roosevelt dafür eingetreten, diese Flotte von Pearl Harbor, was er für eine »Mausefalle« hielt, an die kalifornische Küste zu verlegen. Dort entfiel die Rundum-Aufklärung. Aufklärung im Radius von 180 Grad war bei der Mannschaftsschwäche immer noch genug. Roosevelt erwiderte, in Hawaii würde die Flotte eine massivere Abschreckung auf Japan ausüben – kein Argument, denn die Entfernung Hawaii–Japan entspricht immer noch der von New York nach Spanien. In der Unterredung im Oktober 1940 sprach Roosevelt auch davon, daß er niemals vom Kongreß eine Kriegserklärung erhalten könne, es sei denn nach einem »stunning incident«, einem tollen Zwischenfall. Januar 1941 war der unbequeme Richardson plötzlich durch Admiral Husband *Kimmel* ersetzt worden. Kimmel vertrat jedoch keineswegs gegenteilige strategische Ansichten.

»MAGIC« nannten die Amerikaner die seit September 1940 gelungene Entzifferung der vier japanischen Geheimkodes. Sie schien Zauberei zu sein. Der schwierigste Kode – ein maschineller – wurde »PURPLE« getauft. Es war der diplomatische, dann kam J-19, vom japanischen Konsulat auf Hawaii u. a. benützt. JN-25 war der schwierige japanische Marinekode, der leichteste und unwichtigste wurde als PA-K2 bezeichnet. Die entzifferten Texte waren, laut Verteiler, in Washington nur 13 Führenden zugänglich. Einige Proben:

»Am 24. 9. 1941 bittet Tokio seinen Generalkonsul in Honolulu um Positionsmeldungen der in Pearl Harbor liegenden Kriegsschiffe. Zur Vereinfachung soll die Hafenkarte in die Gebiete A–E aufgeteilt werden. Geben Sie an, ob die Schiffe vor Anker, ob in Werften, an Bojen bzw. in Docks liegen.«

Diese Nachricht wurde erst am 9. Oktober entziffert, weil sie nicht in dem von den Amerikanern vorgezogenen »PURPLE«-Kode, sondern nur nach J-19 verschlüsselt war. Immerhin wurde die Antwort des japanischen Konsuls schon am 29. September entziffert.*

Am 15. November funkte Tokio: »Wegen der sehr kritischen Beziehungen zu den USA berichten Sie bitte unregelmäßig über die Schiffe im Hafen, mindestens aber zweimal in der Woche. Beachten Sie bitte strikte Geheimhaltung!« (Entzifferung 3. 12.) Drei Tage später berichtet der Generalkonsul über die Schiffe ausführlich. Es

* Robert A. THEOBALD: »The Final Secret of Pearl Harbor, The Washington Contribution to the Japanese Attack«, New York 1954, Devin Adair, S. 43ff.

folgen zwei weitere Telegramme, zuletzt am 29. November: Tokio dankt für die Schiffsbewegungen, will künftig aber auch Bericht, falls *keine* Bewegungen stattfinden. Diese Entzifferung erfolgte zwei Tage vor dem Angriff.*

Schwerwiegend nun ist, daß *keine* dieser entzifferten Nachrichten an das Kommando der Pazifischen Flotte in PEARL HARBOR gegeben wurde. Kimmel hatte zwar im Juli sieben nicht zusammenhängende »MAGIC-Nachrichten« erhalten, seit August, dem Geheimtreffen Roosevelt–Churchill, aber überhaupt keine mehr.

Konteradmiral Robert THEOBALD führt in seinem indizienreichen Buch dann sieben diplomatische Telegramme an. Sie zeigen, daß die beiden japanischen Botschafter immer mehr unter Zeitdruck von Tokio geraten. »Das Schicksal unseres Kaiserreichs hängt am dünnen Faden weniger Tage«, heißt es in dem Telegramm vom 16. November.** Der an sich unwiderruflich festgelegte Endtermin vom 25. November wird letztmals um 4 Tage verlängert, »wenn die Unterzeichnung bis dahin beendet werden kann«.

Als dann Hull am 26. das Ultimatum übergeben hatte, spricht am 28. November Tokio von einem »erniedrigenden-Vorschlag, den die kaiserliche Regierung *nicht* als Basis für Verhandlungen ansehen kann . . . doch vermeiden Sie den Eindruck, daß wir die Verhandlungen abbrechen. Sagen Sie, daß Sie auf neue Instruktionen warten«.***

Der Wert solcher Nachrichten war für Roosevelt unschätzbar!

Man muß sich fragen, waren unter den »MAGIC«-Entzifferern nicht auch Soldaten mit Gewissen, Kameraden?

Sie gab es, doch wegen der höchsten Geheimhaltungsstufe nur verschwindend wenige, zum Schweigen Verpflichtete.

Am 1. Dezember hatte Fregattenkapitän McCOLLUM ein Memorandum über die japanische Situation ausgearbeitet. Er wollte es vor allem nach HAWAII schicken. Sein Chef Admiral STARK lehnte ab!

Am 4. Dezember machte McCOLLUM einen neuen Vorschlag für den Oberkommandanten der Pazifischen Flotte, Admiral KIMMEL. In ihm steht: »Drohende Kriegsgefahr mit Japan«. Dieser Entwurf sollte geändert werden und blieb schließlich bei Admiral TURNER, dem Leiter der »Kriegsplanung« hängen.

* idem, S. 45
** idem, S. 58
*** idem, S. 54/55

Am 5. Dezember wollte Oberst STADTLER von der Armee den japanischen »WINDKODE« weitergeben, der inzwischen in japanischer Schlüsselsprache im Radio Krieg mit den Angelsachsen ankündigte. Das wurde ihm von General GEROW im Stab Marshalls verwehrt. Begründung: Die Kriegswarnung vom 27. November gegen interne Sabotage genüge für Hawaii. Wir erinnern uns an die wie Tontauben aneinandergerückten Flugzeuge!

Die sogenannte »WINDKODE-AUSSTRAHLUNG« des japanischen Rundfunks geriet auch in das amerikanische Verwirrspiel der Wahrheitsvertuschung um Pearl Harbor. Durch Entzifferung des Telegramms vom 19. November 1941 von Tokio an die Botschaft Washington wurde offenbar, daß ein vorgetäuschter Wetterbericht in japanischer Sprache den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit wahlweise folgenden Ländern ankündigen solle:

»OSTWIND REGEN« würde sich auf die Vereinigten Staaten beziehen, »NORDWIND BEWÖLKT« auf Sowjetrußland und »WESTWIND KLAR« auf Bruch mit Großbritannien.

Am 4. Dezember 1941 erhielt Washington tatsächlich die »OSTWIND REGEN«-Nachricht. Sie wurde aber nach dem Pearl-Harbor-Angriff aus den Akten entfernt. Genau wissen wir dies erst, seitdem am 11. März 1980 das Geheimdokument SRH-o51 der »NATIONAL ARCHIVES« für die Forschung freigegeben wurde:

In einem Interview sagte nämlich Ralph T. BRIGGS, daß er seinerzeit diese schicksalsschwere Meldung selbst aufgefangen habe. An führender Stelle habe er in der Marine-Nachrichtenabteilung in Cheltenham (Maryland) Dienst getan und die Nachricht an das Oberkommando weitergegeben. Durch seinen Vorgesetzten sei er aber 1946 angewiesen worden, diese Tatsache *nicht* dem »Vereinigten Untersuchungsausschuß des Kongresses« mitzuteilen. Außerdem wurde befohlen, seine Verbindung zu Kapitän Laurence SAFFORD abzubrechen, der unbequemerweise immer betone, daß die Akten der japanischen »Windwarnung« verschwunden seien.

Mit welchen Mitteln bis heute in der Pearl-Harbor-Literatur gekämpft wird, beweist das Nachspiel um das Buch von Gordon W. PRANGE »At Dawn We Slept, The untold Story of Pearl Harbor«, 1981. Prange war 1980 gestorben. Seine Schüler, Goldstein und Dillon, wählten nach seinem Tode das reiche Material ihres Lehrers aus. Sie bestritten energisch revisionistische Thesen und behaupteten auf Angriffe, alles bis zum 1. Mai 1983 vorliegende Material ergebe nichts Gegenteiliges. Das Briggsche Schlüsseldokument übergingen

sie mit Schweigen!*

Ein besonders ins Auge fallendes Beispiel für die absichtliche Abschottung Pearl Harbors kurz vor dem Angriff, wurde durch die 1948 freigegebene »History of the Sacramento Air Base Command« bekannt. Ein Student der Geschichte entdeckte diese Dokumente verspätet bei seiner Doktorarbeit über »Logistische Fehler in Pearl Harbor«. Sie ergeben, daß einer der Stellvertreter Marshalls, General Henry H. *Arnold* auf Marshalls Befehl am 5. Dezember 1941 in geheimer Mission zum Hamilton Airfield in Kalifornien ohne Vorankündigung geschickt wurde. Alles Aufsehen sollte vermieden werden. Der offizielle Auftrag war, ein kleines Geschwader von zwölf B-17-Bombern von diesem kalifornischen Flugplatz via Hawaii zu den Philippinen zu schicken. Das allein hätte aber nicht die Entsendung eines so hohen Militärs zu einem der üblichen transpazifischen Flüge gerechtfertigt.

Nun hatten jedoch alle pazifischen Küstenflughäfen seit dem 27. November denselben Befehl wie Pearl Harbor bekommen, ihre Maschinen gegen innere Sabotage zu sichern. Im »Sacramento-Bericht« lesen wir, daß General Arnold auf die drohende Kriegsgefahr hinwies, die Zusammenballung der Flugzeuge kritisierte und *Gegenbefehl* gab, alle Maschinen auseinanderzuziehen und zu verteilen. Dank seiner Autorität geschah dies sofort – trotz widriger Wetterverhältnisse, zumal auf verschiedenen Flugplätzen keine Vorrichtungen für Splitterschutz vorhanden waren.

Das Oberkommando in Washington, vor allem Marshall und Arnold selbst, die auch mit einem japanischen Angriff auf die Küste rechneten, hatten in letzter Minute den richtigen Befehl gegeben. Was aber die noch gefährlichere Situation auf Pearl Harbor betrifft, waren beiden Generälen die Hände von oben gebunden. Daher erhielt General Short keinen Gegenbefehl zum Schutz seiner Maschinen, ein klaffender Widerspruch in den militärischen Dispositionen bei zugegebener drohender Kriegsgefahr!**

Es folgen jetzt Geheimanweisungen des GAIMUSHO, des Außenministeriums, an japanische Botschaften – ausgenommen Washington – ihre Kode-Maschinen zu zerstören. Am 6. Dezember kündigt Tokio

* THE JOURNAL OF HISTORICAL REVIEW, Torrance/Cal., Winter 1983/84, S. 389. Vgl. auch George MORGENSTERN »Pearl Harbor«, New York 1947, Kapitel 14/15.

** Harry E. BARNES: »Pearl Harbor after a quarter of a century«, Institute for Historical Review, Torrance, California, 1968 (Nachdruck), S. 86ff.

die Antwort auf das Ultimatum vom 26. November in 14 Teilen an. Dabei wird die Lage als »extremely delicate« bezeichnet. Die Spannung wuchs bei den Entzifferern. 6 Stunden später, um 21 Uhr, lagen 13 Teile entschlüsselt vor, den 14. hatten die Japaner noch zurückgehalten. Als Leutnant SCHULTZ sie Präsident Roosevelt übergab, befand sich Harry HOPKINS bei ihm, der ja im Weißen Haus wohnte. Roosevelt las, blickte auf und sagte: »THIS MEANS WAR«, das bedeutet Krieg.* Er rief Admiral STARK an, der im Theater war. Am späten Abend meldete sich Stark zurück. Vermutlich gab ihm der Präsident Inhalt der 13 Teile. Von Schultz wissen wir nur, daß an die Flotte keine Warnung gegeben wurde. Schlimmer noch: Der unter Marshall stehende General MILES wies an, das Telegramm Generalstabschef MARSHALL erst am *Sonntag* vorzulegen!

Sonntag 9.30 Uhr las STARK schließlich die Note. Sein Untergebener Captain WILKINSON empfahl, KIMMEL zu warnen. Wie schon am 1. Dezember lehnte STARK ab.

Inzwischen war die »Kriegsbotschaft« durch Teil 14 und die Übergabeinstruktionen ergänzt worden: Washington Zeit Sonntag 13 Uhr, nach Zerstörung aller Geheimsachen in der Botschaft sollte die Übergabe erfolgen. Das entsprach Tagesanbruch in PEARL HARBOR, wie der im Kapitänsrang stehende Japanologe Alwin KRAMER bemerkte.

Angeblich erst nach einem sonntäglichen Morgenritt durch Virginias Wälder bekam General MARSHALL die schicksalsschwere Nachricht erst um 11.30 zu Gesicht. Es grenzt an absurdes Theater: Marshall nahm nicht sein »Zerhacker-Telefon« für vertrauliche Gespräche in die Hand**, um in Hawaii Alarm auszulösen, nein, er sandte ein gewöhnliches Telegramm, ohne »Citissime«, via San Francisco, mit der WESTERN UNION nach Honolulu. Dort konnte es Admiral Kimmel sechs Stunden *nach* dem Angriff nur wutentbrannt in den Papierkorb werfen. Perfektes »TIMING«!

Roosevelt seinerseits sandte am 6. Dezember 21 Uhr über Grew einen bombastischen Friedensappell an den TENNO. Infolge seiner »magischen« Erkenntnisse traf er verspätet in Tokio ein. Das erinnert fatalerweise an Roosevelts »Friedensaufruf« vom 24. August 1939 an Deutschland und Polen, wo er doch vorher ständig durch seinen Botschafter William BULLITT Öl ins europäische Feuer gießen ließ.

* THEOBALD, S. 105, John TOLAND: »Infamy...«, S. 232–234
** Roosevelt benützte das Zerhacker-Telefon in etwa 500 Gesprächen mit Churchill.

Am gleichen Morgen aber hatte ihm Charles BOHLEN von seiner Moskauer Botschaft – infolge schweren Landesverrats der Deutschen – das Geheimabkommen Ribbentrop–Molotow, die geplante Teilung Polens, gemeldet. Der Friede war so gut wie tot. Daraufhin sandte Roosevelt, spät abends, seine Botschaft ab. Der amerikanische Historiker, David HOGGAN, nennt sie »verlogen«. Roosevelt leugnete in ihr völlig Hitlers Reichstagsantwort vom 28. April an ihn. Aber sind die Kanonen einmal geladen, macht es sich immer gut, wenn ein Pharisäer »FRIEDEN« um die Welt schreit – damals wie heute!

Seit dem 27. November hatte Amerikas Pazifik-Flotte nichts mehr über den Gegner erfahren. Die Befehlserteilung war aber keineswegs unterbrochen. Am 28. November mußte der Flugzeugträger »ENTERPRISE« zur Insel Wake Kurs nehmen, und am 5. Dezember lief der Träger »LEXINGTON« aus. Hawaii-Japaner funkten dies ihrem anmarschierenden Verband. Tiefe Enttäuschung war die Folge, handelte es sich doch um die beiden Edelsteine der Pazifischen Flotte, die nur drei Träger besaß. Sie sollten später, in der Schlacht um MIDWAY, den Japanern schwere Verluste beibringen. Mit dem Auslaufen der Flugzeugträger war Kimmel jeder Fernaufklärung beraubt, er war blind geworden! Auch das paßte in den Plan!

Das materialträchtigste deutsche Buch über Pearl Harbor schrieb der Würzburger Historiker Peter HERDE (1980). Er arbeitete auf vielen Seiten (S. 313, 342, 352 usw.) die These heraus, die Amerikaner hätten mit einem Überraschungsangriff in SÜDOSTASIEN, aber *nicht* gegen Hawaii gerechnet. Auf Seite 359: »Kimmel hätte die entzifferten ›dead-line messages‹, die ihm vorenthalten wurden, nicht anders gedeutet. Die Tatsache, daß er nicht informiert wurde, war somit für die Ereignisse vom 7. Dezember ohne große Bedeutung.«

Natürlich hat keine »MAGIC«-Information Hawaii als Angriffsziel direkt ausgeplaudert, aber es gab andere Hinweise: Am 27. Januar 1941 hatte Botschafter GREW aus Tokio berichtet: »Der Minister Perus hat von *vielen* Quellen, auch einer japanischen, gemeldet, daß bei einem Abbruch der Beziehungen USA–Japan die Japaner einen Überraschungsangriff mit allen zur Verfügung stehenden Kräften gegen PEARL HARBOR durchführen wollen.« Herde meint, weil der Peruaner den Plan als »fantastisch« bezeichnet habe, hätte man ihn als zu »suspekt« in Washington nicht an Kimmel weitergeleitet (S. 366). »Suspect or not suspect, that is the question!«

Zu Recht hält Herde den amerikanischen Geheimdienst in Japan für schlecht. Dabei übersah er aber die in Japan liegenden Geständnis-

se des deutschen Spions Richard SORGE, die immerhin 32000 Worte umfassen. Anfang *Oktober* 1941 informierte Sorge den Kreml, daß die Japaner, innerhalb von 60 Tagen, Pearl Harbor angreifen würden. Moskau habe ihm dankend geantwortet, daß »Roosevelt, Marshall, Admiral Stark et al« informiert worden seien!* – Das war Stalins Dank für amerikanische Hinweise *vor* dem 22. Juni 1941, vor allem über die HESS-MISSION.

In der »Chicago Daily Tribune« vom 29. August 1949 wurde auf der Titelseite behauptet, der chinesische Marschall Tschiang Kai-schek habe im November 1941 in einem Telegramm an Roosevelt diesen vor einem japanischen Angriff auf Pearl Harbor gewarnt. Von mir 1985 erbetene chinesische Nachforschungen in Taipei förderten das Telegramm nicht mehr zu Tage. Immerhin bestätigte mir der jüngere Sohn des Marschalls, General Tschiang Wego W.K., jetzt Verteidigungsminister der chinesischen Regierung auf Taiwan, am 2. Mai 1986 folgendes: »Ich kann Ihnen jedoch versichern, daß mein verstorbener Vater die US-Regierung und General Douglas MacArthur fast ein halbes Jahr vor der Operation vor der Möglichkeit eines japanischen Angriffs auf Hawaii und die Philippinen gewarnt hat.« Ergänzend teilt der General am 11. Juli 1986 dazu mit, »ROOSEVELT habe *absichtlich* (deliberately) Schritte unterlassen, um das Unglück abzuwenden, denn offensichtlich wollte er einen Angriff als *Alibi* für einen Eintritt der Vereinigten Staaten in den pazifischen Krieg benützen.«

Der Historiker Josef ENGEL schreibt in seiner Studie »Pearl Harbor und der Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg«, 1961 (Steiner Verlag, Wiesbaden), ganz ungeniert: Von amerikanischen Behauptungen, Roosevelt habe die Pazifische Flotte Japan als Köder hingehalten, »kann natürlich keine Rede sein«.

Hier wird die Tendenz offenbar, Roosevelt möglichst zu schonen. Dasselbe zeigt sich in dem Artikel des langjährigen Korrespondenten der »SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG« in Washington, Herbert v. BORCH zu Roosevelts 100. Geburtstag am 30. Januar 1982: »Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß!« In einer Entgegnung zitierte ich Hamilton FISH, Roosevelts Opponent, aus seinem Buch »DIE KEHRSEITE DER MEDAILLE«. Der Leserbrief wurde nicht gebracht. Begründung: »Hamilton FISH ist keine objektive Quelle.« Mein vorangestelltes Argument »Audiatur et altera pars« blieb unbeachtet.

* THEOBALD, S. 78/79

Die Ära der Leisetreter unter den Historikern wird zu Ende gehen. November 1981 gab die »NATIONAL SECURITY AGENCY« *alle* 1940–1945 entzifferten japanischen Nachrichten frei – fast 700000 Seiten. Über 10000 Kodebrecher waren am Werk. Die 39 Bände der bisher acht Pearl-Harbor-Untersuchungskommissionen, auf denen meine Darstellung fußt, werden entscheidend bereichert werden. Allein der »MAGIC BACKGROUND OF PEARL HARBOR« besteht, wie im Vorwort gesagt, aus *acht* Bänden!

Die Verschleierungstaktik der amerikanischen Spitze um ROOSEVELT wird die Historiker noch lange beschäftigen, zumal entscheidende Dokumente in Washington verschwunden sind. So schreibt z. B. der Journalist Willard EDWARDS in der »Chicago Daily Tribune« vom 29. August 1949, daß das »State Department«, das amerikanische Außenamt, in seinem kürzlichen »Weißbuch über China« das Telegramm des chinesischen Marschalls TSCHIANG Kai-Shek vom November 1941 an Präsident ROOSEVELT – neben anderen Dokumenten – unterdrückt habe. In ihm habe der chinesische Staatschef vor einem Angriff der Japaner auf Pearl Harbor gewarnt. Er habe, so liest man weiter – dieselbe Information weitergegeben wie der Sowjetspion in Tokio, Dr. Richard Sorge, der – wie vorher gesagt – sie an Moskau übermittelt hatte.

Den letzten wesentlichen Beitrag zur Erhellung der Pearl-Harbor-Hintergründe leistete der amerikanische Historiker John TOLAND mit seinem Buche »INFAMY, Pearl Harbor and its Aftermath«, New York 1982, Doubleday & Co. Er schreibt in Kapitel 15:

»Als einer der Entzifferer japanischer Kode-Nachrichten, Lawrence STAFFORD, beim Frühstück im Morgenrock erfuhr, die Japaner bombardierten Pearl Harbor, wollte er in seiner Wut seinen .38-Revolver nehmen und Admiral STARK erschießen. Sein Kollege William FRIEDMANN ging ständig auf und ab und murmelte: ›Aber sie wußten es, sie wußten, sie wußten es.‹«

Toland fährt fort: »Seit dem 4. Dezember hatten ROOSEVELT und wenige seiner Berater, STIMSON, KNOX und MARSHALL, die Wahl zwischen drei Möglichkeiten: Sie konnten Japan und der Welt offen erklären, daß sie von dem herannahenden Geschwader von Flugzeugträgern wußten. Ohne Zweifel würde das die Japaner zur Umkehr gezwungen haben. Zweitens konnten sie ihre beiden Oberbefehlshaber auf Hawaii anweisen, durch Luftaufklärung das Geschwader nordwestlich von Hawaii auszumachen. Das schon würde genügt haben, den weit vor seinem Ziel entdeckten Verband umkehren zu lassen. Die dritte

Option bestand darin, nichts zu tun, die Japaner in Sicherheit zu wiegen, damit sie ihren Angriff unbehelligt durchführen konnten.«

Toland greift in seinem Buch auch die Eingeweihten scharf an, die sich bei den späteren Untersuchungen alle nicht erinnern konnten, wo sie sich an dem schicksalhaften Abend vor dem Angriff aufgehalten hatten, als der Präsident gesagt hatte: »This means war«, das bedeutet Krieg. Toland bezweifelt, daß MARSHALL am Angriffstag erst um 11.25 Uhr (Washingtoner Zeit) sein Büro erreichte, wo doch sein Adjutant, Major HARRISON, in einem späteren Interview zugegeben hatte, er habe mit MARSHALL bereits um 10 Uhr gesprochen. »Jeder, der behaupte, er sei ausgeritten, lüge«, meinte er.

Ein enger Freund des Marineministers KNOX, James G. STAHLMANN, so schrieb Admiral Kemp TOLLEY 1973, habe ihm mitgeteilt, daß KNOX zusammen mit STIMSON, MARSHALL, STARK und Harry HOPKINS fast die ganze Nacht im Weißen Haus beim Präsidenten war und auf den kommenden Angriff auf Hawaii gewartet hätte. »Einige Tage nach der Katastrophe«, so schließt TOLAND, habe MARSHALLS Stabschef zu den Beteiligten gesagt: »Meine Herren, das nehmen wir mit uns ins Grab.«

Hamilton Fish bemerkt dazu, wenn Verteidiger ROOSEVELTS zu seiner Entschuldigung anführen »Der Zweck heiligt eben die Mittel«, dann muß das auch für HITLER und STALIN gelten.

Festzuhalten jedenfalls ist, daß die Pazifische Flotte wohl dem Chef der Marine-Operationen, Admiral Harold R. STARK, in Washington unterstand, der sich mit den verbündeten Briten, Holländern und Australiern abstimmen mußte. Diesbezüglich existierten streng geheime Übereinkommen, die in SINGAPORE zwischen Januar und April 1941 getroffen wurden und *offensiven* Charakter hatten, falls die Japaner eine bestimmte südliche Linie überschreiten und THAILAND bedrohen würden. Die Auslösung dieser angloamerikanischen Offensive kam nicht zustande, weil die Japaner ihren Marsch nach dem Süden mit ihrem Angriff auf Pearl Harbor kombinierten. Aber *solange* sich die Flotte in Pearl Harbor aufhielt, war für ihren Schutz der Armeebefehlshaber General Walter G. *Short* in defensiver Funktion zuständig. Er erhielt seine Befehle direkt vom Chef des Stabes, General Marshall, über dem nur noch der Kriegsminister Henry Stimson und Präsident Roosevelt standen. Somit ruhte die Hauptverantwortung für den Stützpunkt Hawaii eindeutig bei General Marshall.

Es gehört zu den größten Ungereimtheiten der Pearl-Harbor-Tragödie, daß dieser Oberbefehlshaber am Nachmittag des 6. Dezem-

ber seinen Amtssitz verließ, von der Bildfläche verschwand und angeblich erst am späten Sonntag morgen wieder auftauchte. Dazwischen lag bei ihm eine Erinnerungslücke, die sich auf diesen ganzen Zeitraum erstreckte. Das ist um so sonderbarer, als der General noch gerade im Büro die entzifferte japanische Ankündigung gelesen hatte, wonach umgehend eine ausführliche Antwortnote auf das amerikanische Ultimatum vom 26. November erfolgen würde. Somit hätte es nahegelegen, daß der Oberbefehlshaber gewartet hätte, um seinen General in Hawaii von dieser Note zu unterrichten. Statt dessen verließ er plötzlich sein Büro, und es geschah nichts! Auch spätere Untersuchungen des Kongresses und widersprüchliche Aussagen Marshalls brachten keine Klarheit, ein dunkler Punkt blieb bis heute auf ihm haften. Der revisionistische Historiker James *Martin* hat dieses Kapitel einer scharfen Analyse unterzogen und diese in einer historischen Zeitschrift veröffentlicht.* Sie erscheint im II. Teil zum ersten Mal in deutscher Übersetzung. Damit soll der deutschen Forschung Anregung gegeben werden. Allein der reiche Hinweis auf amerikanische Literatur ist von Bedeutung.

Auf diesem Hintergrund erkennen wir, wie weit voraussehend das Wort des republikanischen Präsidentschaftskandidaten Thomas *Dewey* vom 26. September 1944 in Tulsa war. Damals wurde er in seinem Wahlkampf-Hauptquartier von General Marshall gezwungen, mit Rücksicht auf die Kriegführung das Thema »Pearl Harbor« in der Kampagne um die Präsidentschaft zu unterdrücken. Vertraulich sagte er zu Marshalls Boten: »Was ich über PEARL HARBOR weiß, genügt, Präsident ROOSEVELT nicht wiederzuwählen, sondern seines Amtes zu *entheben« – »to impeach«*!

Die Geschichte wird den »Spiritus rector und Finanzier des Zweiten Weltkrieges«, der den Tomahawk des »UNCONDITIONAL SURRENDER« über seinem Haupte schwang, keineswegs milder beurteilen!

Als Präsident hat er durch sein GEHEIMULTIMATUM an Japan – wie auch der Republikaner Hamilton FISH feststellte – die beschworene Verfassung gebrochen. Als Oberbefehlshaber hat er sich mit seiner so verlustreichen Manipulation um PEARL HARBOR schwersten Verfehlungen ausgesetzt. Sicher glaubte ROOSEVELT nicht an einen so massiven japanischen Schlag auf eine so riesige Entfernung. Er wußte nicht, daß Admiral YAMAMOTO für die seichten Hafenge-

* »The Journal of Historical Review«, Torrance, California, Winter 1983/84, S. 475ff.

wässer Spezialtorpedos entwickelt hatte, und er bedachte nicht, daß Tiefbomber die schwacharmierten Decks allzu leicht durchschlagen und hohe Mannschaftsverluste verursachen würden. Das alles mag so gewesen sein, aber es befreit ihn nicht von dem Vorwurf, gewissenlos gehandelt zu haben.

»Die Individuen in hohen Positionen in Washington, die es *vorsätzlich* unterließen, unsere Streitkräfte in PEARL HARBOR zu alarmieren, sollten *niemals* entschuldigt werden« . . . schreibt der Augenzeuge der Katastrophe Admiral THEOBALD.

»Nichts ist so fein gesponnen,
es kommt doch ans Licht der Sonnen!«

Ausblick

Roosevelts verhängnisvolle Erbschaft

Die drei chinesischen Außenprovinzen Fengtien, Kirin und Heilungkiang bilden im Nordosten des Reiches die *Mandschurei*. Sie ist der Überrest einer viel größeren chinesischen Einflußzone, die seit 1689 von den Russen immer weiter nach Süden hin beschnitten wurde. Man sagt heute, daß dies durch »ungleiche Verträge« geschah. Wladiwostok, übersetzt die »Beherrscherin des Ostens«, ist erst seit 1860 russisch! Am Beispiel der Mandschurei wird die imperialistische Moskauer Langzeitstrategie auch in Asien plastisch deutlich. Das zaristische Expansionsstreben wurde vom roten Kreml voll übernommen.

Nach dem russisch-japanischen Krieg im Frieden von Portsmouth 1905, wurde dieses fruchtbare, von Chinesen und Mandschus bevölkerte Land in eine nördlich russische und eine südlich japanische Einflußzone eingeteilt. Die chinesische Oberhoheit blieb formell bestehen.

Im September 1931 nun besetzten die Japaner militärisch die gesamte Mandschurei, ein Gebiet von der doppelten Ausdehnung des alten Deutschen Reiches. »Japans Eroberung der Mandschurei und der Völkerbund« war das Thema der geschichtlichen Prüfungsarbeit des Verfassers 1935 an der Universität Berlin. Japan wurde vom Völkerbund der »Aggression« bezichtigt und trat aus ihm aus. Angeführt vom damaligen Außenminister Henry *Stimson* wurden in den Vereinigten Staaten Stimmen laut, gegen Japan scharfe Sanktionen zu ergreifen, ja sogar Krieg zu führen, weil es die Politik der »offenen Tür« in China einseitig verletzt habe. Die Ausdehnung des rohstoffarmen Japan auf das Festland mit Bodenschätzen war dem machtbewußten Stimson ein Dorn im Auge.

Demgegenüber erklärte Präsident Herbert *Hoover* am Ende des Jahres 1931 kategorisch in einer Kabinettsverlautbarung: »Weder unsere Verpflichtungen gegenüber China, noch unsere eigenen Interessen, noch unser Ansehen rechtfertigen, wegen dieser Fragen in den Krieg zu ziehen. Diese Taten bedrohen keineswegs die Freiheit des amerikanischen Volkes, die wirtschaftliche oder moralische Zukunft desselben. Ich nehme demgemäß davon Abstand, dafür amerikanische Leben zu opfern... Deshalb werden wir *nicht* zum Kriege

schreiten oder zu irgendwelchen Sanktionen – seien es wirtschaftliche oder militärische – denn sie wären nur Wege zum Kriege«.*

Nichts zeigt die Kluft deutlicher auf, die zwischen dem damaligen Außenminister Stimson und Hoover bestand. Es ist die Kluft zwischen dem Wilson/Rooseveltschen Internationalismus und der mehr dem Staatengründer George Washington zuneigenden *unabhängigen* amerikanischen Außenpolitik. In seiner berühmten »Farewell-Botschaft« hatte ja Washington ausdrücklich davor gewarnt, sich in Händel außerhalb des eigenen Kontinents einzulassen. Dieser innerpolitische Kampf setzt sich bis heute fort, wobei die Verfechter einer national ausgerichteten Außenpolitik weiser Beschränkung immer schwächer zu werden scheinen. Die Vereinigten Staaten laufen Gefahr, sich zu übernehmen.

Als daher Präsident Roosevelt 1940 ausgerechnet *Stimson* als Kriegsminister in sein Kabinett berief und den auf nationaler Verteidigung beharrenden Vorgänger Harry H. *Woodring* ablöste, wurden die Weichen für Pearl Harbor gestellt. Woodring hatte sich geweigert, die Heimatverteidigung zugunsten der Belieferung des im Kriege befindlichen britischen Weltreichs zu schwächen. Einen Tag vor Woodrings Rücktritt hatte Adolf Hitler an England ein Friedensangebot gemacht. In Roosevelts Augen bedurfte es verstärkter amerikanischer Waffenhilfe, um England auf jeden Fall im Kriege zu halten. Churchills antideutsche Besessenheit ließ ihn blindlings Roosevelt folgen. Wir dürfen ihn hier beim eigenen Wort nehmen: »Regierungen treffen nicht immer rationale Entscheidungen. Manchmal treffen sie verrückte Entscheidungen, oder eine Gruppe von Personen erlangen Kontrolle und zwingen dann alle anderen, sie in ihrer Narrheit zu unterstützen.«**

Nicht nur auf Churchill selbst, als Zerstörer des britischen Weltreichs, trifft sein Wort zu, sondern in erhöhtem Maße auch auf *Roosevelt*.

Durch die Hereinnahme Stimsons ins Kabinett eröffnete er auch den Zionisten neue Einflußmöglichkeiten, die stets bemüht waren, den Haß gegen Deutschland und Japan zu steigern. Längeres Studium der Papiere Felix Frankfurters in der Washingtoner *Library of Congress* 1983, ließ dem Verfasser den großen Einfluß dieses Intimberaters des Präsidenten auf Stimson sichtbar werden. Jedenfalls mar-

* R. L. WILBUR and A. M. HYDE: »The Hoover Policies«, New York, Charles Scribner's Sons, 1937, S. 601

** Winston S. CHURCHILL: »The Grand Alliance«, Boston 1950, S. 603

schierten die Vertreter des Internationalismus mit den chauvinistischen Zionisten während des ganzen Krieges bis heute im gleichen Schritt und Tritt. Mit dem ebenfalls international orientierten Kommunismus ist ihnen eine destabilisierende, zersetzende Tendenz gemeinsam. Professor Martin J. *Sherwin* von der Princeton-Universität hat dies im Titel seines Buches über das Ergebnis des Zweiten Weltkriegs ausgedrückt: »A World Destroyed, The Atomic Bomb and the Grand Alliance«.*

Roosevelts zweifellos schlimmstes Erbe für unsere Zukunft ist seine Anordnung von 1939, die Entdeckung der Atomspaltung militärisch zu nutzen. Deutschland kapitulierte zu früh, als daß die Bombe noch gegen dieses Ziel eingesetzt werden konnte. Infolgedessen mußte Japan das Experimentieropfer werden. Truman konnte sich nie ganz von Roosevelts »devious statecraft«, seiner »hinterhältigen Staatskunst« lösen. Er war ihr Erbe. Durch die entschlüsselten japanischen Geheimtelegramme wußte Truman seit dem 13. Juli 1945, daß die Japaner prinzipiell zur Kapitulation bereit waren, weil sie *Stalin* (ausgerechnet ihn), gebeten hatten, zu vermitteln. Stalin ließ aber diese Initiative Tokios bis August schweigend liegen, schon weil ihm in Jalta für den Kriegseintritt Preise ausgesetzt worden waren. Sogar der Japanfeind Stimson gab später zu, daß *keine* der *beiden* Atombomben hätten abgeworfen werden müssen, um zum Frieden zu kommen.** Dies widerlegt die heute noch vielfach geglaubte Behauptung, die Atombombe hätte amerikanische Divisionen gerettet. Mit anderen Worten: Die im Juli 1945 in Alamogordo erprobte Atombombe entwickelte ihre Eigendynamik, angetrieben von ihrem Schöpfer Robert J. *Oppenheimer*. Kriegsminister Stimson konnte ihn nur mit Müh und Not bremsen, die historisch ehrwürdige Stadt *Kyoto* von seiner Zielliste zu streichen. Sie hätte noch weit größere Menschenopfer gefordert, weil sich die Druckwelle an einer Bergkette gestaut hätte!

Das zweite schlimme Erbe Roosevelts, das noch viel blutigere Opfer als die Atombombe in den folgenden Jahrzehnten forderte, ist der skrupellose Verrat am Bundesgenossen China, an Tschiang Kaischek. Er begann in Jalta in größter Geheimhaltung. Diese Rooseveltsche Kehrtwendung hatte zur Folge, daß das Ziel, dessentwegen man den Krieg gegen Japan für notwendig gehalten hatte, nämlich die *»offene Tür«* für Amerikas Handel in China, zu einer vollständigen

* New York 1975, A. A. Knopf
** Sherwin, S. 235–237

Schließung dieser Tür zugunsten des Kommunismus führte. Wie recht hatte Präsident *Hoover* 1931, als er an sinnlose amerikanische Opfer dachte!

Roosevelt hatte sich demnach in dieselbe Sackgasse manövrieren lassen, wie England, das Hitler den Krieg erklärte, um angeblich Polen zu retten, das aber dann – gegen den Protest der zu einem Schatten herabgesunkenen polnischen Exilregierung in London – *Stalin* dieses Polen in den Rachen werfen *mußte*. Das militärische Übergewicht des von Churchill mittlerweile hochgelobten Marschalls Stalin erzwang es.

Im Gegensatz dazu stand zu diesem Zeitpunkt, Anfang 1945, Roosevelts militärische Macht im Pazifik viel stärker da. Die japanische Flotte war dank gegnerischer Luftüberlegenheit bei *Leyte* im Oktober 1944 fast vernichtet worden. Der gleiche Oktober war der erfolgreichste Monat des amerikanischen U-Boot-Krieges.* Nur eine völlige Fehleinschätzung seiner Militärberater, vor allem General Marshalls, machte Roosevelt glauben, er sei unbedingt auf das in Teheran 1943 besprochene militärische Eingreifen Stalins in Asien angewiesen und müsse ihm daher Zugeständnisse machen. Die Warnungen General MacArthurs, der viel klarer sah, waren in den Wind gesprochen. Roosevelt, Churchill und Stalin unterzeichneten, daß Sowjetrußland in Ostasien das an Territorien und Rechten zurückbekam, was es nach dem russisch-japanischen Krieg 1905 verloren hatte, also auch das alte Übergewicht in der Mandschurei.

Am 18. August 1944 ernannte Roosevelt Patrick J. *Hurley* zu seinem persönlichen Vertreter bei Marschall Tschiang Kai-schek, dem chinesischen Staatschef. Am Schicksal dieses Amerikaners, der zur Zeit der japanischen Besetzung der Mandschurei unter Präsident *Hoover* republikanischer Kriegsminister gewesen war, läßt sich am deutlichsten die Tragödie des von Sun Yat Sen gegründeten nationalen China ablesen. Hurleys erste Aufgabe war, General Tschiang Kaischek zu überreden, dem amerikanischen militärischen Befehlshaber in China, Joseph W. *Stilwell* den Oberbefehl über die chinesischen Streitkräfte einzuräumen. Die Schwierigkeit lag darin, daß der chinesische Marschall zögerte. Stilwell sah nämlich – wie auch General Marshall – die chinesischen kommunistischen Streitkräfte als Bundesgenossen an. Er wurde darin von zwei ausgesprochen prokommunisti-

* Hrowe H. SAUNDERS: »Duell im Pazifik von Pearl Harbor bis Hiroshima. Der Zweite Weltkrieg in Ostasien 1941–1945«, Leoni 1984, S. 268

schen Beratern im »State Department« John P. *Davies* und John Stewart *Service* unterstützt. Ein Buch über die starke bolschewistische Unterwanderung des amerikanischen Außenministeriums und des »Institute for Pacific Relations« ab 1933, also ab der Anerkennung Sowjetrußlands, bleibt immer noch eine dankenswerte revisionistische Zukunftsaufgabe! Jedenfalls hatte Tschiang Grund dafür, sich bei Hurley, nach dessen Ankunft in China, zu beklagen, daß Stilwell mit den Kommunisten verschwörerisch gegen ihn arbeite. Dazu muß man wissen, daß es dem chinesischen Marschall vor dem japanischen Einfall in Nordchina 1937 nur mit Mühe gelungen war, sich allmählich von der massiven sowjetischen Einmischung in innerchinesische Verhältnisse zu lösen.

Tschiang Kaischek faßte jedoch zu Hurley persönliches Vertrauen und ließ dies auch Roosevelt wissen. Er überließ daher seinem neuen Berater die heikle Aufgabe, mit seinen kommunistischen Widersachern zu verhandeln. Hurley tat dies erst, nachdem er die Entfernung von John Davies und John Service aus der Chinapolitik durchgesetzt hatte. Roosevelt hatte ihn inzwischen zum Botschafter in China ernannt. Es sah zunächst so aus, als ob sich die chinesischen Kommunisten im gemeinsamen Kampf gegen Japan auf eine demokratische Linie festlegen lassen wollten. Aber das für die nationalen Interessen Amerikas unglückliche *Jalta-Abkommen* mit Stalin zerschlug solche Hoffnungen. Dabei darf nicht übergangen werden, daß General *Marshall* dieses Abkommen *vor* der Unterzeichnung gesehen, aber keine Einwendungen dagegen (etwa wegen der günstigen Kriegslage im Pazifik) erhoben hatte. Marshall stand in diesem Punkt den Ansichten General MacArthurs diametral gegenüber.

Bald drangen Gerüchte über dieses Geheimabkommen mit den Sowjets zu Hurley. Er eilte nach Washington, um sich Klarheit zu verschaffen. Dort fand er einen Präsidenten vor, der nur mehr ein Schatten seiner selbst war. Roosevelt leugnete jedes Abkommen ab, »das die territoriale Unversehrtheit und politische Unabhängigkeit Chinas zerstören würde und den Kommunisten Zusicherung gäbe, das Land zu erobern«.* Hurley nahm an, der vom Tode gezeichnete Roosevelt sage ihm die Wahrheit. Kurz darauf gelangte er aber in den Besitz des Jalta-Geheimabkommens und zeigte es Roosevelt. Der Präsident war erregt und peinlich berührt. Er wußte nicht besser zu

* Percy L. GREAVES Jr.: »Marshall comes on the Stage, From the real Infamy of Pearl Harbor« in »The Journal of Historical Review«, Torrance, California, Winter 983/84, S. 432

reagieren, als Hurley zu ermuntern, nach London und Moskau zu fahren, um bei Churchill und Stalin persönlich zu versuchen, für Tschiangs China zu retten, was zu retten war.

Churchill gab enthusiastische Lippenbekenntnisse ab, und Stalin erklärte sibyllinisch am 15. April 1945, er werde der amerikanischen Politik in China folgen, wie sie in dieser Besprechung dargelegt worden sei! Anwesend waren noch Averell *Harriman* und Außenminister *Molotow*. Roosevelt war drei Tage vor dieser Unterredung gestorben. Am 18. Juni wurde Hurley vom Leiter des Außenministeriums belehrt: »Wie Sie wissen, ist der neue Präsident (Truman) voll auf die Erfüllung des Jalta-Abkommens verpflichtet.«

Nach China zurückgekehrt, fand der Botschafter heraus, daß die dortigen Kommunisten von den geheimen Abmachungen auf der Krim erfahren hatten. *Mao Tse tung* erklärte jetzt offen, die Bolschewisierung Chinas sei sein Fernziel.

Am 15. Juni teilte Präsident Truman Hurley zur Weitergabe an den chinesischen Marschall lakonisch mit, die UdSSR werde dem Krieg gegen Japan beitreten und dabei auch chinesisches Territorium betreten. Als Tschiang bei Truman dagegen protestierte, wurde ihm bedeutet, er möge eventuelle Differenzen der Auslegung mit Stalin aushandeln! Damit war China mehr oder weniger der Gnade Moskaus ausgeliefert. In der Konferenz von *Cairo* 1943 hatte Roosevelt Tschiang, mit dem er sich dort traf, feierlich zugesichert, daß das Nationale China die Souveränität über die Mandschurei zurückerhalten würde. Jetzt war diese Zusicherung geopfert worden.

Die Vereinigten Staaten wollten China von japanischer Beherrschung befreien. Jetzt stimmte man statt dessen ungerührt einer kommunistischen Oberherrschaft zu. Stalins Schule internationaler Vertragsbrüche hatte auf die amerikanischen Internationalisten ansteckend gewirkt.

Hurley betrachtete diese Hinnahme eines »kommunistischen Imperialismus«, wie er sagte, als einen Wendepunkt amerikanischer Politik. Er bat Truman um seine Abberufung, weil er diese Politik nicht mehr mittragen könne. Außenminister James F. *Byrnes* wollte ihn überreden, nochmals nach China zurückzukehren. Hurley ging statt dessen in Urlaub nach New Mexico. Er entschied sich von dort, aus eigenen Stücken, seinen Rücktritt bekanntzugeben. In seiner Erklärung erinnerte er an das amerikanische Ultimatum vom 26. November 1941 an Japan und führte aus: »Die amerikanische Politik, wie sie von Außenminister *Hull* und Präsident *Roosevelt* erklärt worden war,

verursachte unseren Krieg gegen Japan. Japan ist jetzt besiegt. Die chinesische Unabhängigkeit aber, für die wir in den Krieg gezogen sind, ist *nicht* erreicht worden. Solange können wir von keinem wirklichen Sieg sprechen«.* Das sind nüchterne, ehrliche Worte. Roosevelts Kriegspolitik in Asien kann man kaum bitterer verurteilen.

In seinem Rücktrittsgesuch hat Hurley »die unamerikanischen Elemente im Außenministerium angegriffen und davor gewarnt, daß die Fehlentscheidungen in der amerikanischen Chinapolitik den Weg zu einem neuen Weltkrieg bereiten könnten«.

Am Ende dieses traurigen Kapitels sollen die Worte des Marineministers James *Forrestal* stehen, der auf so geheimnisvolle Weise zugrunde gegangen ist. Ende 1945 schreibt er in sein Tagebuch: »Wenn die Mandschurei und eventuell Nordchina nicht unter chinesische Kontrolle, sondern unter Sowjetkontrolle geraten, sei es direkt oder indirekt, wird *Rußland* im Fernen Osten etwa die Ziele erreicht haben, die Japan ursprünglich erstrebte.«**

Hurley wurde in China durch General Marshall ersetzt, wodurch man den Bock zum Gärtner machte. So konnte 1949 auch über dem altehrwürdigen Peking die rote Fahne des Umsturzes aufgezogen werden. Tschiang, der alte Bundesgenosse, war auf die Insel Formosa (Taiwan) getrieben worden, auf der er starb.

Der einzige Lichtblick in dem politisch düsteren Bild, düster für Amerika, ist die weitschauende, stabilisierende Politik des Generals MacArthur in Japan. Er hat frühzeitig die Stimsonschen Ressentiments über Bord geworfen und Japan als Bollwerk der Sicherheit im Pazifik aufgebaut, indem er schädliche demokratische Ausuferungen und Überspitzungen vermied. Für das japanische Volk war das Glück im nationalen Unglück, während Deutschland von einem »Kreuzfahrer« erobert wurde. MacArthur hat Roosevelts Kurs um 180 Grad herumgeworfen, man kann ihn mehr als Exponent der nationalen Politik Hoovers bezeichnen. Von den Internationalisten wurden seine Warnungen regelmäßig überhört, zuletzt die, sich nie in einen Krieg auf dem asiatischen Festland einzulassen.

Die Atombombe auf Japan, der Vormarsch des zersetzenden Marxismus ins Herz Asiens fallen, wie gesagt, unter Roosevelts gefährliche Erbschaft. Zu leicht wird vergessen, welch breite blutige Spur die mate-

* Percy L. GREAVES Jr.: »Marshall comes on the Stage«, S. 433
** »THE FORRESTAL DIARIES« ed. Walter Millis, New York 1951

rialistische Haßlehre durch die »chinesische Kulturrevolution« und den Völkermord in Kambodscha hinterlassen hat. Eine dritte Belastung kommt hinzu: die amerikanische Duldung der ideologisch bedingten Spaltung von Völkern, so in Deutschland, in Korea und Indochina. Das geht auf Stalins antidemokratisches Konzept zurück: »Wenn du ein Volk nicht auf Anhieb militärisch *ganz* erobern kannst, spalte es!« Die normale Blutzirkulation wird damit gestört und die Wahrscheinlichkeit erhöht, daß der nichtsowjetisierte Teil langfristig als reifer Apfel in den roten Schoß fällt. Im Koreakrieg 1950 sollte dem Teilungseffekt durch eine vom Zaun gebrochene Invasion Südkoreas nachgeholfen werden. Fast gelang es, wenn dieser Schlag nicht im letzten Augenblick durch MacArthurs kühne Strategie abgewehrt worden wäre.

Im Indochinakrieg dagegen ging Stalins Kalkulation voll auf: Die Vereinigten Staaten, innerlich labil, marxistisch infiltriert, erlitten die größte Niederlage ihrer Geschichte, militärisch, politisch, aber vor allem moralisch. Historisch weitreichende Fehlentscheidungen werfen oft sehr lange Schatten bis in die Gegenwart.

Der Zweite Weltkrieg verwandelte die Welt in ein Schlachthaus. 55 Millionen Menschen mußten sterben, um 75 Millionen Deutsche und 90 Millionen Japaner in die – 1943 in Casablanca proklamierte – bedingungslose Unterwerfung zu treiben und ihre Führung an den Galgen zu bringen. Das in Versailles geborene Barbarentum des Jahrhunderts ist in Jalta und Potsdam auf die Spitze getrieben worden. Bis heute bleibt das Wort Roosevelts an Kardinal Francis *Spellman* vom Herbst 1943 bestehen: »Einen Friedensvertrag wird es nicht geben!« Das war und ist für Deutschland gemeint, aber lebt nicht die ganze Welt seitdem in einem ständigen, unruhigen Waffenstillstand und empfindet es so nicht jeder einzelne?

Nur zwei wirkliche Sieger gingen aus diesem gigantischen Ringen hervor: *Moskau* und *Israel*, letzteres erstmals als selbständiger Staat. Die Wandlung von der »Heimstätte« in Palästina, die 1917 Lord *Rothschild* von der englischen Regierung versprochen worden war, zu einem souveränen Staat geht auf Präsident *Truman* zurück. Man hatte sich der englischen Mandatsmacht entledigt. Hierbei spielte Roosevelts Intimus, Felix *Frankfurter*, den er 1939 in den Obersten Gerichtshof berufen hatte, *die* entscheidende Rolle.*

* Bruce Allen MURPHY: »The Brandeis/Frankfurter Connection, The Secret Political Activities of two Supreme Court Justices«, New York Oxford 1982, Oxford University Press (Eine Studie über Frankfurters kriegsförderndes Verhalten 1939), 473 Seiten

Am 17. Juli 1946 schrieb der damalige Leiter der *»Jewish Agency for Palestine«* in New York/Washington, David *Ben-Gurion*, einen elf Seiten langen Brief an Frankfurters Privatanschrift. In ihm beklagt er sich bitter, daß die Engländer in ihrem Mandatsgebiet der versprochenen jüdischen Einwanderung nach Palästina Beschränkungen auferlegen. Er schreibt: »Während des Krieges mußten wir schweigen, um England zu helfen, den Krieg – angesichts größerer Bedrohung – zu gewinnen. Wir hofften, daß man uns *nach* dem Siege Gerechtigkeit angedeihen lassen würde.« Enttäuscht über die neue englische Arbeiterregierung unter Ministerpräsident Clemens Attlee und Außenminister Ernest Bevin schreibt er weiter: »Mr. Bevins Politik ist ein Versuch, das jüdische Volk als *Nation* auszulöschen ... sie erkennt nur die Rechte individueller, verfolgter Juden an. Die Außenpolitik Bevins, unterstützt von Mr. Attlee, nimmt einen mehr und mehr klar erkennbaren nationalsozialistischen Charakter an ... Palästina muß von den Engländern befreit werden.« Er bezeichnet die Engländer schließlich als »British *Bandits*«, ein hartes Wort für langjährige Bundesgenossen!

Ben-Gurion verspricht Frankfurter zuletzt eine versöhnliche Haltung gegenüber den Arabern und schlägt die Gründung eines unabhängigen *Judäa* für die Juden und eines arabisch souveränen *Abdalliah* für die Palästinenser vor.

Der angeschriebene Felix Frankfurter, Kopf der Zionisten in den Vereinigten Staaten, setzt seinen ganzen weitverzweigten Einfluß in Washington ein. So gelang die Schaffung des Staates Israel. Ben-Gurion sandte ihm als erster Ministerpräsident dieses Staates am 19. Mai 1948 aus *Tel Aviv* telegrafisch tiefempfundenen Dank.* Zu diesem Zeitpunkt flohen aus diesem ursprünglichen Palästina etwa 1,2 Millionen Palästinenser vor den Israeli und gelegentlich – wie in Haifa – auch auf Druck der Araber, die sich ein politisches Faustpfand schaffen wollten. Hier liegt der Ursprung des Palästinenser-Problems.**

Blicken wir zurück: Am Ende des Ersten Weltkriegs in Versailles blieb zukünftiger Sprengstoff: Die wirtschaftsruinierenden Reparationen, die künstliche Schaffung des Korridors, Abspaltung Ostpreußens und Amputation der Freien Stadt Danzig vom Reich, die Zerreißung

* Frankfurter Papers, Library of Congress, Washington, Manuscript Division, Container 23, file 000340

** »Süddeutsche Zeitung«, 14. Januar 1986, S. 3. Libanon: Die Palästinenser-Camps Sabra und Shatila, von Heiko Flottau

Tirols – alles entgegen dem vorher von Wilson propagierten *»Selbstbestimmungsrecht der Völker«*.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs blieb viel brisanterer – diesmal weltweiter – Sprengstoff: Die ideologische Zerreißung Europas, eine geteilte Hauptstadt, eine Mauer mit Todesstreifen durch Deutschland; im Nahen Osten die Atommacht Israel gegen den rebellierenden Islam, in Asien: geteiltes Korea, sowjetisiertes Vietnam und marxistischer Völkermord in Kambodscha, von der blutigen »Kulturrevolution« in Rotchina ganz zu schweigen.

Die bisherigen Erfahrungen mit den Leitern der beiden Siegerstaaten des letzten Weltkriegs, *Sowjetunion und Israel*, lassen mehr destruktive als konstruktive Kräfte erkennen. *Haß* spielt in ihrer jeweiligen geistigen und politischen Einstellung eine zentrale Rolle. Das läßt nichts Gutes ahnen. Geschichte ist immer Vorspiel der Zukunft.

Die acht amerikanischen Untersuchungskommissionen nach der Katastrophe von Pearl Harbor 1941

1 ROBERTS COMMISSION	18. Dezember 1941 Sie belastet Admiral Kimmel und General Short, sie entlastet das Oberkommando in Washington
2 THE HART INQUIRY	12. Februar bis 15. Juni 1944 Einziger Untersucher Admiral Hart sucht schuldige Offiziere
3 THE ARMY PEARL HARBOR BOARD	20. Juli bis 20. Oktober 1944 Entlastung General Shorts und Belastung des Oberkommandos
4 THE NAVAL COURT OF INQUIRY	24. Juli bis 19. Oktober 1944 Klare Entlastung Admiral Kimmels und Belastung des Oberkommandos. Die Untersuchung wirkt sich aber nicht aus, weil 3 und 4 für »GEHEIM« erklärt werden.
5 THE CLAUSEN INVESTIGATION	23. November 1944 bis 12. September 1945 Ein-Mann-Vernehmungen durch Oberstleutnant Clausen
6 THE HEWITT INQUIRY	14. Mai bis 11. Juli 1945 geführt von Admiral Hewitt nach Roosevelts Tod. Sie verschleiert mehr als sie aufhellt
7 THE CLARKE INVESTIGATION	14. bis 16. Sept. 1944 und 13. Juli bis 4. August 1945 Sie widerlegt Gerüchte der Zerstörung streng geheimer Akten.
8 THE JOINT CONGRESSIONAL COMMITTEE (573 Seiten)	15. November 1945 bis 31. März 1946 Entstanden durch Druck der öffentlichen Meinung, wobei die Demokraten durch Materialanhäufung die Untersuchungen erschwerten, damit die inzwischen freigegebenen Erkenntnisse von 3 und 4 darin unter-

gehen. Antrag der meist republikanischen Minderheiten, das »STIMSON-TAGEBUCH« in die Untersuchung aufzunehmen, wurde abgelehnt, ebenso die Aufhebung des »STRENG GEHEIM«-Vermerks von Roosevelts persönlichen Marineakten im WEISSEN HAUS.
Minister STIMSON konnte wegen Krankheit vor dem Ausschuß nicht erscheinen!

Literaturnachweis

Aigner, Dietrich: »Churchill, Ruhm und Legende«, Musterschmidt Göttingen 1975, 152 Seiten

Barnes, Harry Elmer: »Pearl Harbor after a quarter of a century«, His final work, 1968, Nachdruck Institute for Historical Review, Torrance, California, 132 Seiten

Bavendamm, Dirk: »Roosevelts Weg zum Krieg, Amerikanische Politik 1914 bis 1939«, München 1983, 640 Seiten

Bullitt, William C.: »F. D. Roosevelt & W. Bullitt, Personal & Secret Correspondence, Boston 1972

Berber, Friedrich: »Die amerikanische Neutralität im Kriege 1939–1941«, Essen 1943

Churchill, Winston: »The Grand Alliance«, Boston 1950

Dall, Curtis B.: »Amerikas Kriegspolitik, Roosevelt und seine Hintermänner«, Grabert Verlag, Tübingen 1975, 284 Seiten (Persönliche Gespräche des Autors mit Colonel Dall, Roosevelts Schwiegersohn.)

Dinsmore, Herman: »The Bleeding of America«, Western Islands, Belmont (Mass.) USA, 3. Aufl. 1977, Kap. Pearl Harbor, 152 Seiten

Fernau, Joachim: »Halleluja, Die Geschichte der USA, Herbig, München/ Berlin 1977, 318 Seiten

Fish, Hamilton: »FDR The Other Side of the Coin«, Vantage Press, New York 1976, 255 Seiten, deutsch: »Der zerbrochene Mythos, Roosevelts Kriegspolitik 1933–1945«, Grabert Verlag, 1982, Übersetzung des Autors

Forrestal, James: »The Forrestal Diaries«, ed. Walter Millis, New York 1951 (Die Auswahl ist gesiebt!)

Franz-Willing, Georg: »Der Zweite Weltkrieg – Ursachen und Anlaß«, Leoni 1979, 310 Seiten

Greaves, Percy L.: »Marshall comes on the Stage, From the real Infamy of Pearl Harbor« in »The Journal of Historical Review«, Torrance (California), Winter 1983/84, S. 432

Hart, Liddell: »Geschichte des Zweiten Weltkrieges«, Fourier Verlag, Wiesbaden 1970, 880 Seiten

Herde, Peter: »Pearl Harbor 7. Dezember 1941, Der Ausbruch des Krieges zwischen Japan und den Vereinigten Staaten und die Ausweitung des Europäischen Krieges zum ZweitenWeltkrieg«, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1980, 579 Seiten

Hoggan, David L.: »Der erzwungene Krieg, die Ursachen und Urheber des

Zweiten Weltkriegs«, Neunte Auflage. Grabert Verlag, Tübingen 1974, 931 Seiten

Hoggan, David L.: »Das blinde Jahrhundert, Amerika – das messianische Unheil«, Grabert Verlag, Tübingen 1979, 693 Seiten

»Journal...«: »THE JOURNAL OF HISTORICAL REVIEW«, Winter 1983/84, Torrance (California), Pearl Harbor Revisionism Renewed, 512 Seiten

Knight, Stephen: »The Brotherhood, The Explosive Exposé of the Secret World of Freemasons«, Panther Books, Granada Publishing Co., London 1985 (First Edition 1983), 326 Seiten

Kunert, Dirk: »Ein Weltkrieg wird programmiert, Hitler, Roosevelt, Stalin, Die Vorgeschichte des 2. Weltkrieges nach Primärquellen«, Kiel 1984, Arndt Verlag, 371 Seiten

Langer, William L. und Gleason, S. Everett: »The Undeclared War 1940–1941«, New York 1953, Harper & Brothers, 963 Seiten

Loewenheim, Francis L. und andere: »Roosevelt and Churchill, Their Secret Wartime Correspondence«, New York Dutton 1975, 931 Seiten

Marks III., Frederick W.: »The Origins of FDR's Promise to support Britain Militarily in the Far East – A New Look«, Pacific Historical Review, Vol. LIII 1984.
Der Verfasser weist nach, daß Roosevelt sich gegenüber Churchill bereits im Herbst 1940 zum späteren Kriegseintritt verpflichtet hat, damit England die Birmastraße zur Versorgung Chinas wieder eröffnete.

Martin, James J.: »Where was General Marshall?« in »The Journal of Historical Review«, Winter 1983/84, Torrance (California), S. 475
– »Revisionist Viewpoints, Essays in a Dissident Historical Tradition«, Colorado Springs 1971, Ralph Myles Publisher, 248 Seiten.
– »The Saga of Hog Island and other Essays in Inconvenient History«, Colorado Springs 1977, Ralph Myles Publisher, 208 Seiten, S. 114, Kapitel »Pearl Harbor, Antecedents, Background and Consequences«.

Morgenstern, George: »The Actual Road to Pearl Harbor« in »Perpetual War for Perpetual Peace«, ed. Harry Elmer Barnes, Institute for Historical Review, Torrance (California), S. 357

Morgenthau, Henry Jr.: »Morgenthau Diary« published by the US-Government introduced by Anthony Kubek, Professor of History Dallas University, Band 1, S. 2, S. 207

Murphy, Bruce A.: »The Brandeis/Frankfurter Connection, The Secret Political Activities of Two Supreme Court Justices«, New York Oxford, Oxford University Press 1982, 473 Seiten

Naurub, Karl (Pseudonym für Karl Otto Braun): »Ostasien 1941« im Jahrbuch für Auswärtige Politik 1942, hg. von Dr. Friedrich Berber, August Gross Verlag Berlin, S. 108–129

Poncins, de Count Léon: »State Secrets, A documentation of the Secret Revolutionary Mainspring Governing Anglo-American Politics«, Devon Britons Publishing Company 1975, 191 Seiten

Reed, Douglas: »The Controversy of Zion«, Durban, Natal (South Africa) 1978, Dolphin Press, 587 Seiten

Rosenberg, Alfred: »Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs«, dtv dokumente 1964, 265 Seiten

Saunders, Hrowe H.: »Duell im Pazifik von Pearl Harbor bis Hiroshima, Der Zweite Weltkrieg in Ostasien 1941–1945«, Leoni 1984, 336 Seiten

Schwinge, Erich: »Churchill und Roosevelt aus kontinental-europäischer Sicht«, Marburg 1983, 108 Seiten, N. G. Elwert Verlag, 2. Auflage

Sherwin, Martin J.: »A World Destroyed, The Atomic Bomb and the Grand Alliance«, New York 1975, A. A. Knopf, 315 Seiten

Stimson, Henry L.: »Stimson Diary«, Tuesday Nov. 25, 1941, Microfilm Library of Congress, Washington D. C.

Theobald, Robert A.: »The Final Secret of Pearl Harbor, The Washington Contribution to the Japanese Attack«, Devin Adair New York 1954, 262 Seiten, deutsche Ausgabe »Das letzte Geheimnis von Pearl Harbor«, Berlin 1963, Schnitter

Toland, John: »Infamy Pearl Harbor & its aftermath«, New York 1982

Topitsch, Ernst: »Stalins Krieg, Die sowjetische Langzeitstrategie gegen den Westen als nationale Machtpolitik«, München 1985, Olzog Verlag, 160 Seiten

Trevor-Roper, Hugh R.: »Hitlers politisches Testament, Die Bormann-Diktate vom Februar und April 1945«, Hamburg 1981, A. Knaus

Wilbur, T. L. & Hyde, A. M.: »The Hoover Policies«, New York, Scribner's Sons, 1937

Yergin, Daniel H.: »Shattered Peace«, The Origins of the Cold War and the National Security State«, Boston 1977, Houghton Mifflin, 526 Seiten

Rohwer, Jürgen: »Der Kriegsverlauf im Pazifik 1941–1945« (Nachdruck aus: Ploetz, Geschichte des Zweiten Weltkrieges), 2. Auflage 1960 (?) ...

Roncier, de Count Lion: »State Secrets: A documentation of the Secret Revolutionary Mainspring Governing Anglo-American Politics«, Devon (Britons Publishing Company) 1975, 194 Seiten

Reed, Douglas: »The Controversy of Zion«, Durban, Natal (South Africa) 1985, Dolphin Press, 587 Seiten

Rosenberg, Alfred: »Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs«, dtv-dokumente 1964, 265 Seiten

Sandberg, Wesse H.: »Chaos im Pazifik von Pearl Harbor bis Hiroshima. Der Zweite Weltkrieg in Ostasien 1941–1945«, Leoni 1994, 236 Seiten

Schwinge, Erich: »Churchill und Roosevelt aus kontinental-europäischer Sicht«, Marburg 1983, 108 Seiten, N. G. Elwert Verlag, 2. Auflage

Sherwin, Martin J.: »A World Destroyed, The Atomic Bomb and the Grand Alliance«, New York 1975, A. A. Knopf, 315 Seiten

Stimson, Henry L.: »Stimson Diary«, Entry Nov. 25, 1941, Microfilm Library of Congress, Washington D.C.

Theobald, Robert A.: »The Final Secret of Pearl Harbor. The Washington Contribution to the Japanese Attack«, Devin Adair New York 1954, 202 Seiten, deutsche Ausgabe »Das letzte Geheimnis von Pearl Harbor«, Berlin 1954 (Göttingen)

Toland, John: »Infamy: Pearl Harbor & its aftermath«, New York 1982

Topitsch, Ernst: »Stalins Krieg. Die sowjetische Langzeitstrategie gegen den Westen als rationale Machtpolitik«, München 1985, Olzog Verlag, 200 Seiten

Trevor-Roper, Hugh R.: »Hitlers politisches Testament. Die Bormann-Diktate vom Februar und April 1945«, Hamburg 1981, A. Knaus

Witmer, T. L. & Hasel, A. W.: »The Hoover Policies«, New York, Scribner's Sons, 1937

Yergin, Daniel H.: »Shattered Peace: The Origins of the Cold War and the National Security State«, Boston 1977, Houghton Mifflin, 526 Seiten

Teil II

Wo war General Marshall?

Neue Blickwinkel und Beiträge zu dem hartnäckigen Geheimnis um Pearl Harbor
von James J. Martin

Übersetzung aus *»The Journal of Historical Review«*, Special Issue *Pearl Harbor*, Revisionism Renewed, Volume Four, Number Four, Winter 1983/84, Torrance, P.O.Box 1306, Cal. 90505 U.S.A.: »Where was General Marshall«.

James J. *Martin*
absolvierte 1942 die Universität New Hampshire und erhielt an der Michigan-Universität 1945 den »M.A.« und 1949 den »Ph.D.«-Grad für Geschichte. Seine Lehrtätigkeit von 25 Jahren erstreckte sich von der atlantischen bis zur pazifischen Küste des Landes, wobei er in den verschiedensten Instituten arbeitete.

Seine herausragenden revisionistischen Werke sind: Der zweibändige Klassiker »American Liberalism and World Politics 1931–1941«, »The Saga of Hog Island and Other Essays in Inconvenient History« und »The Man Who invented Genocide«. Überdies ist Professor Martin Mitarbeiter der »Encyclopedia Britannica«.

Geleitwort des Übersetzers

»Der Angreifer ist derjenige, der seinen Gegner zwingt, zu den Waffen zu greifen.«

Friedrich der Große

Bis in unsere Tage wird immer wieder feierlich versichert, daß der Klatsch Teil der Geschichte sei. Das finden wir von Thukydides bis Tacitus, und auch Suetonius »Geschichte der Zwölf Caesaren« ist mit Klatsch gewürzt. Die eleganteste, angenehmste Klatschkunst findet die Nachwelt aber bei Plutarch.

Augenscheinlich ist der Klatsch nie ganz dann zu umgehen, wenn man Tatsachen auf den Grund gehen will, deren Ursprung im Dunkeln liegt, obwohl man sich alle Mühe gibt, zum Kern der Sache vorzudringen. Eine gewisse Entschuldigung dafür mag angebracht sein, wenn die Ereignisse, die man beschreiben will, viele Jahre zurückliegen und dadurch Quellen verschwunden sind, die nicht mehr nachgeprüft werden können. Aber es gibt eben viele Ereignisse, auf die das zutrifft und wo viele Gründe angeführt werden können, die erklären, ob es sich um ein echtes Geheimnis handelt oder nicht.

Die Hauptverantwortung, daß Gerede sich am Leben erhält, tragen diejenigen, die süße und harmlose Versionen der Vergangenheit, an der sie sehr hängen, aufrechterhalten wollen, obwohl die harten und widrigen Tatsachen keineswegs der Wirklichkeit entsprechen und dem Wunschdenken entgegenstehen. In dieser mißlichen Lage befindet sich alle Geschichte, die sich mit unbequemen Enthüllungen und Entdeckungen befaßt und die damit die bisher bekannten Darstellungen empfindlich in Frage stellt und die unbequeme Hitze des Widerspruchs entfacht. Wenn nun die Verteidigung der offiziellen Darstellung sich nicht mit den neuen Tatsachen in Einklang bringen läßt oder wichtige alte vorweisen kann, oder wenn wegen Mangels an Beweisdokumenten Widersprüche auftreten, dann kommen Klatsch und Gerüchte unweigerlich auf. Solch ein Fall kann eintreten, wenn die, welche vorher eine anscheinend gute Sache vertreten haben, nicht mehr imstande sind ihre Glaubwürdigkeit zu untermauern, wenn sie aufbrausen und ihre Herausforderer persönlich kritisieren oder dunkle Ablenkungsmanöver anwenden, um vom Kern des Problems abzulenken. Wie bei Gerichtsverfahren, so fällt auch die Geschichte in

sich zusammen, wenn es des dokumentarischen Nachweises ermangelt und nur mit Annahmen gearbeitet wird.

Je näher wir aber an unsere Gegenwart herankommen, desto mehr treten Komplikationen auf, mit denen wir uns nicht herumschlagen müssen, wenn wir weiter zurückliegende Zeiten betrachten. Über die Zeit verstorbener Generationen kann man leicht unbehelligt schreiben. Man muß nur die schriftlichen Quellen respektieren. Es gibt keinen, der sich angegriffen fühlen könnte. So etwas kann allerdings dann eintreten, wenn es um Fragen politischer Bedeutung geht, die oft Jahrzehnte zurückliegen mögen. Ja, die Anhänger einer Person oder einer Politik, die den Tod der Zeitgenossen überdauern, können sich zu einer wahren Interessengruppen-Industrie entwickeln, die versucht, eine bestimmte Erinnerung zu verewigen. Sie möchten Auslegungen aufrecht erhalten, die ihrer Einstellung glücklich entgegenkommen. Ein Zusammenstoß mit solchen Gruppen wird unvermeidlich, wenn jemand auf der Bühne erscheint, der von emotionellem und politischem Gepäck unbelastet ist, das gerade die Position der Verteidiger einer eingefahrenen Erzählung befrachtet. Der Fall des verstorbenen Generals George *Marshall* – im Zusammenhang mit dem Drama von Pearl Harbor vom 7. Dezember 1941 – stellt ein Paradebeispiel dafür dar, das kaum übertroffen werden kann.

Trotz ungeheuren Verbrauchs an Druckerschwärze über die komplizierten Ereignisse, wissen wir reichlich wenig, teilweise gar nichts, über das, was General Marshall in den 24 Stunden zwischen dem 6. und 7. Dezember getan und wo er sich aufgehalten hat. Dies ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, da er schließlich Stabschef der Armee war und als solcher *alle* Operationen zu leiten hatte. Das schloß seine Befehlsgewalt über Pearl Harbor ein, der eigentliche Kern der Sache, der von Anbeginn klar gestellt werden muß, damit nichts verwischt wird.

Percy L. *Greaves* Jr. hat in seinem maßgebenden Fachaufsatz »Die Pearl-Harbor-Untersuchungen«, den Harry Elmer *Barnes* unter dem Titel »Ständiger Krieg um ständigen Frieden«* herausgebracht hat, die Kommandostruktur wie folgt beschrieben: »Die Pazifische Flotte unterstand dem Chef der Marineoperationen in Washington, 1941 Admiral Harold *Stark*. Wenn sie aber in Pearl Harbor ankerte, stand sie unter dem Schutz der Armee. Der Heeresbefehlshaber dort war

* Idaho 1953, S. 409/10

Generalleutnant Walter C. *Short*. Er empfing seine Befehle direkt vom Chef des Stabes, General *Marshall*, dem Kriegsminister *Stimson* oder dem Präsidenten Roosevelt.« Daraus ergibt sich, daß der Kommandeur der Pazifischen Flotte, die in Pearl Harbor stationiert war, seit April 1940 – und seit Januar 1941 unter Kimmels Oberbefehl – am Ort defensive Aufgaben hatte. Aber Kimmel und seine Flotte waren letztendlich dazu da, um für offensive Aktionen gegen die Japaner im Pazifik – in Verbindung mit der britischen, holländischen und australischen Marine – gerüstet zu sein. Das war durch die Weite des Raumes bedingt, in der japanische Bewegungen möglich werden konnten.

Jedenfalls war das die Folge der streng geheimen (»Regenbogen«-) Vereinbarungen, die man in strategischen Besprechungen zwischen Januar und April 1941 in Singapore festgelegt hatte. Admiral Kimmels wirkliche Aufgabe in diesem Zusammenhang wurde durch die Aussage des Admirals Richmond Kelley *Turner* vor dem Untersuchungsausschuß offenbar, den Admiral Thomas C. *Hart* von Mitte Februar bis Juni 1944 leitete.* Die festgestellte Abgrenzung seiner Pflichten spielte zweifellos eine große Rolle, insofern als in der nachfolgenden offiziellen Untersuchung des Marinegerichts von Juli bis Oktober 1944 Admiral Kimmel von jeder Pflichtvernachlässigung vor und während des Angriffs auf Pearl Harbor freigesprochen wurde.

Wenn sich jemand klar machen will, wie weit politische Voreingenommenheit gehen kann, die Wahrheit zu verheimlichen, muß man sich mit der infamen Art und Weise befassen, mit der die *Roberts-Kommission* Admiral Kimmel angeschwärzt hat. Man kann das in dem Buch des Admirals »Admiral Kimmel's Story« nachlesen.** Durch das weitverbreitete Interview, das Kimmel der »Associated Press« im Dezember 1966 gab, wurde das Buch noch ergänzt.

Ein Teil der Schwierigkeiten, die Vorgänge in Pearl Harbor klar zu sehen, kommt von dem »Von hier bis in die Ewigkeit«-Syndrom, dem berühmten Film von 1953, der auf der Novelle gleichen Namens des verstorbenen James *Jones* fußt. Dieser Film macht aus der Hawaii-Situation eine kitschige Rührszene. Sie hat viel zur Verdunkelung der wahren Lage Ende 1941 beigetragen. Dieser vielgezeigte Film widerspiegelt die Aura einer lässigen Unbekümmertheit in einer kriegsgeschüttelten Welt und stellt die Dinge so dar, als ob die Marine dort

* Pery L. Greaves jr.: »Perpetual War for Perpetual Peace«, Torrance 1982 (IHR), S. 421/22

** Chicago Regnery 1954, S. 146–185

zufällig Ferien verbrachte. Gleichzeitig war die Armee mit noch trivialeren Zerstreuungen beschäftigt. Man gewinnt den Eindruck, als habe man nur sexuelle Seitensprünge und bei den Offizieren oberflächliche »Dinner-Parties« im Sinn gehabt, während die niederen Dienstgrade Saufgelage in Honolulu veranstalteten. Durch die Betonung der Armee wird völlig der Zweck vernachlässigt, warum die Flotte überhaupt in Hawaii lag. Ganz übergangen wird, daß die Flotte gehalten war, sich auf einen Einsatz gegen die Japaner vorzubereiten. Die allgemeine Lage im Pazifik bleibt im Dunkeln. Die flatterhafte, leichtherzige Stimmung im Film bestärkt beim Betrachter die Überzeugung, daß der Angriff völlig überraschend kam. Das war wohl propagandistische Absicht und leistet der Rooseveltschen Rhetorik vom »Tag der Schande« deutlich Vorschub. Dadurch wird jede nachträgliche nüchterne Betrachtung verhindert, selbst wenn die Hysterie des Augenblicks abgeklungen sein sollte. Eigentlich sollen Filme der Unterhaltung dienen, hier aber entbehren sie nicht einer politischen Manipulation.

Daß Admiral Kimmel keineswegs tun konnte, was er wollte, sondern daß er an Weisungen von General Short, die dieser aus Washington von Stimson oder Marshall erhielt, gebunden war, ist bereits am Fall der berühmten »Warnung« an Hawaii gezeigt worden. Sie ging angeblich von Marshall aus an General Short, mit der Weisung, die Marine zu verständigen, daß »Sabotage-Alarm« für den ganzen Hafen gegeben werden solle. So geschah es und blieb so bis zum Morgen des Angriffs am 7. Dezember.

Es gibt neuerdings eine sonderbare Abweichung von dieser Darstellung. Sie findet sich auf den Tonbändern 2, 5, 6 der Universität Hawaii (Burns Oral History Project), wonach der frühere Gouverneur Burns seiner Erinnerung nach gehört hatte, daß Robert L. *Shivers*, der FBI-Agent von Honolulu, zu den Kommandeuren gegangen sein soll und gemeldet habe, Pearl Harbor werde angegriffen werden. Allerdings habe Shivers dies dann nicht vor der Roberts-Kommission ausgesagt. Burns konnte nicht sagen, *woher* Shivers die Meldung gehabt haben könnte. Man könnte vermuten, daß er als FBI-Agent von der britischen Verbindungsstelle in New York durch Sir William *Stephenson* etwas gehört hatte, denn dieser hatte Zugang zu den entzifferten »Magic«-Meldungen. Stephenson lieferte nämlich seinerseits die deutschen Geheimnachrichten, die England aus dem sogenannten deutschen »*Ultra*-Kode« entziffert hatte. (Man sollte William Stephenson um Aufklärung über seine Ab-

wehrkontakte vor Kriegsausbruch 1941 bitten). Er schrieb »A Man called Intrepid«.*

Die Verbindung nach London wurde ursprünglich von William F. *Friedman* hergestellt. Friedman war Kryptoanalytiker der Armee. Er hatte zuerst den sogenannten *»Purple«*-Geheimkode der Japaner im August 1940 gebrochen. Wie wir durch streng geheime Untersuchungen vom September 1944 wissen, die Oberst Carter W. *Clarke* vom Kriegsministerium leitete, hatte zu dem Entzifferungserfolg Harry L. *Clark* in hohem Maße beigetragen. Bei Berücksichtigung der Kommandokette jedoch scheint es unwahrscheinlich, daß ein Besuch Shivers bei General Short oder Admiral Kimmel mit dieser Meldung mehr bewirkt hätte als einen Schwall von Telefongesprächen und Telegrammen zwischen Honolulu und Washington. Die Vorgesetzten in Washington hätten wahrscheinlich hysterisch gereizt gefragt, woher Shivers und der FBI solche Nachrichten hätten.

Beim Versuch, der Spur General Marshalls nachzugehen, wollen wir die Zeitspanne seines Weggangs vom Büro in drei Abschnitte teilen: 1. Der Nachmittag des 6. Dezember, 2. Der Abend des 6. auf 7. und 3. Der Morgen des 7. Dezember.

Am 6., kurz nach 12 Uhr, ging die sogenannte »Pilot Message«, die Vorankündigung der Japaner für ihre Washingtoner Botschaft, ein. In ihr hieß es, daß ein langes Telegramm von 14 Teilen in Kürze folgen würde. Diese Botschaft solle Außenminister *Hull* am nächsten Tag unter Bedingungen übergeben werden, die ihnen später mitgeteilt würden. Wenige Augenblicke, nachdem diese Nachricht eingegangen war, verließ Marshall sein Büro im »Old Munitions Building« (das Pentagon gab es 1941 noch nicht) und wurde erst wieder am folgenden Morgen gesehen, um 9 Uhr, 10 Uhr oder um 11.30 Uhr, je nachdem, welche Zeugenaussage man für die richtige hält.

In dem Augenblick, wo General Marshall die »Pilot Message« in den Händen hielt, so sagte Kapitän Joseph J. *Rochefort,* Chef des Marine-Nachrichtendienstes in Pearl Harbor seit Juni 1941, hätte er auf seinem »Zerhacker-Sicherheitstelefon« (Scrambler) General Short in Honolulu anrufen müssen, anstatt zu verschwinden.

Kapitän Rochefort war eine Schlüsselfigur bei der Entzifferung des japanischen Marinekodes gewesen, was uns im Frühjahr 1942 den Sieg in der Schlacht von *Midway* brachte (dieser Kode unterschied sich von »Purple«, dem diplomatischen). Der Schreiber dieser Abhandlung hat

* New York 1976, Harcourt Brace Jovanovich

zusammen mit Dr. Harry Elmer Barnes in den sechziger Jahren in Redondo Beach Kapitän Rochefort besucht. Auch er war überzeugt, daß diese Note vom 6. Dezember das Vorspiel zum eigentlichen Bruch der diplomatischen Beziehungen sein mußte. Dabei war natürlich Pearl Harbor mit seinen Vorkehrungen gegen Sabotage vom 27. November aufs äußerste gefährdet. Gerade deswegen waren ja Flugzeuge und Schiffe auf teilweise kleinsten Raum zusammengedrängt. »Daß Flugzeugträger, schwere Kreuzer und U-Boote zur Zeit des Angriffs nicht im Hafen waren, stellt noch einen Glücksfall dar.*

Rochefort, so stellte sich bei unserer Unterhaltung heraus, kannte den *»Wind-Alarm«* nicht, eine, in einen Wetterbericht gekleidete Radiomeldung, mit der die Japaner am 4. Dezember ihren Diplomaten in aller Welt mitteilten, daß sie den Vereinigten Staaten den Krieg erklären würden.

Inzwischen veranstaltete General Marshall sein in der Geschichte bisher einzigartiges Versteckspiel. Vor dem Vereinigten Komitee des Kongresses, das Ende Dezember 1945 den Angriff auf Pearl Harbor untersuchte, erklärte der General unter Eid, er könne sich nicht erinnern, wo er sich am Nachmittag und Abend des 6. Dezember vor vier Jahren aufgehalten habe. Sicherlich aber war das doch ein Tag von größter Bedeutung in seinem Leben gewesen. Sein Gedächtnis wurde später durch seine Frau Katherine Tupper Marshall aufgefrischt. Sie kam zu dem Schluß, daß er mit ihr den Abend verbracht habe, denn in ihrem Terminkalender sei keine Veranstaltung verzeichnet gewesen. Das schien ihr Beweis genug, obwohl sie sonderbarerweise in ihrem Buch »Together«, das sie ein Jahr später veröffentlichte, diese Aussage nicht wiederholte.** Sie schrieb, daß sie am Abend des 6. in ihr Haus in Fort Myer in Virginia zurückgekehrt sei, erwähnte aber nicht, daß der General mit ihr war oder daß sie ihn zu Hause antraf, bzw. daß er später nach Hause zurückkehrte. Über seine Anwesenheit erfahren wir nichts, nur daß sie am nächsten Morgen des 7. mit ihm frühstückte. Die Kommentare General Marshalls waren widersprüchlich, aber auch durch Hinzuziehung des Terminbuchs seiner Frau, was ja nichts aussagt, läßt sich keine positive Feststellung treffen, ob Marshall zu Hause war oder nicht.

Obwohl die eifrigsten Anhänger General Marshalls sich hüten, etwas Positives über seinen vermutlichen Aufenthalt auszusagen, stört

* Der Übersetzer hält dies für Planung
** Atlanta 1946

es Marshalls »Hofbiograph« keineswegs, in der einzigen, offiziellen Biographie *»Ordeal and Hope«* (Qual und Hoffnung) freiweg zu behaupten, der General sei den ganzen Abend mit seiner Frau zu Hause gesessen. Forrest C. *Pogue* bringt aber dafür keinerlei Beweise. Daher müssen wir uns auf sein Wort verlassen.*

Diejenigen, die sich von Pogue nicht beeindrucken lassen – und es gibt sie – hat der Mangel jeglicher dokumentarischer Unterlagen in jene Gebiete der Geschichte geführt, die sich auf Vermutungen stützen. Wieviel davon reiner Klatsch ist, unabhängig von der jeweiligen Quelle, kann man nicht abschätzen. Jedenfalls sind solche Spekulationen meist langlebig.

Pogue war jahrelang Kustos der »George-Marshall-Forschungsbibliothek« und ist jetzt Direktor des »Dwight-D.-Eisenhower-Instituts für historische Forschung«. Obwohl also Pogue auf einem kleinen Papierberg sitzt, war er offenbar nicht imstande, irgendeinen Hinweis zu finden, wo Marshall zwischen dem 6. und 7. Dezember war. In der Zwischenzeit hat es einige freiwillige Hinweise gegeben. So liegt ein Bericht vor, der ihn auf einem Abendessen-Empfang mit Kommilitonen des »Virginia Military Institute« auftauchen läßt. Andere haben laut nachgegrübelt, daß Marshall bis in die frühen Morgenstunden des 7. im Weißen Haus unter Roosevelts Schutz stand. Eine Version, die lange aufrechterhalten wurde, besagt, daß er am Morgen des 7. im Washingtoner Flughafen mit dem Begrüßungskomitee Stalins neuen Botschafter, Maxim Litwinow abgeholt habe. Diese Information erwies sich als falsch. Es handelte sich um eine Erfindung eines lobpreisenden Litwinow-Biographen namens Arthur Upham *Pope*, der ein verbissener Bewunderer der Sowjetunion gewesen ist. Unter ehemaligen Armeegeheimoffizieren, die nicht genannt werden wollen, behauptet man, daß General Marshall ein heimlicher Trinker war und am Abend des 6. deshalb im Walter Reed Hospital, vermutlich unter falscher Identität, behandelt wurde.

Natürlich gibt es nicht den Schatten eines Beweises für all diese Behauptungen, aber der Mangel, die geheimnisvolle Abwesenheit eines so prominenten Mannes zu erklären, nährt solche Gerüchte. Für diejenigen, die Prominente verehren, sind das schreckliche, ja unaussprechbare Dinge, obwohl sie bei uns noch nicht als Vergehen gegen »die offiziell sanktionierte Staatsauffassung« geahndet werden,

* New York 1966, Viking S. 223

so wie in Westdeutschland dies bei gewissen Ansichten über die Geschichte des Zweiten Weltkrieges der Fall ist.

Kurz nachdem General Marshall am frühen Samstagnachmittag des 6. verschwunden war, kam das japanische Memorandum Nr. 902 aus Tokio durch. Während es die japanische Botschaft entzifferte, taten die amerikanischen Geheimdienste dasselbe, ohne daß dies die Japaner ahnten. Allerdings waren die Amerikaner schneller, und das hatte katastrophale Folgen. Die sowohl von der Marine wie von der Armee eingesetzten Entzifferer lagen, verglichen mit den Beamten der japanischen Botschaft zeitlich weit vorn. Die technischen Schwierigkeiten auf japanischer Seite führten dazu, daß die Note verspätet in die Hände ihrer Diplomaten gelangte und nicht mehr fristgemäß Außenminister *Hull* übermittelt werden konnte. Das führte dann zu amerikanischen Anklagen, es sei eine geplante Täuschung gewesen, um den Luftangriff auf Hawaii zu decken.

Diese Legende entspricht jedoch nicht den Tatsachen. Sogar der japanische Historiker Saburo *Ienaga*, ein erbitterter Gegner des damaligen japanischen Regimes, das Japan in den Krieg mit den USA führte, entlastet die Botschaft von der, in den Vereinigten Staaten fast durchwegs geglaubten, Behauptung, daß Japan einen hinterhältigen Angriff ohne jede Vorwarnung beabsichtigt hatte. Das ist »nicht korrekt« erklärte Ienaga rundheraus.

Es war die klare Absicht der japanischen Regierung, das »State Department« unmittelbar *vor* dem Angriff in Pearl Harbor davon zu unterrichten, daß sie die diplomatischen Beziehungen für abgebrochen betrachte.*

Ladislas *Farago* brachte in seinem Buch »The Broken Seal«** eine reich dokumentierte Apologie der Roosevelt-Verwaltung heraus, die an Ablenkungsmanövern nicht spart. Aber selbst er sagte, es wäre eine Fehlleistung der japanischen Botschaft gewesen, daß sie den vorgeschriebenen Termin versäumte. Keinesfalls handle es sich um einen teuflischen Überraschungsplan.

Was an dem Drama im »State Department« wirklich abstoßend gewesen ist, war die Schwindelei des Außenministers, der vorgab zu lesen, was ihm die Diplomaten Nomura und Kurusu übergeben hatten, um die beiden sofort mit einer Schimpfkanonade zuzudecken, die eines Fischweibs von Billingate, dem Londoner Fischmarkt,

* Saburo IENAGA: »The Pacific War 1941–1945«, New York, Pantheon Books 1978, S. 136

** New York, Random House, 1967

würdig gewesen wäre. Wie jeder der privilegierten »Magic«-Leser, hatte auch Hull die Note bereits gesehen, weil der amerikanische Dechiffrierdienst eben schneller war. Daher war die Szene im Außenministerium mehr Theater als die Ableistung diplomatischer Pflichten und der simulierte Wutausbruch nur ein weiterer Beitrag zu dem Propagandaplan, den die Verwaltung um den ganzen Vorfall gelegt hat, nämlich als betretene, unschuldige Opfer dazustehen und die Japaner demgegenüber als dunkle, zielbewußte Betrüger. Genauso kam es in der amerikanischen Öffentlichkeit an. Es war ein Propaganda-Coup erster Ordnung, Traum eines jeden Propagandisten, wahrscheinlich unerreicht in der Geschichte »hinterhältiger Staatskunst«.

Die Arbeit an dem Memorandum 902 war ursprünglich von der zuständigen Marineabteilung unter Leitung von Kapitän Laurence F. *Safford* kurz nach Mittag des 6. begonnen worden, aber man hatte wohl Armee-Experten zur Verstärkung hinzugezogen, handelte es sich doch um kein gewöhnliches Telegramm. Seiten um Seiten mußten entziffert werden, sicher über 3000 Worte. Es war keineswegs ein Katalog »infamer Lügen«, wie Außenminister Hull zum Gebrauch der Öffentlichkeit voller Wut erklärte, vielmehr war es eine nüchterne und im Ton zurückhaltende Zusammenfassung der fernöstlichen Situation vom japanischen Standpunkt. Dabei wurde ausführlich erklärt, *warum* die Japaner glaubten, daß weitere Verhandlungsversuche über die pazifische Krise nutzlos seien. Wäre Außenminister Hull mit seinen Mitarbeitern vor einer ähnlichen Aufgabe gestanden, solch ein Memorandum zu verfassen, bestehen erhebliche Zweifel, ob sie ein Schriftstück verfaßt hätten, das weniger erregend im Ton oder gedämpfter bei den Hervorhebungen gewesen wäre. Jedenfalls ist bezeichnend, daß die amerikanische Öffentlichkeit den Text dieses schicksalhaften diplomatischen Dokuments damals *nicht* lesen durfte. Es hätte dann kritisch schnell erkannt, ob es ein Gewebe von Lügen sei, wie es Hull allen erfolgreich einredete. (Der Inhalt, einschließlich des 14. Teils ist im Teil I in der Anlage Nr. 8 einzusehen. Der Übersetzer.)

Die Sammlung »The Magic Background of Pearl Harbor«, Band IV, umfaßt Ereignisse bis zum Angriff. Sie wurde für Studenten 1983 herausgegeben, aber es hat den Anschein, als ob der Text gut gewaschen und gebleicht worden wäre, »sanitized« (hygienisiert), wie man in Fachkreisen beschönigend sagt.

Die englische Fassung des *Memorandums* war am 6. Dezember gegen 21 Uhr fertiggestellt. Wie wurde sie nun verteilt? Wieder rückt

dabei General Marshall als Erstempfänger ins Hauptblickfeld, aber man konnte nicht feststellen, wo er war. 13 der 14 Teile des Textes lagen – nach Farago – in sechs Kopien auf Marinebogen bei Oberst Rufus S. *Bratton*, dem Chef der fernöstlichen Nachrichtenabteilung der Armee. Nach dem Reglement war in dieser Woche die Marine zuständig, die Geheimsache u. a. zum Präsidenten zu bringen, während die Armee den Chef des Stabes und den Außenminister mit Durchschlägen versehen mußte. Hier verschwimmt die Geschichte. Oberst Bratton erzählte soviel widersprüchliche Dinge – einige davon unter Eid – vor den verschiedenen Untersuchungsausschüssen, daß man bis heute nicht klar sieht. Inoffiziell erzählte er noch Rätselhafteres. Das Endergebnis war sogar, daß er General Marshall nicht antraf, aber es nicht einmal herausgebracht werden konnte, daß er wenigstens die für Marshall bestimmte Kopie der unmittelbaren Umgebung Marshalls übermittelte, obwohl er selbst behauptete, er habe dieses Exemplar an den Sekretär des Generalstabes, Oberst Walter Bedell *Smith* gegeben. Dieser wiederum behauptete 1945 in einer eidlichen Versicherung, er sei nie im »Munitions Building« gewesen, als Oberst Bratton dort aufgetaucht sei und die Kopie für General Marshall nach Rückkehr niedergelegt haben will.

Wir wissen jedoch verläßlich, daß Präsident *Roosevelt* eine Kopie in Empfang nahm. Wir wissen auch, daß er daraufhin krampfhaft versuchte, mit Admiral *Stark*, dem Chef der Marineoperationen (der im Theater war, der Übersetzer), Verbindung aufzunehmen. Warum er gerade das tat, wenn er an eine Warnung für Pearl Harbor dachte, ist unverständlich. Es hätte mehr Sinn gehabt, Starks Vorgesetzten, Marineminister *Knox*, zu verständigen. Jedoch festgelegt war eigentlich, daß Befehle nach Pearl Harbor von Marshall und nicht vom Chef der Marineoperationen ausgehen mußten. Der Schutz der Flotte war schließlich Aufgabe des Heeres, nicht der Marine. Deshalb hätte der Präsident alles aufbieten müssen, General Marshall zu erreichen, nicht Admiral Stark *oder* aber Marschalls Vorgesetzten Kriegsminister Stimson! Wir erfahren aber von keiner Quelle, daß Roosevelt überhaupt in der Nacht des 6. Dezember versucht hat, festzustellen, wo sich Marshall aufhält.

Bereits durch die 13 Teile der japanischen Note war klar, daß man unmittelbar vor dem Abbruch der Beziehungen stand, doch niemand rührte einen Finger, General *Short* in Honolulu schnellstens zu verständigen. Nach normaler Überlegung war wesentlich, sich zu fragen, wo Marshalls Vorgesetzter, Kriegsminister Stimson, während

der Krise am 6. Dezember war und *warum* man ihn nicht angehalten hat, General Marshall aufzufinden, ihn von dem unheilvollen Zusammenhang der japanischen Botschaft in Kenntnis zu setzen und ihm zu befehlen, sich an General Short zu wenden, damit er – mit Kimmel zusammen – den »Sabotagealarm« aufhebt und ihn durch einen Angriffsalarm« ersetzt. Das hätte genau die gegenteiligen Maßnahmen auf Hawaii ausgelöst, nämlich ein weites Auseinanderziehen sowohl der Flugzeuge als auch der Schiffe (und Besetzung der FLAK-Stationen; der Übersetzer).

Keiner aber konnte General Marshall finden, obwohl uns Pogue berichtete, daß ein Befehl im Büro Marshalls vorlag: »Anrufe aufzunehmen«. Der Historiker und Teilnehmer an Untersuchungsausschüssen, Percy L. *Greaves* gibt über die Versäumnisse des Kongreßausschusses über Pearl Harbor einen lakonischen Kommentar ab. In ihm greift er an, daß man mindestens vierzig wichtige Zeugen, die sehr viel zur Aufhellung der Szene hätten beitragen können, nicht gehört hat. Speziell nannte er dabei den Adjutanten von General Marshall, der an diesem Abend mutmaßlich bis 22 Uhr Dienst tat. Er hätte wenigstens aussagen können, ob der General bis zu dieser Stunde nach Hause gekommen war.

(Einer späteren Behauptung zufolge hat man aus einem Gespräch, das Marshall mit Senator Alben W. *Barkley*, Mehrheitskommissionsmitglied des Kongresses, geführt hat, herausgehört, er, Marshall, könne niemand sagen, wo er in der fragwürdigen Nacht war, weil er damit Präsident Roosevelt in Schwierigkeiten gebracht hätte. Dabei konnte er nur auf Roosevelts Ruf angespielt haben, denn der Präsident war ja sieben Monate vor dieser Pearl-Harbor-Kongreß-Untersuchung gestorben.)

Wir kommen jetzt zu den frühen Morgenstunden des 7. Dezember. Das Bild wird noch etwas dunkler. In dem Buch von Frau Marshall *»Together«* mit dem Untertitel »Annalen einer Offiziersfrau« berichtete sie, daß der General mit ihr auf einem Tablett an ihrem Bett frühstückte. Sie war bettlägerig, weil sie sich wenige Tage zuvor bei einem Unfall vier Rippen gebrochen hatte. (Vom General wird behauptet, er habe geglaubt, seine Frau sei den ganzen 6. Dezember damit beschäftigt gewesen, sich um den »Verkauf von Altkleidern« zu kümmern, ein ziemlich anstrengendes Unterfangen für jemand, der sich vier Rippen gebrochen hat.) Frau Marshall schreibt jedoch nichts darüber, wo ihr Mann vor diesem Frühstück im Schlafzimmer gewesen war. Der Biograph Pogue berichtet dagegen, Marshall habe allein

gefrühstückt, und zwar eine Stunde später als gewöhnlich. Beide Schilderungen stimmen aber darin überein, daß der General danach seinen üblichen Sonntagsausritt unternahm, sicherlich einer der schicksalhaftesten Galopps der Geschichte. Wir wissen bis heute nicht, *wann* dieser Ritt stattfand. Im Laufe der Jahre kam es zu zwei Erzählungen. Die ältesten Verteidiger der Abwesenheit Marshalls von seinem Büro am Sonntag, wo ihn jeder suchte, behaupteten, er sei im Rock-Creek-Park geritten. Leser in Unkenntnis der geographischen Einzelheiten waren geneigt anzunehmen, es handle sich um eine völlig unzugängliche Gegend. Das ließ sich nicht mehr aufrechterhalten, nachdem Charles *Sweeny* 1946 sein Büchlein »Pearl Harbor« herausgegeben hatte. Sweeny gehörte zu den frühesten Skeptikern der ganzen Pearl-Harbor-Fabel. Er stellte richtig, daß der Rock-Creek-Park kaum mehr als eine halbe Meile breit, von einem Wasserarm durchflossen war, der sich durch die Wohbezirke Washingtons zog. Ein Kurier vom Kriegsministerium hätte Marshall mit dem Motorrad in wenigen Minuten erreichen können.

In späteren Jahren wurde die Geschichte anders dargestellt. Danach sei Marshall südlich des Pontomac-Stroms auf der Virginia-Seite geritten. Das habe 50 Minuten oder länger in Anspruch genommen. So jedenfalls erinnerte sich der General später, wie Pogue in seiner Biographie auf Seite 227 berichtet. Dann kehrte er nach Hause zurück, nahm eine Dusche, zog sich an und ging zu seiner Dienststelle.

Wann fand das alles statt? Eigentlich hätte es recht früh ablaufen müssen. Obwohl nämlich, laut amtlicher Verlautbarung der Regierung, Marshall erst gegen 11 Uhr 20 vormittags in seinem Büro erschienen sei, erklärten zwei andere Offiziere unter Eid, daß sie ihn weit vor dieser Zeit in seinem Büro gesehen hätten. Fregattenkapitän Arthur N. Mc *Collum*, Chef des Marine-Nachrichtendienstes, Abteilung Ostasien, erklärte zweimal – einmal unter Eid –, daß der General, von seinem Adjutanten begleitet, um 9 Uhr früh das Büro des Admiral *Stark* betreten habe. Oberst John R. *Deane* versicherte, er habe General Marshall um 10 Uhr in seinem Büro gesehen. Trotzdem bleibt die amtliche Legende bestehen. In Pogues Meisterstück offizieller Zeitfestlegung finden wir, wie Marshall gemächlich um 11.30 Uhr sein Büro erreichte. Diese Geschichte geht auf die allerersten Versuche zurück, eine recht unschuldige Version für den Chef des Stabes zusammenzuzimmern. Um diese Zeit wäre Marshall vermutlich der letzte der 10 prominenten Geheimnisträger gewesen, der das japanische Memorandum 902 zur Gänze zu Gesicht bekam. Pogue legt uns

diese Darstellung direkt ans Herz (dabei können wir die revisionistischen Möglichkeiten außer acht lassen, nach der General Marshall das so kritische Dokument der Kriegsankündigung nur deshalb so nachlässig aufgenommen hat, weil es ihm, zum mindesten in 13 Teilen – am Abend vorher zur Kenntnis gekommen war). Nichtsdestoweniger ist die Schilderung im 10. Kapitel von Pogues Buch »Die unheilvolle Woche«, derart unglaubwürdig und stellt Marshall als Ignoranten hin, daß man daraus schließen muß, es handle sich um ein Kindermärchen.

Das Bild, das uns Pogue vermittelt, ist ein gelassener, fast schüchterner Marshall zwischen aufgeregten, lauten und fast hysterischen Untergebenen. Es ist ein Bild, das Sympathie erwecken soll. Aber die Mystifizierung hinsichtlich der Bedeutung des japanischen Memorandums und das Rätsel wegen der – ausdrücklich auf 13 Uhr vorgeschriebenen – Übergabe im Außenministerium, läßt die Schilderung als besonders hohl erscheinen. Es wäre ein ausgesprochenes Wunder, damals eine Person im ganzen Land zu finden, die besser über die wahre Situation Bescheid gewußt hätte als General Marshall. Selbst Bürger, die im allgemeinen nichts über amerikanische Diplomatie und Geheimdienste wußten, ganz zu schweigen von den wenigen, die in die »Magic-Entzifferung« eingeweiht waren, sahen seit Juli 1941 klar, wohin der Weg führen würde. Die Umstände am späten Vormittag des 7. Dezember waren so, daß kein Mensch in der Stellung Marshalls auch nur eine Minute über die Bedeutung der japanischen Note in seiner Hand nachzudenken brauchte.

Das unwirkliche Porträt, das man von Marshall in diesem Augenblick gezeichnet hat, steht in vollem Widerspruch zu dem, was uns Robert *Sherrod*, ein bekannter Kriegsberichterstatter, 25 Jahre später von dem Oberbefehlshaber gegeben hat. Man sollte seine Memoiren »Jetzt kann ich sprechen« (»I can tell it now«*) lesen. Ein ganz anderer Marshall rief am 15. November 1941, also drei Wochen *vor* Pearl Harbor, in aller Eile sieben vertrauenswürdige Washingtoner Journalisten zusammen und erklärte, die Vereinigten Staaten stehen am Vorabend eines Krieges mit Japan. »Das war noch über eine Woche *vor* dem brüsken Ultimatum des Außenministers *Hull*). Er erklärte weiter, Amerikas Stellung sei äußerst günstig, denn »wir wissen, was sie über uns wissen, aber sie wissen nicht, daß wir das wissen«. Das war nichts anderes als eine Umschreibung dessen, was die Regierung als »Magic« bezeichnete, wobei Marshall allerdings den Reportern ver-

* New York, Dutton 1964

heimlichte, daß die entzifferten Telegramme die japanischen diplomatischen Bemühungen deutlich machten, alles zu versuchen, einen Krieg mit Amerika zu vermeiden! Statt dessen stand Marshall nicht an zu erklären, daß Admiral Kimmels wirkliche Aufgabe in Pearl Harbor darin bestehe, »einen offensiven Krieg gegen Japan vorzubereiten«. (»We are preparing for an offensive war against Japan.«)

Wenn man aber Sherrods Bericht zur Gänze liest, wird deutlich, daß Marshall die Realitäten eines Krieges im Pazifik schon von der Geographie her grenzenlos verkannte. Man muß sich wirklich fragen, was in der Kriegsplanungsabteilung seines Handlangers, General Leonard T. *Gerow* vor sich ging. Als Marshall nämlich von einem der ausgewählten Journalisten gefragt wurde, welche Rolle die Marine in dem angekündigten Offensivkrieg gegen Japan spielen solle, antwortete er, »die große Strategie sieht den Einsatz umfassender Marineverbände nicht vor. Er glaube, daß unsere Bomber gegen die japanische Marine und Städte vorgehen würden (»could do the trick«), »ohne unsere Schiffe groß einsetzen zu müssen«.

Wäre Sherrod nicht ein so angesehener, mehrfach ausgezeichneter, Kriegsberichterstatter gewesen, könnte man denken, daß er mit diesem Bericht darauf aus wäre, Marshall als Schwachkopf hinzustellen. Jedenfalls beschrieb er einen Marshall, der vollkommen von dem in Pogues Buch »Ordeal and Hope« abweicht.

Wie schon vorher gesagt, hätte jeder in Marshalls Position schon 14 Stunden vorher Angriffsalarm nach Hawaii und zu den Philippinen schnellstens durchgeben müssen. Eine ganz schwache Entschuldigung stellt seine Behauptung dar, er hätte das Zerhacker-Telefon (Scrambler) auf seinem Schreibtisch nicht benützt, weil er japanische Anzapfung befürchtet habe. Dafür lagen keinerlei Anzeichen vor, und sein Ausweg, deshalb das gewöhnliche Postnetz zu benützen, gab keineswegs die Garantie für bessere Vertraulichkeit ab. Man konnte im Gegenteil eher annehmen, daß das Postsystem den Japanern leichter Gelegenheit gegeben hätte, sich einzuschalten. Auf jeden Fall standen Tausende amerikanischer Leben auf dem Spiel. Neue Kodeschlüssel konnten immer wieder erdacht werden, und außerdem hätte eine Aufdeckung der amerikanischen Alarmgebung die Japaner sicher dazu geführt, den Angriff abzublasen!

Hier ist es angebracht zu fragen, ob General Marshall nicht Regeln der Armee verletzt hat, indem er eine solch wichtige Nachricht nicht auf mehreren Wegen weitergegeben hat, anstatt bis zum letzten Moment zu warten. Der Weg, den er aber dann wählte, war der

allerlangsamste. Er endete in bodenloser Sinnlosigkeit. Die Haltung Marshalls in diesem Augenblick zeigt, daß etwas sehr Wichtiges im Busch war. Die unglaubliche Verzögerungstaktik bei der Warnung des Marinestützpunktes kann keinesfalls Zufall gewesen sein. Die Übermittlung der Nachricht ähnelt der Brieftaubenpost und erreichte General Short, *nachdem* der Angriff zu Ende war.

Marshalls Hofschreiber und andere haben festgestellt, daß der *Alarm* gegen *Sabotage* auf der Insel, den General Short am 27. November durchführte, überhaupt nicht von Marshall abgesandt wurde, weil er an diesem Tag zu Manövern in Süd-Carolina war. Vielmehr soll er vom Kriegsminister *Stimson* zusammen mit General *Gerow*, dem Chef der Planungsabteilung der Armee, ausgegangen sein. Gerow war augenscheinlich dafür verantwortlich, daß Marshalls Name unter den Befehl gesetzt wurde, jahrelang hatte man die Unterschrift als Original angesehen.

Kapitän *Safford*, einer der aktivsten Verteidiger Admiral Kimmels, hat sich Jahre später mit dieser Angelegenheit befaßt. Als er die Nachricht Marshalls vom 27. November mit der vom 7. Dezember verglich, kam er zur Überzeugung, daß keine von Marshall persönlich stammt. Schon wegen der unmilitärischen Ausdrucksweise schreibt er sie Kriegsminister *Stimson* zu.

(Von hier ab, S. 488 des Originals von Professor Martin in »The Journal of Historical Review«, wird der Text in Zusammenfassung gekürzt.)

Martin beschreibt, daß Kapitän Safford in einem enggeschriebenen Memorandum von 15 Seiten, unter Heranziehung von Dokumenten des Kongreßausschusses feststellte, bei der Liste der zu warnenden Stützpunkte wäre Pearl Harbor an die vierte und letzte Stelle gesetzt worden, obwohl es der Zeit nach am ehesten für einen Angriff in Frage kam. Er führt dann als Zeugen Major Edward *French* an, der bestreitet, daß Marshall selbst anwesend war, als das Telegramm schließlich am 7. Dezember herausging.

Martin schreibt weiter: Ein Verwirrspiel ähnlichen Stils wurde mit der sogenannten japanischen »Wind-Warnung« getrieben. Unglaubliche Anstrengungen wurden unternommen, um die, teilweise eidlichen, Aussagen der Admiräle zu erschüttern, wonach die Marine diese Kriegsankündigung wirklich empfangen habe. Beweisbar wurde hier auf untere Ränge Druck ausgeübt, zu erklären, sie hätten diese Meldung nicht gesehen. Der Aufmarsch von Leuten, die dazu ausersehen waren, die Glaubwürdigkeit von Kapitän *Saffords* Aussage zu

erschüttern, ist mehr als bezeichnend. Der beschämende Chorgesang von Zeugen, die von ihren beschworenen Aussagen unter stärkstem Druck von Militärgerichtsoffizieren zurückwichen, ist ein trauriges Kapitel. Kapitän Safford stand zuletzt mit seiner bestimmten Aussage allein, er habe die Kriegsnachricht selbst am 4. Dezember aufgenommen und entsprechend an alle zuständigen Stellen weitergeleitet. George Morgensterns »Pearl Harbor« bietet in den Kapiteln 14 und 15 den ausgewogensten Bericht hierüber.*

Die klare Folgerung ist doch, daß verschiedene hohe Vorgesetzte, die vom drohenden Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Japan wußten, pflichtwidrig handelten, wenn sie in diesem Augenblick nicht sofort alle amerikanischen Basen unter Angriffsalarm setzten.

Was zudem auffällt ist, daß die steigende Kritik an Pearl Harbor hauptsächlich von der Marine getragen wurde. Sie engagierten sich für Revision, so die Admiräle Standley, Kimmel, Theobald und Tolley, der Kommandeur Hiles, Kapitän Safford, Rochefort und die hervorragenden Sachverständigenaussagen des Kapitäns Alwyn Kramer und Admiral McCollums.

Dabei darf Admiral Harry E. *Yarnell* nicht übergangen werden, der seinerzeit einen Manöverangriff auf Pearl Harbor durchgeführt hatte. Am Sonntag (!), den 7. Februar 1932 griff er mit zwei Flugzeugträgern, vier Zerstörern und 152 Flugzeugen 30 Minuten vor Sonnenaufgang an. Der Angriff wurde 60 Meilen vor Oahu von Nordosten so vorgetragen, wie ihn neun Jahre später die Japaner durchführten. Das Manöverergebnis war, daß die Marinebasis überrascht, alle Schiffe versenkt und alle Armeeflugzeuge am Boden zerstört wurden.

Admiral *Yarnell* war einer der ersten, der Morgensterns »Pearl Harbor«, das zusammen mit Dr. *Barnes* »Perpetual War for Perpetual Peace« herausgegeben wurde, enthusiastisch begrüßte. Er erklärte: »Wenn es Ihnen beiden gelänge, den eisernen Vorhang diktierter Literatur zu durchbrechen, wäre dies ein großer Beitrag zur Wiederaufrichtung unserer Nation.«

Mit einer Verzögerung bis Maiende 1945 zog das Heer durch die Untersuchungen des »Pearl-Harbor-Armee-Ausschusses« (»Army Pearl Harbor Board«) in der Wahrheitsfindung nach. Außenminister *Hull, Marshall* als Chef des Stabes und sein Kriegsplanungsleiter General *Gerow* wurden schwer belastet. Ihnen wurde Pflichtverlet-

* New York 1947, Devin Adair

zung, das Kommando in Hawaii nicht informiert zu haben, vorgeworfen. Marshall wurde dafür verantwortlich gemacht, daß die Armee unzureichend vorgesorgt hatte, die Flotte dort ausreichend zu verteidigen. Bemerkenswert aber bleibt, daß man Marshalls Vorgesetzten, Kriegsminister *Stimson*, völlig ungeschoren ließ. Er wurde als »heilige Kuh« behandelt, vor allem, als er vor dem Kongreß zu Aussagen gebracht werden sollte. Angeblich erlitt er einen Herzanfall, von dem er sich während der ganzen Ausschußsitzungen nicht erholte. Die Fragen, die man ihm schriftlich vorlegte, beantwortete er nur zum Teil und scheute das Licht der Öffentlichkeit.

Henry *Stimson* war ein eingefleischter Japanfeind, und selbst der unerbittliche Stanley K. *Hornbeck* von der Fernostabteilung des Außenministeriums konnte ihn darin nicht übertreffen. Schon unter Präsident Herbert C. *Hoover* trat er als Außenminister für einen Krieg gegen Japan ein. Bei seinem Wiedererscheinen als Kriegsminister unter Roosevelt war er immer noch der gleichen Einstellung.

Die Historiker-Apologeten der demokratischen Roosevelt-Verwaltung haben in 35 Jahren viel Tinte darauf verschwendet, die peinliche Eintragung in Stimsons Tagebuch abzuschwächen, wo er am 25. November 1941 über die strategische Konferenz beim Präsidenten im Weißen Haus bekannt hat:

»Die Frage war, wie wir sie (die Japaner) dazu bringen konnten, den ersten Schuß abzufeuern, ohne uns allzuviel Schaden zuzufügen.«

Wie marxistische Fanatiker gerne darüber diskutieren, »was Marx mit seiner verwickelten Prosa wirklich meinte«, so brachte man bei Stimsons Feststellung dieselbe relativierende Frage vor. Ironisch ist letzten Endes nur, daß die amerikanischen Streitkräfte trotzdem den *ersten* Schuß abgefeuert haben, weil sie ein japanisches Klein-U-Boot am Hafeneingang von Pearl Harbor in der Frühe des 7. Dezember *vor* dem japanischen Luftangriff versenkt hatten.

Um von Pearl Harbor abzulenken, wird viel davon geredet, daß man die Philippinen als erstrangiges Opfer eines japanischen Angriffs ansah. Aber welche Kräfte wirklich in Manila waren, um die Japaner davon abhalten zu können, nach Südostasien vorzudringen, bleibt ein dunkles Geheimnis. Klar wurde jedenfalls, daß die dort stationierten Kräfte sich nur wenige Wochen verteidigen konnten. Der eigentliche, überzeugende Schutz für Singapore und Malaya war einzig und allein die amerikanische Flotte in Hawaii!

Dementsprechend wurde auch im Januar/Februar 1941 die Möglichkeit erörtert, daß der Krieg mit einem Angriff auf Pearl Harbor

beginnen könnte. Am 24. Januar schrieb Marineminister *Knox* an Kriegsminister *Stimson* einen vierseitigen Brief, in dem er von der Wahrscheinlichkeit eines Bomben- und Torpedoangriffs auf die Flotte im Hafen spricht. Am Ende des ersten Briefabsatzes schreibt Knox wörtlich:

»Wenn der Kriegsfall mit Japan eintritt, ist es leicht möglich, daß er durch einen Überraschungsangriff auf Pearl Harbor eingeleitet wird.« Knox schrieb also nicht über Manila, Panama oder Guam! Dazu kam noch, daß Botschafter Joseph *Grew* im Januar 1941 aus Tokio von einem Gerücht berichtete, wonach Pearl Harbor im Kriegsfall angegriffen werde.

Nach der Katastrophe wurde dem Marineminister Knox – sonderbarerweise nicht Stimson oder Marshall – die Aufgabe übertragen, einen Bericht nach Augenschein an Ort und Stelle abzufassen. Diesen legte er am 14. Dezember 1941 Roosevelt persönlich vor. Es fällt auf, daß Knox darin nicht die leiseste Andeutung machte, daß gerade er im Januar seine warnende Stimme erhoben hatte. Knox ließ sich in die Ecke drängen, als ob die Hauptmängel bei der Marine aufgetreten seien, ein Eindruck, der von oben wohl gewollt war und der sich bis heute gehalten hat. Knox' Bericht wimmelt von Ungenauigkeiten. Er macht die japanische Spionage auf Pearl Harbor für die hohen Schiffsverluste verantwortlich, läßt aber viel zu wenig die Rolle gelten, die »Magic« gespielt hat. Gerade die Entschlüsselungsarbeit hatte der amerikanischen Führung rechtzeitig voll Aufschluß gegeben. Mit anderen Worten: Knox belastet seine eigene Marine übermäßig.

Ein *wesentlicher* Punkt, der von den Wortführern angloamerikanischer Unschuld ganz außer acht gelassen wird, ist der wachsende *wirtschaftliche* Druck auf Japan, der dort Verzweiflung hervorbringen mußte und hervorgebracht hat. Besonders stark setzte dieser Druck im August 1941 als Folge des Roosevelt-Churchill-Treffens vor Neufundland ein. Am 23. Oktober berichtete das US-Handelsministerium, daß die Rohstoffknappheit als Ergebnis der amerikanischen Blockade so akut geworden war, daß Japan einige seiner Großkunden nicht mehr bedienen konnte und der Seeverkehr mit den angelsächsischen Ländern und Holländisch Ostindien zum Erliegen gekommen sei.* Am 1. Dezember veröffentlichte »The National Industrial Conference Board« eine Schrift »Die Wirkung der Alliierten-Wirtschaftsblockade auf Japan«, nach der die normalen Rohstoffeinfuhren – für

* New York Times, 24. Okt. 1941, S. 36

Militär und Zivilbevölkerung – um 75 Prozent zurückgegangen seien. Dabei wurde ein Bericht des »Chinese News Service« zitiert, daß Japan vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch stehe.*

Im »Congressional Record« des 77. Kongresses, zweite Sitzung, finden wir am 8. Dezember 1942 eine Äußerung der Republikanerin Jeanette *Rankin* von Montana, dem einzigen Kongreßmitglied, das im Jahr zuvor *gegen* eine Kriegserklärung an Japan gestimmt hatte. Sie lautet: »Ungefähr am gleichen Tag des vorigen Jahres, als der ›Industrial Board‹ über die verzweifelte wirtschaftliche Lage Japans berichtete, erzählte mir ein Asiate, aber kein Japaner – die Lage im Pazifik sei nicht nur ernst, sondern ›Japan hat keine Wahl außer Kampf oder Unterwerfung in die wirtschaftliche Sklaverei bis zum Ende seiner Tage‹.« Hätte man solche Informationen allgemeiner Natur in sich aufgenommen, wäre es möglich geworden, Pearl Harbor besser einzuschätzen als mit den simplen Erklärungen, mit denen man die Öffentlichkeit fütterte, um patriotische Gefühle, nationalistische Empörung und Haß zu entfachen.

Es gibt in der Geschichte kein Beispiel für eine größere Entlastungskampagne zugunsten eines Regimes. Seit nun vierzig Jahren wird dabei ein Regime parfümiert, das ausgesprochen kriegslüstern war. Krampfhaft wird jede Kritik an ihm und jeder Verdacht an seiner verhängnisvollen Mitwirkung am Unglück unterdrückt. Je hartnäckiger aber dieser Widerstand anhält, desto mehr bestätigen die Enthüllungen vor 35 Jahren *das Gegenteil.* Die Überzeugung festigt sich, daß wir es mit einem *gigantischen Tarnspiel* zu tun haben, um von der erschütternden, bitteren Wahrheit abzulenken.

Viele in Amerika gibt es, die heute Joseph D. *Harrington*, dem Autor von »Yankee Samurai« (1979) zustimmen, der sagte: »Um amtliche Darstellungen anzufechten, braucht man Zivilcourage, aber nichts bringt dem Menschen größere Genugtuung als *Mut* zu beweisen.«

An das Ende dieser Übersetzung von James J. *Martin* sei das Wort Franklin Delano Roosevelts gestellt:

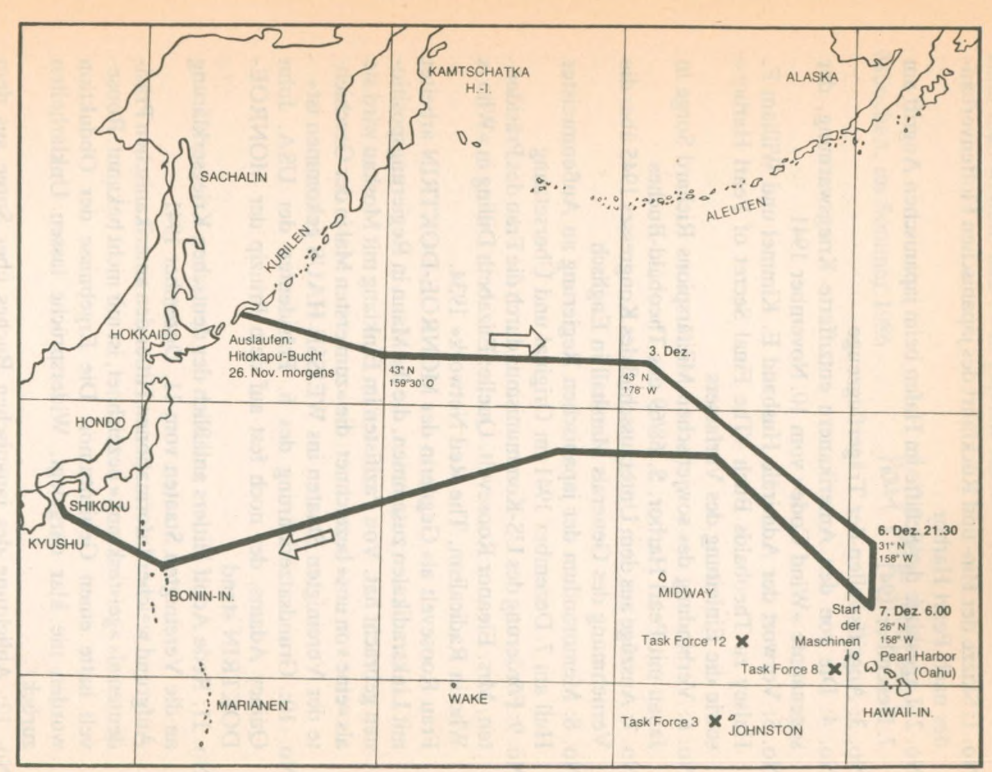
* New York Times, 2. Dez. 1941, S. 6
Der Übersetzer, der 1939 in Tokio lebte, mußte schon damals wegen des chinesischen Krieges (seit 1937) Dinge des täglichen Gebrauchs im »International Settlement« in Shanghai kaufen.

»In der Politik geschieht nichts zufällig. Wenn etwas geschieht, kann man wetten, daß es so geplant war.«

München, im Sommer 1986

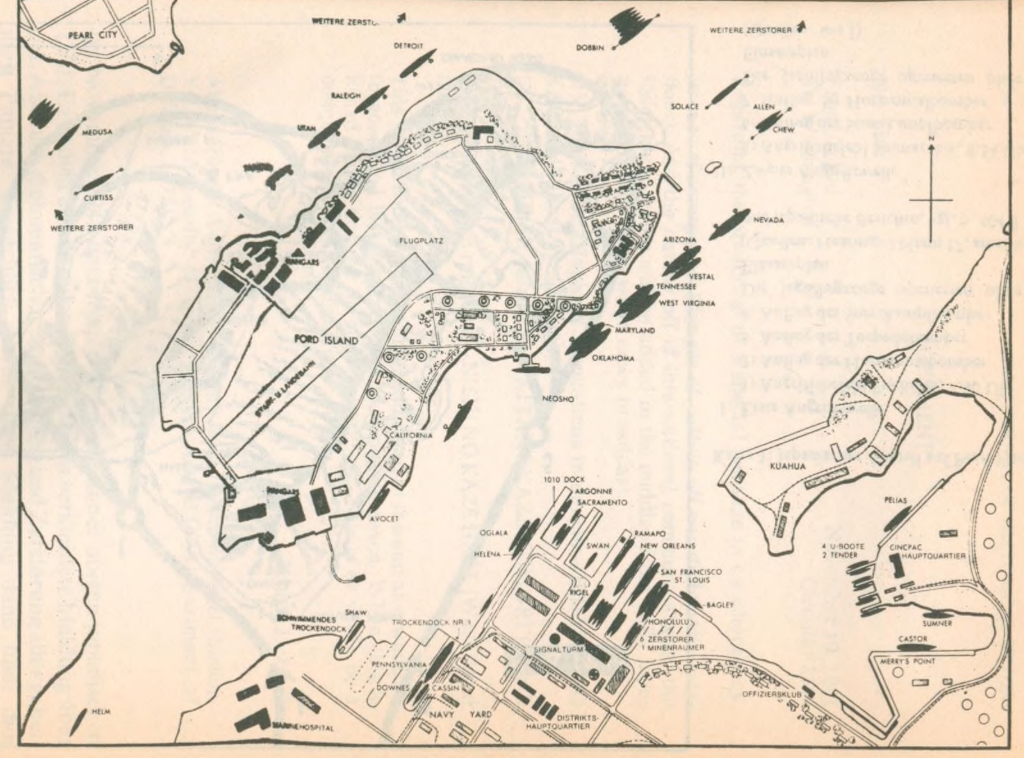
Verzeichnis der Anlagen

No. 1



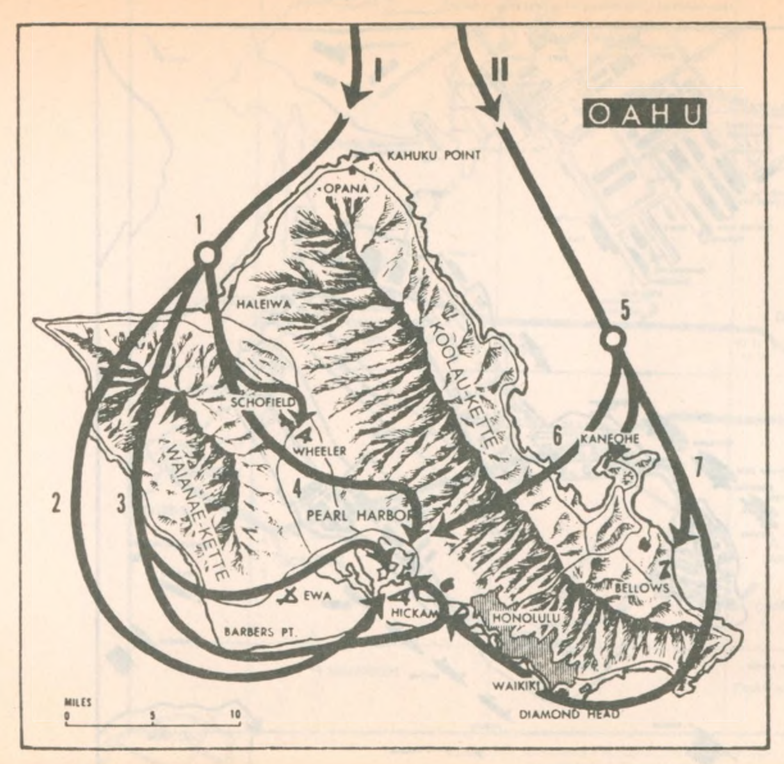
Karte 1: Hin- und Rückfahrt des japanischen Flottenverbandes
(Quelle: Hearings 22, Item 15).

(Quelle: Hearings 22, Item 15).



Karte 2: Pearl Harbor am Morgen des 7. Dezember 1941
(nach: Hearings 22, Item 12; Walter Lord: Day of Infamy, New York 1957; Ergänzungen auf Ford Island nach Luftaufnahmen).

No. 2



Karte 3: Japanischer Angriff auf Pearl Harbor

I: Erste Angriffswelle
1: Angriffsbefehl Fuchidas, 7.40 Uhr
2: Anflug der Horizontalbomber
3: Anflug der Torpedobomber
4: Anflug der Sturzkampfbomber
Die Jagdflugzeuge operierten ohne festen Einsatzplan.
(Quellen: Hearings 22 Item 17; amerikanische und japanische Berichte, vgl. S. 404 ff.).

II: Zweite Angriffswelle
5: Angriffsbefehl Shimazakis, 8.54 Uhr
6: Anflug der Sturzkampfbomber
7: Anflug der Horizontalbomber
Die Jagdflugzeuge operierten ohne festen Einsatzplan.
(Quellen: wie I).

No. 3

No. 4

502 THE JOURNAL OF HISTORICAL REVIEW

DOCUMENT

No. 148

From: Tokyo November 19, 1941
To: Washington Circular 2353

Regarding the broadcast of a special message in an emergency.

In case of emergency, (danger of cutting off our diplomatic relations), and the cutting off of international communications, the following warning will be added in the middle of the daily Japanese language short wave news broadcast.

(1) In case of a Japan-U.S. relations in danger—HIGASHI NO KAZEAME (East Wind rain).

(2) Japan-USSR relations—KITANOKAZE KUMORI (North Wind cloudy).

(3) Japan-British relations—NISHI NO KAZE HARE (West Wind clear).

This signal will be given in the middle and at the end as a weather forecast and last sentence will be repeated twice. When this is heard please destroy all code papers, etc. This is as yet to be a completely secret arrangement.

Trans. 11-28-41

Above from p. A-81 of *The "Magic" Background of Pearl Harbor*, Vol. IV Appendix (8 vols., Washington, D.C.: Department of Defense, 1977).

Im November 1941 entzifferten die Amerikaner obigen japanischen Text. Er enthält eine in einen Wetterbericht verkleidete Meldung über den Abbruch diplomatischer Beziehungen und Zerstörung aller geheimen Papiere. Tatsächlich wurde diese Meldung dann über den japanischen Rundfunk Anfang Dezember 1941 für Fall (1) gegeben und von den Amerikanern ebenfalls entziffert.

No. 5

Vorwort des Admiral Kimmel

Konteradmiral Theobalds Nachforschungen haben ihn zu dem Schluß geführt, daß wir in Pearl Harbor unvorbereitet gewesen sind, weil die Pläne des Präsidenten Roosevelt es bedingten, daß die Flotte in Hawai mit keinem Wort oder Hinweis alarmiert würde. Er hat eine lesenswerte, bündige und überzeugende Beweisführung gegeben für seine Schlußfolgerungen über den Plan des Präsidenten Roosevelt und die Einzelheiten seiner Durchführung. In meiner Anschauungswelt kann ich keine Gründe finden, die die Entwicklung und Durchführung eines solchen Planes rechtfertigen könnten. Auch für die hochgestellten Persönlichkeiten in Washington, die sich bereitwillig dazu hergaben, eine Alarmierung unserer Streitkräfte in Pearl Harbor zu unterlassen, sollte es keine Entschuldigung geben.

Die Befehlshaber in Pearl Harbor erhielten niemals Kenntnis vom Wortlaut oder auch nur eine summarische Wiedergabe der amerikanischen Note, die dem japanischen Botschafter am 26. November 1941 übergeben wurde, dieser Note, die allen weiteren Verhandlungen ein Ende machte, so daß der Krieg im Pazifik unvermeidlich wurde. Sie bekamen auch niemals Kenntnis davon, daß die Vereinigten Staaten den Engländern für den Fall eines japanischen Angriffs bewaffnete Unterstützung zugesichert hatten. Die Tatsache einer solchen Zusage wurde erst in der Untersuchung durch den Kongreß 1946 enthüllt. Während der letzten drei Monate vor dem Angriff wurden mir verschiedene Abhörberichte nebensächlicher japanischer Sendungen zugeleitet, aber eine große Zahl lebenswichtiger Nachrichten, die Klarheit über die japanischen Absichten brachten, wurden den kommandierenden Offizieren in Pearl Harbor vorenthalten, im besonderen: Die telegrafischen Meldungen aus Honolulu nach Tokio über die genauen Liegeplätze der Schiffe in Pearl Harbor; den Telegrammwechsel Tokio-Botschaft Washington, der einen ultimativen Schlußtermin für eine befriedigende Verständigung auf der Washingtoner Konferenz setzte, andernfalls die Dinge zwangsläufig ihren Gang nehmen würden.

Ebensowenig wurden den Kommandostellen des Heeres und der Marine in Hawai irgendwelche Andeutungen gemacht über die aufgefangenen, ent-

7

schlüsselten und den verantwortlichen Stellen in Washington am 6. und 7. Dezember 1941 zugeleiteten entscheidenden japanischen Nachrichten.

Admiral Theobald war Chef der Zerstörer beim Schlachtgeschwader und befand sich auch während des japanischen Angriffs in Pearl Harbor. Er unterstützte mich und war zugegen, als ich meine Aussage vor der Roberts-Kommission machte. Seine Ausführungen stützen sich auf persönliche Kenntnis sowohl über das Vorgehen dieser Kommission als auch über die Ereignisse, die dem Angriff auf die Flotte vorangingen.

New London, Conn. — Husband E. Kimmel
Dezember 1953 — Konteradmiral a. D., USA

Vorwort des Admirals Halsey

Admiral Theobalds Buch belegt die Ergebnisse seiner sorgfältigen Untersuchungen mit einem großen Aufwand dokumentarischer Beweise. Einerlei, ob man mit einzelnen oder allen seinen Folgerungen übereinstimmt, ist es Pflicht jedes Amerikaners, der sich den Glauben an Anstand und Ehrenhaftigkeit bewahrt hat, von diesem Buch Kenntnis zu nehmen. Jeder mag es mit offenen Sinnen lesen und danach zu seinen eigenen Schlüssen kommen. Für mein Urteil kommt es jedenfalls der Wahrheit über die Katastrophe von Pearl Harbor näher als irgend eine andere Veröffentlichung, die ich darüber gelesen habe.

Ich war zu dieser Zeit einer der drei rangältesten Admirale der Pazifikflotte unter Admiral Kimmel. Ich bin sicher, daß er mich über alle Informationen auf dem Laufenden erhielt, die er selber bekam. Mit Bestimmtheit kann ich sagen, daß ich von den laufend entschlüsselten geheimen japanischen Meldungen (»magic messages«[1]) keine Kenntnis hatte. All das uns vorliegende Nachrichtenmaterial deutete auf einen japanischen Angriff auf die Philippinen, die südlichen Gebiete von Malakka oder Niederländisch-Indien hin. Obgleich Pearl Harbor eine wesentliche Rolle in dem aufgefangenen Nachrichtenmaterial spielte, deuteten die uns zugänglich gemachten Nachrichten nur in andere

[1] Wegen der Bedeutung von »magic« siehe Teil II. D. Übers.

Richtung. Hätten wir eine Ahnung gehabt von dem ständigen Interesse der Japaner für die genauen Liegeplätze unserer Schiffe in Pearl Harbor und für ihre Bewegungen, wie dies aus den »Magic messages« hervorging, dann wäre es selbstverständlich gewesen, unser ganzes Interesse darauf zu richten, wie wir einem Angriff zu begegnen hätten. Ich bin vollkommen sicher, daß ich dann gegen die Verlegung eines Teils meiner Kampfgruppe nach der Wake-Insel Ende November/Anfang Dezember protestiert haben würde. Ebenso sicher bin ich aber auch, daß ein solcher Protest nicht nötig geworden wäre, weil Admiral Kimmel diese Bewegung unter keinen Umständen befohlen hätte, wenn er über die wirkliche Lage unterrichtet gewesen wäre. Mein Flaggschiff war damals die »Enterprise«, einer der beiden Flugzeugträger im Pazifik. Der zweite war die »Lexington« von der Gruppe unter Konteradmiral Newton. Der dritte und letzte Träger der Pazifikflotte, die »Saratoga«, befand sich an der amerikanischen Westküste zur periodischen Überholung.

Ganz besonders litten wir unter dem Mangel an Aufklärungsflugzeugen großer Reichweite. An Heeresflugzeugen waren nur solche des Typs B-18 vorhanden, langsame Kurzstreckenflugzeuge und für die Aufklärung über See völlig ungeeignet. Von den PBY-Seeaufklärern der Marine — gute alte, langsame und schwerfällige Arbeitspferde — waren zu wenige verfügbar, um die ganzen 360 Grad des Horizonts ständig überwachen zu können, ohne Personal und Material völlig zu verschleißen. Noch dazu waren wir durch die uns übertragene Ausbildung von Personal für Flugzeuge dieses Typs im Atlantikdienst überlastet. Dies im Verein mit der Verlegung des vierten Trägers, der »Yorktown«, nach der atlantischen Station war eine weitere Schwächung unserer schon so beschränkten Hilfsmittel.

Trotzdem kann kein Zweifel bestehen, daß diese Überwachung über die vollen 360 Grad bei Kenntnis der »magic messages« angeordnet und bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit von Mensch und Material durchgeführt worden wäre.

Ich habe Admiral Kimmel und General Short zu jeder Zeit als hervorragende Offiziere angesehen, die hier den Wölfen als Sündenbock vorgeworfen wurden für Dinge, die außerhalb ihrer Kontrolle lagen. Sie mußten mit dem operieren, was ihnen an Ausrüstung und Informationen zur Verfügung stand. Sie sind ausgesprochene militärische Märtyrer.

Fishers Island, N.Y. — William F. Halsey
September 1953 — Flottenadmiral, U.S.Navy

9

Da der Autor den Angriff auf Pearl Harbor selbst mitgemacht hat und vor der Robert-Kommission[2] zusammen mit Admiral Husband E. Kimmel gestanden hat, als dieser seine Aussagen machte, hat er immer nach einer erschöpfenden Erklärung der Hintergründe gesucht, die dieses Ereignis möglich gemacht haben. Lange Jahre hindurch hat er alle erreichbaren Beweisstücke gesammelt und zu einem Bilde zusammengefügt, die Licht auf die Ereignisse in Washington in Verbindung mit diesem Angriff werfen konnten. Diese Nachforschungen erbrachten sichere Schlüsse über die Art, in der die Strategie unseres Landes gehandhabt wurde, um die Japaner zu diesem Angriff auf Pearl Harbor zu verlocken, und weiter, um dem amerikanischen Volk die Kenntnis dieser Vorgänge vorzuenthalten.

Länger als drei Jahre haben dem Verfasser die 39 Aktenbände zur Verfügung gestanden, die das gesamte Untersuchungsmaterial über Pearl Harbor enthalten. Das gewissenhafte Studium dieser Unterlagen hat zwar manche Irrtümer im einzelnen berichtigt, dafür aber auch die letzten Zweifel des Autors an der Richtigkeit seiner grundlegenden Schlüsse beseitigt. Seine Ansicht steht fest, daß diejenigen Persönlichkeiten in Washington, denen die Tatsachen bekannt waren, sich aus Gründen patriotischer Art und der Loyalität gegen ihren Oberbefehlshaber im Kriege sofort entschlossen, den Schleier des Geheimnis-

[2] Admiral Kimmel hatte den Verfasser gebeten, als sein Rechtsbeistand vor der Roberts-Kommission zu fungieren, aber ein solcher wurde ihm nicht zugestanden. Trotzdem begleitete der Verfasser den Admiral ungeachtet der Rechtswidrigkeit seiner Anwesenheit bei all seinen Vernehmungen durch diese Kommission und wurde denn auch am Ende des ersten Tages als Zeuge vereidigt. Während der Diskussion über diese Vereidigung fand folgender Wortwechsel statt:

Richter Roberts: Dann ist es also klar, daß Sie nicht als Anwalt fungieren.
Admiral Theobald: Nein.
General McCoy: Der Admiral steht natürlich nicht unter Anklage.
Richter Roberts: Nein, dies ist in keiner Weise ein Verfahren gegen den Admiral.

Diese Feststellung des Richters Roberts, daß Admiral Kimmel nicht unter Anklage stände, ist kaum zu verstehen gewesen. Die Kommission hatte den Auftrag, den Überraschungsangriff auf die Flotte zu untersuchen, die Admiral Kimmel zu dieser Zeit befehligte. Es bestand allgemein die Ansicht, daß das Ergebnis dieser Untersuchung die Grundlage der scharfen gerichtlichen Verfahren gegen Admiral Kimmel und General Short abgegeben hat, die sich gerade die Feststellungen der Kommission zu eigen gemacht haben. Zugleich wurden diese Feststellungen zum frühest möglichen Zeitpunkt weitest veröffentlicht.

ses über das Vorgehen des Präsidenten zu breiten, das in dem Angriff auf Pearl Harbor sein entscheidendes Ziel erreichte.

Während aber für die Dauer des Krieges eine solche Geheimhaltung voll gerechtfertigt war, können heute keine Gründe mehr dafür geltend gemacht werden. Der Krieg ist vorbei, Präsident Roosevelt und seine Verwaltung gehören der Geschichte an. Vaterländische Gründe, die die Geheimhaltung eines bestimmten nationalen Vorgehens im Hinblick auf eine spätere mögliche Wiederholung geboten erscheinen lassen könnten, sind hier nicht stichhaltig. Denn im Zeitalter atomarer Überraschungsangriffe ist die Methode, einen Krieg durch Provozieren eines feindlichen Überfalls zum Ausbruch zu bringen, sinnlos geworden. Schon die Schwere unserer Verluste in Pearl Harbor würde ein nochmaliges Vorgehen dieser Art für die Zukunft ausschließen, ungeachtet der gesteigerten Zerstörungskraft heutiger und zukünftiger Waffen. Im übrigen werden die Freunde ihres ehemaligen Präsidenten der Loyalität gegen ihn besser dienen, wenn sie ihre Politik der Geheimhaltung zugunsten voller Öffentlichkeit fallen ließen. Ein weiterer Gesichtspunkt, der heute für offene Wahrheit in der ganzen Pearl-Harbor-Geschichte spricht, ist die Forderung, dem soldatischen Ruf der beiden Oberbefehlshaber in Hawai, Admiral Kimmel und General Short, endlich Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen, eine Rechtfertigung, die längst überfällig ist.

Während der Dauer des Krieges verlangte die Wachhaltung der nationalen Moral auf dem höchstmöglichen Stande vollständiges Vertrauen zum Präsidenten und seinen militärischen Ratgebern. Im damaligen Stadium durfte der Öffentlichkeit kein Anlaß zum geringsten Vorwurf gegen Washington wegen Pearl Harbor gegeben werden. So wurde denn, von dem Bericht der Roberts-Kommission ausgehend, die Verantwortung in der Hauptsache den beiden Oberkommandierenden in Hawai aufgebürdet. Dieser sorgfältig durchgeführte Plan, der jeden Argwohn gegen Washington zerstreute, leistete seinen vollen Beitrag zu der erfolgreichen Führung des Krieges.

Jetzt aber ist der Zeitpunkt gekommen, die Mitwirkung Washingtons beim Zustandekommen des Angriffs auf Pearl Harbor in aller Öffentlichkeit zu behandeln und so in den Augen des amerikanischen Volkes die Betroffenen von jeder über ihre wirkliche Verantwortlichkeit hinausgehenden Schuld zu entlasten. Es ist anzunehmen, daß viele Leser sich nur sehr zögernd den wesentlichen Folgerungen anschließen werden, die durch diese Untersuchung erreicht wurden. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes ist der normale Gang folgerichtiger Beweisführung hier verlassen worden zugunsten der Reihenfolge, die

11

im gerichtlichen Verfahren üblich ist. Der Vorwurf wird zu Beginn erhoben, und anschließend werden die Beweise vorgebracht und erörtert. Der Leser ist dann in der Lage, jedes Argument zu bewerten, sobald es vorgebracht wird, in Hinsicht auf die Schlußfolgerungen, die sich als Summe aller Feststellungen in der Ansicht des Verfassers fest gestaltet haben.

Der einzige Zweck dieser Veröffentlichung ist, die Wahrheit zu finden, und es kann erwartet werden, daß kein anderes Motiv dahinter vermutet wird. Kritische Beurteilung der dienstlichen Handlungsweise finden sich vielfach in den folgenden Texten. Damit ist aber keine Kritik an den betreffenden Offizieren beabsichtigt. Sie befolgten die ihnen erteilten Befehle unter Bedingungen, die für ihr berufliches Empfinden besonders hart waren. Solche Kommentare sind aber nötig zum vollen Verständnis der hier vorliegenden Erörterungen, jedoch besteht in keiner Weise die Absicht, die Beweggründe der Betroffenen anzugreifen. Patriotismus und Loyalität waren die richtungweisenden Maßstäbe.

Es ist unvermeidlich, daß sich dieselben Gedankengänge und Argumente vielfach wiederholen bei der Behandlung der verschiedenen Phasen dieses verschlungenen Problems. Manchmal war das gar nicht zu umgehen, wenn der logische Ablauf einer bestimmten Beweiskette gewahrt bleiben sollte. An anderen Stellen sind solche Wiederholungen vielfach zu besonderen Hervorhebungen verwendet worden.

Marblehead, Mass. — Robert A. Theobald
Februar 1954 — Konteradmiral a. D. U.S.Navy

Die Marinelaufbahn des Verfassers

Diensteintritt Marineschule 1903
Reifezeugnis der Marineschule 1906
Artillerieoffizier USS »New York«, Flaggschiff der amerikanischen Flottendivision bei der britischen Großen Flotte 1917—1918
Dienstleistung an der Höheren Marineschule 1919—1921
Kommandant eines Zerstörers, Asiatisches Geschwader 1922—1924
Kommandeur der höheren Marineschule 1924—1927
Erster Offizier des Schlachtschiffs »West Virginia« 1927—1929
Besuch der Altersklasse der Marineakademie 1929—1930

Sekretär der Operationsabteilung im Marinedepartment und Mitglied der Kommission für Zusammenarbeit von Heer und Flotte 1930—1932
Beförderung zum Kapitän z. See, Februar 1932
Chef des Stabes der Zerstörer bei der Pazifikflotte 1932—1934
Besuch der höheren Klasse der Marineakademie, Seminarstudie über Kriegführung gegen Japan und im Pazifik 1934—1935
Leiter der strategischen Abteilung der Marineakademie 1935—1937
Kommandant des Schlachtschiffs »Nevada« 1937—1939
Chef des Stabes der Flotte der U.S. 1939—1940
Mitglied der Zentralabteilung im Marinedepartment, Frühjahr 1940
Beförderung zum Konteradmiral, Juni 1940
Chef der 3. Kreuzerdivision, Sommer 1940
Chef der 1. Zerstörer-Flottille der pazifischen Flotte 1940—1941
Chef der Zerstörer der pazifischen Flotte, Dezember 1941 — Mai 1942
Chef der nordpazifischen Streitkräfte, Mai 1942— Januar 1943
Chef des 1. Marinedistrikts 1943—1944
Rücktritt aus dem aktiven Marinedienst, Februar 1945

Übersicht über die eingesetzten Untersuchungs-Kommissionen

Die Roberts-Kommission 18. 12. 1941 bis 23. 1. 1942
Die Hart-Untersuchung 12. 2. bis 15. 6. 1944
Der Heeres-Pearl Harbor-Ausschuß 20. 7. bis 19. 10. 1944
Der Marine-Untersuchungshof 24. 7. bis 19. 10. 1944
Die Clausen-Untersuchung 23. 11. 1944 bis 12. 9. 1945
Die Hewitt-Untersuchung 11. 5. bis 11. 7. 1945
Die Clarke-Untersuchung 14. bis 16. 9. 1944 und 13. 7. bis 4. 8. 1945
Der Vereinigte Kongreßausschuß 15. 11. 1945 bis 31. 5. 1946
Die *Clausen*- und die *Hewitt*-Untersuchung wurden eingesetzt, um die Feststellungen der Wehrmacht-Untersuchung in genehmer Weise zurechtzubiegen. Es handelte sich darum, eine Bloßstellung des Präsidenten Roosevelt als dem wirklich Verantwortlichen zu umgehen.

No. 6

Durch alle diese Jahre hindurch hatten sich Gerüchte erhalten, daß Präsident Roosevelt vor dem Ereignis geheime Informationen über den geplanten Angriff aus ostasiatischen Quellen erhalten habe. Seine Ankündigung eines Angriffs an einem Montag verlieh diesem Gerücht auch eine gewisse Glaubwürdigkeit. Wenn ihn nicht Informationen solcher Art veranlaßt haben, den Angriff mit dem Montag in Zusammenhang zu bringen, warum hielt er sich dann nicht an den von Heer und Marine als höchstwahrscheinlich angenommenen Sonntag als Angriffstag!

Die Wahrheit dieser Gerüchte ist nun tatsächlich nachträglich und zwar vor über zwei Jahren bestätigt worden, obgleich dies dem Verfasser erst kürzlich bekannt geworden ist. Am 17. Mai 1951 brachte die »New York Daily News« und eine Reihe anderer mit diesem Blatt in Beziehung stehender Zeitungen einen Sensationsbericht ihres Washingtoner Korrespondenten John O'Donnell, in dem über verschiedene polizeiliche und Agentenberichte aus Ostasien die Rede war, die damals unter festem Geheimverschluß im Kapitol in Washington lagen. Unter diesen Dokumenten befanden sich Berichte der japanischen Geheimpolizei, die dem General McArthur im September 1945 in Tokio ausgehändigt worden waren, sowie das Geständnis des berühmten russischen Spions Dr. Richard Sorge, der einen ausgedehnten Spionagering in Japan aufgezogen hatte und leitete, bis ihn die Japaner am 18. Oktober 1941 festnahmen.

Der Artikel der New York Daily News enthielt eine Menge interessanter Einzelheiten, aber uns interessiert hier nur das Geständnis der Dr. Sorge nebst den japanischen Polizeiberichten. Vor seiner Hinrichtung Anfang 1942 hatte Sorge ein 32 000 Worte umfassendes Geständnis über seine Tätigkeit niedergelegt.

Dieses Geständnis wurde von General McArthur dem Pentagon in Washington übersandt, so daß die Schilderung von Sorges Tätigkeit in den Geheimakten unserer Landeshauptstadt zu finden ist und zwar sowohl in Sorges Geständnis als auch in den geheimen japanischen Polizeiakten.

Nachstehend ein wörtlicher Auszug aus O'Donnells Artikel in der New York Daily News vom 17. 5. 1951:

»Als das Geständnis des Spions hierher gebracht wurde, entfernte irgend Jemand im Pentagon aus dem Original die belastende Feststeilung Sorges, daß er dem Kreml im Oktober 1941 berichtet hätte, die Japaner beabsichtigten, Pearl Harbor innerhalb von sechzig Tagen anzugreifen, und daß er mit dem Dank für seinen Bericht auch die Mitteilung erhalten hätte, daß Washington— Roosevelt, Marshall, Stark und andere — von den japanischen Absichten in Kenntnis gesetzt worden seien. Es besteht zwar kein Bericht darüber, daß diese Nachricht hier eingegangen wäre. Wohl aber beweisen die japanischen Polizeidokumente, daß Stalin & Co. diese geheime Information erhalten und an uns weitergegeben hätten in Erwiderung unserer Benachrichtigung über den bevorstehenden deutschen Angriff auf Rußland«.

Auf eine direkte Frage antwortete O'Donnell »ehe ich den Artikel schrieb, war mir das vollständige Material über das Sorge'sche Geständnis zugänglich gemacht worden, allerdings nur für die Zeit, die ich zum Lesen der Dokumente brauchte«. Wichtig daran ist, daß O'Donnell ausdrücklich sagt, daß ihm »das *vollständige* Material über Sorges Geständnis« zur Verfügung gestellt wurde, bevor er den Artikel schrieb. Das bedeutet *beide Dokumente*, die 32 000 Worte von Sorges Geständnis und die polizeilichen Akten über Sorges Tätigkeit und sein Geständnis. Diese Feststellung ist für uns aus dem Grunde wesentlich, weil gewisse Teile des Geständnisses im Pentagon aus der Akte entfernt wurden, offensichtlich damit das Geheimnis von Pearl Harbor und Präsident Roosevelts Rolle dabei gewahrt bleiben sollte für jeden, der das Material zu Gesicht bekäme.

Daher wissen wir, daß Präsident Roosevelt mindestens zweimal von dem beabsichtigten japanischen Angriff Kenntnis erhielt, einmal durch Botschafter Grew im Januar 1941 und einmal durch den Sorge'schen Bericht auf dem Wege über den Kreml im Oktober 1941. Dies im Verein mit dem Verschweigen dieser Information gegenüber den Hawai-Kommandeuren gibt beredtes Zeugnis davon, daß Präsident Roosevelt den japanischen Angriff wünschte. Staatssekretär Stimsons Aussage vor dem Untersuchungsausschuß des Kongresses bestätigt diese Folgerung weitgehend, wie wir zu Beginn dieses Kapitels gesehen haben.

No. 7

Teilauszüge aus dem Untersuchungsausschuß des Kongresses (THE JOINT CONGRESSIONAL COMMITTEE) im November 1945 über die Vernehmung von General Marshall

> of the division would have demanded that a careful inquiry as to the meaning of General Short's message be made and no room for ambiguity permitted.

Then Mitchell asked the General,

> Do you think that is a fair statement of the situation?
>
> General GEROW: Yes, sir; I do, and if there was any responsibility to be attached to the War Department for any failure to send an inquiry to General Short, the responsibility must rest on the War Plans Division, and I accept that responsibility as Chief of the War Plans Division.

Several facts should be pointed out. The details of General Short's three possible alerts were a matter of record in Washington. So Short's response specifying the sabotage alert was informing Marshall that he had bunched his planes and placed his ammunition where it was relatively inaccessible. Secretary Stimson, who was responsible for sending the November 27th messages over Marshall's signature, saw Short's answer and did nothing about it. The truth would seem to be that the attention of all these Washington officials was concentrated on the Far East and the Philippines. They actually gave little thought to Pearl Harbor.

Mr. Mitchell questioned General Gerow until 4:40 p.m. on Wednesday, December 5, 1945. No Committee member was permitted to question the General or add to what Mr. Mitchell had asked Gerow to spread on the record.

Tender Loving Care for Marshall

General Marshall appeared the next day, Thursday, December 6th. The impression was created that his JCC testimony would be completed that week. He was subjected to a friendly examination all that day by Mr. Mitchell. It was really surprising the number of things the General could not recall, remember or recollect. He did not think our ABC and ADB "conversations" committed us to go to war "prior to our being attacked." When asked, "Did the Army make any deployments or dispositions of troops pursuant to those plans that you remember prior to December 7, 1941", he replied: "I do not think there were any definite moves unless it may have been into Iceland and I do not recall that."

When General Marshall had appeared before the Navy Court of Inquiry on September 2, 1944, he was shown the Japanese intercept setting the deadline of November 29, 1941, and asked whether he had seen or been informed of the contents. He had been trying to keep these Japanese intercepts out of the record. His reply at that time was:

> I don't recall. These were highly secret matters and papers. The papers were carefully guarded, and our War Department copies today do not indicate when I saw them. I am reasonably certain, however, that I did see them or was informed concerning these papers at the time.

When JCC Counsel Mitchell asked him:

> Do you remember seeing any of those [intercepts] in which the Japs instructed their Ambassadors here to get an affirmative agreement first by the 25th of November and later at least by the 29th?
>
> General MARSHALL: I remember that very well, sir.

Such were the vagaries of the General's memory of some of the most important events of his life.

Evasive Answers

Mr. Mitchell continued his inquiry of Marshall on Friday, December 7, 1945. He did not question him concerning the Pilot message distributed Saturday afternoon, but he did ask if he remembered his "movements on the evening of December 6, as to where you were?"

Marshall answered, "I can only account for them by sort of circumstantial evidence." He then enumerated a number of places where he was not, ending with "the probability is . . . we were home." The General was supposed to have had a duty officer at his office and an orderly at his home who would know where he was at all times when he was not at their location. None of his duty officers or orderlies was ever called.

> Mr. MITCHELL: You are sure you were not at the White House that evening?
>
> General MARSHALL: No, sir; not at all.

That reply was undoubtedly the most enigmatic of the whole investigation. It would seem he was not sure.

Asked what he knew about "the 14 part message and the 1 P.M. message," referring to December 7, 1941, he replied:

> On that particular morning I presumably had my breakfast at about eight, and following the routine that I had carried out on previous Sundays, I went riding at some time thereafter.
>
> I think in one of the previous statements I made in this investigation of Pearl Harbor incidents that I said I probably rode at 8:30. Discussions with the orderlies and also evidence that I have seen of other individuals leads me purely by induction and not by definite memory to think that I must have ridden later; just what time I do not know; but between 8 o'clock and the time I went to the

War Department I ate my breakfast, I probably looked at the Sunday papers and I went for a ride. . . .

The average length of my rides was about, the time period of my rides is about 50 minutes because I rode at a pretty lively gait, at a trot and a canter and at a full run down on the experimental farm where the Pentagon now is and returned to the house, so I would say that the high probability is that the ride was an hour or less, generally or certainly not longer.

My recollection beyond that is that while I was taking a shower either as I went into the shower or while I was actually taking a shower, word came to me that Colonel Bratton had something important and wished to come out to Fort Myer. I sent word that I was coming to the War Department, so I finished my shower, dressed and left for the War Department.

My average time of taking a shower and dressing would be about 10 minutes, possibly less. As to what time I arrived at the War Department is a matter of conjecture; I have no recollection.

On my arrival there Colonel Bratton handed me these intercepts which included the 14 sections of the Japanese message, and I started reading them through. You recall it is a rather lengthy document and of such a nature that there were portions of it that I read twice.

When I reached the end of the document the next sheet was the 1 o'clock message of December 7.

Mr. MITCHELL: That is the message that directed the Ambassadors to deliver this thing at 1:00 p.m. Sunday to the American Government?

General MARSHALL: Yes, sir, that message. That, of course, was indicative to me, and all the others who came into the room, of some very definite action at 1:00 o'clock, because that 1:00 o'clock was Sunday and was in Washington and involved the Secretary of State, all of which were rather unusual put together.

I think that I immediately called Admiral Stark on the phone, and found he had seen the message, and I proposed a message to our various commanders in the Pacific region, the Philippines, Hawaii, the Caribbean, that is the Panama Canal, and the west coast, which included Alaska. Admiral Stark felt that we might confuse them, because we had given them an alert and now we were adding something more to it.

I hung up the phone, which was the White House phone, and in longhand wrote out the message. My recollection was that he called me back. I am told now that the White House telephone records show that I called him back. I had no recollection of reading the message to him. I thought, on the contrary, he called me just as I finished the message saving the last sentence.

However, one way or the other, there was a call or conversation between Stark and myself, the effect of which was he wished me to add to the message specifically "Show this to your Naval officers," which I did in longhand.

I then directed Colonel Bratton to take it immediately to the message center and start it. There was a proposal then that we

have it typed. The decision was that there was no time for typing, and Colonel Bratton left with the message.

On his return I questioned him as to the length of time involved and I could not make out whether or not he was talking about the time of encoding as well as the time of dispatching and the time of receipt, so I sent him back accompanied by Colonel Bundy, the officer in charge of the immediate details of all Pacific affairs.

They came back and gave me the estimates of the time of deliveries in these various parts of the world. My recollection is that I sent at least Colonel Bundy back again, and I thought Colonel Bratton with him. I believe others state that there was no third trip. There were certainly two—my own recollection is there were three. However that may be, that was the procedure on the dispatching of the message.

Do you wish me to go ahead?

Mr. MITCHELL: Yes.

General MARSHALL: The next information I had was the notification of the actual attack on Pearl Harbor. Of my own recollection I do not recall whether I was at the War Department or at the house. I am told on one side by the Secretary of the General Staff at that time, the Acting Secretary at that time, General Dean, that I had returned to the house. I am told, on the other hand, by my orderly that I was at the War Department. I do not know where I was.

Anyway, shortly thereafter, if not immediately then, I was at the War Department, because it was a very quick drive, and on Sunday there was no traffic. It was a matter of about 7 minutes from my house to the Munitions building.

The information then came in in fuller detail, and telephone communication was established and I talked to General Short's Chief of Staff, Colonel Phillips. You could hear the explosions at the time.

Mr. Mitchell had one other very interesting and revealing exchange with the General.

Mr. MITCHELL: Did you have your staff organized at that time so that if an especially significant or important intercept was made of a Jap message, was there anyone on duty who had authority, if they were unable to reach you, to send a warning message out?

General MARSHALL: No, sir, I don't think there was a set-up for that special purpose. We had always had an arrangement there whereby the officer on the receiving end, at the central point in the War Department, knew where the principal people were, where to reach them. In my own case, for example, during that period and for about a year thereafter, I always maintained an orderly at the house at the telephone. If I left the house to go to a moving picture, which was about the only place I went, he was there and knew where to reach me. . . .

Mr. MITCHELL: If they had not been able to reach you on the

No. 8

Das Memorandum der japanischen Regierung

übergeben von Botschafter Nomura an den amerikanischen Außenminister Hull am 7. Dezember 1941 um 14.20 Uhr Washington-Zeit im englischen Original und Übersetzung

Der »First Secretary« HULL hatte dieses Memorandum bereits heimlich gelesen, als NOMURA es ihm überbrachte. Die Amerikaner hatten alle verfügbaren Entzifferer der Marine *und* des Heeres auf dieses entscheidende Telegramm angesetzt, das mit Spannung in Washington erwartet wurde.
Die Beamten der japanischen Botschaft hatten bei der Dechiffrierung dieses langen Textes Schwierigkeiten. Das führte zu einer empfindlichen Verzögerung.
Die Regierung in Tokio hatte gewünscht, daß diese Note *vor* dem Angriff auf Pearl Harbor, der in Hawaii um 13.25 Uhr Washington-Zeit begann, übermittelt werden sollte. Botschafter NOMURA, der übrigens noch eine Viertelstunde durch Warten im Vorzimmer verlor, kam fast um eine Stunde zu spät. Das nützte die amerikanische Propaganda aus und bezichtigte die Japaner ganz besonderer Heimtücke.

ment permitted further Japanese military forces to enter into Southern French Indo-China for the common defense of French Indo-China. I think I am correct in saying that no attack has been made upon Indo-China, nor that any has been contemplated.

During the past few weeks it has become clear to the world that Japanese military, naval and air forces have been sent to Southern Indo-China in such large numbers as to create a reasonable doubt on the part of other nations that this continuing concentration in Indo-China is not defensive in its character.

Because these continuing concentrations in Indo-China have reached such large proportions and because they extend now to the southeast and the southwest corners of that Peninsula, it is only reasonable that the people of the Philippines, of the hundreds of Islands of the East Indies, of Malaya and of Thailand itself are asking themselves whether these forces of Japan are preparing or intending to make attack in one or more of these many directions.

I am sure that Your Majesty will understand that the fear of all these peoples is a legitimate fear inasmuch as it involves their peace and their national existence. I am sure that Your Majesty will understand why the people of the United States in such large numbers look askance at the establishment of military, naval and air bases manned and equipped so greatly as to constitute armed forces capable of measures of offense

It is clear that a continuance of such a situation is unthinkable. None of the peoples whom I have spoken of above can sit either indefinitely or permanently on a keg of dynamite.

There is absolutely no thought on the part of the United States of invading Indo-China if every Japanese soldier or sailor were to be withdrawn therefrom.

I think that we can obtain the same assurance from the Governments of the East Indies, the Governments of Malaya and the Government of Thailand. I would even undertake to ask for the same assurance on the part of the Government of China. Thus a withdrawal of the Japanese forces from Indo-China would result in the assurance of peace throughout the whole of the South Pacific area.

I address myself to Your Majesty at this moment in the fervent hope that Your Majesty may, as I am doing, give thought in this definite emergency to ways of dispelling the dark clouds. I am confident that both of us, for the sake of the peoples not only of our own great countries but for the sake of humanity in neighboring territories, have a sacred duty to restore traditional amity and prevent further death and destruction in the world.

(7) *Statement of the Secretary of State (Hull), December 7, 1941* [1]

Japan has made a treacherous and utterly unprovoked attack upon the United States.[2]

At the very moment when representatives of the Japanese Government were discussing with representatives of this Government, at the request of the former, principles and courses of peace, the armed forces of Japan were preparing and assembling at various strategic points to launch new attacks and new aggressions upon nations and peoples with which Japan was professedly at peace including the United States.

I am now releasing for the information of the American people the statement of principles governing the policies of the Government of the United States and setting out suggestions for a comprehensive peaceful settlement covering the entire Pacific area, which I handed to the Japanese Ambassador on November 26, 1941.

I am likewise releasing the text of a Japanese reply thereto which was handed to me by the Japanese Ambassador today. Before the Japanese Ambassador delivered this final statement from his Government the treacherous attack upon the United States had taken place.

This Government has stood for all the principles that underlie fair-dealing, peace, law and order, and justice between nations and has steadfastly striven to promote and maintain that state of relations between itself and all other nations.

It is now apparent to the whole world that Japan in its recent professions of a desire for peace has been infamously false and fraudulent.

(8) *Memorandum of the Japanese Government, Presented by the Japanese Ambassador (Nomura) to the Secretary of State (Hull), 2:20 P.M., December 7, 1941* [3]

At 1 P.M. December 7 the Japanese Ambassador asked for an appointment for the Japanese representatives to see the Secretary of State. The appointment was made for 1 : 45 P.M. The Japanese representatives arrived at the office of the Secretary of State at 2 : 05 P.M. They were received by the Secretary at 2 : 20 P.M. The Japanese Ambassador handed to the Secretary of State what was understood to be a reply to the document handed to him by the Secretary of State on November 26. At 1:25 P.M. Japanese forces had attacked American forces in the Hawaiian Islands. See p. 116.

[1] Department of State, *Bulletin*, V, p. 461.

[2] The time of the attack was 1 : 20 P.M. (Washington time) according to the President's message (see p. 479); 1 : 25 P.M. (Washington time), according to the report of the Roberts Commission (Senate Doc. No. 159, 77th Cong., 2d sess.)

[3] Annex 16, House Doc. 458, 77th Cong., 1st sess., p. 113; Department of State, *Bulletin*, V, p. 466.

Memorandum der japanischen Regierung

vom japanischen Botschafter Nomura *dem amerikanischen Außenminister* Hull *am 7. Dezember 1941 in Washington um 14.20 Uhr überreicht*

Um 13 Uhr bat der japanische Botschafter um einen Besuch beim amerikanischen Außenminister. Der Termin wurde auf 13.45 Uhr festgesetzt. Tatsächlich trafen die Japaner um 14.05 Uhr ein und wurden 14.20 Uhr empfangen. Das Memorandum stellt eine Antwort auf das Dokument dar, das Hull dem japanischen Botschafter am 26. November 1941 ausgehändigt hatte. Japanische Streitkräfte hatten um 13.25 Uhr (Washington-Zeit) amerikanische auf Hawaii angegriffen.

Staatssekretär *Hull* las die Note sorgfältig und wandte sich äußerst aufgebracht gegen den japanischen Botschafter: »Ich muß sagen, daß ich bei allen meinen Unterhaltungen mit Ihnen in den letzten neun Monaten niemals auch nur *ein* unwahres Wort ausgesprochen habe. Die Unterlagen beweisen es. Nun stehe ich ganze 50 Jahre im öffentlichen Dienst, aber noch nie habe ich ein Dokument gesehen, das mit so unverschämten Lügen und Verdrehungen gespickt ist – unverschämte Lügen und Verdrehungen solch riesigen Ausmaßes, wie ich sie mir nicht vorstellen konnte, unglaublich, daß je eine Regierung auf diesem Planeten fähig sei sie auszusprechen.«

Das *Memorandum* lautet:

1. Die Regierung Japans, getragen von dem aufrichtigen Wunsch, zu einer freundschaftlichen Verständigung mit der Regierung der Vereinigten Staaten zu kommen, damit sie gemeinsam den Frieden im Pazifik sicherten und dadurch auch den Weltfrieden, hat seit April des Jahres verhandelt. Sie tat dies mit größter Aufrichtigkeit, um die obengenannten Ziele zu erreichen. Die japanische Regierung gibt sich die Ehre, offen ihre Meinung gegenüber den nachdrücklich erhobenen Forderungen Amerikas und Englands während dieser acht Monate zu äußern.

2. Es ist die unerschütterliche Politik Japans, die Stabilität Ostasiens zu sichern, den Weltfrieden zu fördern, damit alle Nationen ihren angemessenen Platz finden mögen. Seit die China-Affäre durch die Schuld Chinas ausbrach, das die wahren Absichten Japans nicht verstand, hat Japan mit aller Anstrengung versucht, die Ausdehnung

des kriegerischen Konflikts zu vermeiden. Dieser Absicht diente auch der im September vorigen Jahres abgeschlossene Dreimächtepakt mit Deutschland und Italien.

Demgegenüber taten die Vereinigten Staaten und Großbritannien alles, um das Regime in Chungking (Tschiang Kai-schek) zu unterstützen und unsere konstruktiven Stabilisierungsbemühungen in Ostasien zu durchkreuzen. Es wurde Druck auf Niederländisch-Indien ausgeübt, Indochina bedroht, um unser Ideal einer ostasiatischen Wohlstandssphäre zu unterlaufen. Als Japan in Übereinstimmung mit Frankreich vertragsgemäß gemeinsame Verteidigungsmaßnahmen mit Indochina ergriff, haben Amerika und England das fälschlicherweise als Bedrohung ihrer Besitzungen empfunden und die Niederländer zur gleichen antijapanischen Haltung veranlaßt. Mit ihnen froren sie Vermögenswerte ein und haben so die Handelsbeziehungen mit Japan zerrissen.

Während die Angelsachsen so deutlich genug ihre feindliche Haltung unter Beweis stellten, haben sie gleichzeitig ihre militärischen Vorbereitungen verstärkt, um Japans Einkreisung zu vollenden. Damit schufen sie eine Situation, die den Bestand unseres Reiches gefährdet.

Trotzdem hat aber unser Premierminister (Konoye), um eine rasche Lösung zu fördern, letzten August vorgeschlagen, sich mit dem amerikanischen Präsidenten zu treffen, um dabei die beiderseitigen Probleme, die sich auf den gesamten pazifischen Raum erstrecken, zu erörtern. Wenn auch die amerikanische Regierung diesen Vorschlag im Prinzip annahm, bestand sie darauf, daß ein solches Treffen erst stattfinden solle, *nachdem* man sich über die fundamentalen Fragen geeinigt habe.

3. Anschließend unterbreitete die japanische Regierung am 25. September einen Vorschlag, der auf amerikanische Formulierungen zurückging. In ihm wurden frühere amerikanische Ansprüche voll berücksichtigt und auch japanische Gesichtspunkte eingeschlossen. Wiederholte Diskussionen darüber führten aber nicht weiter zu einem Übereinkommen. Das gegenwärtige Kabinett (Ministerpräsident Tojo, der später hingerichtet wurde, d. Übersetzer) legte nun einen revidierten Vorschlag vor, wobei japanische Ansprüche in den schwierigen Hauptpunkten noch weiter heruntergeschraubt wurden, um so unter Anstrengung doch noch eine Lösung zu erreichen. Jedoch beharrte die amerikanische Regierung unerschütterlich auf ihren ursprünglichen Forderungen und bewies nicht den geringsten Grad

einer versöhnlichen Haltung. Die Verhandlungen machten wieder keine Fortschritte.

Um eine akute Krise in unseren Beziehungen zu vermeiden und das äußerste zu tun, wurde japanischerseits am 20. November ein dritter Vorschlag gemacht, um zu einer unparteiischen Lösung der dringlichsten Fragen zu kommen. Er bestand aus folgenden Punkten:

(1) Beide Regierungen nehmen davon Abstand, Streitkräfte nach Südostasien und in den südlichen Pazifik zu entsenden, Französisch-Indochina ausgenommen.

(2) Beide Regierungen dürfen in Zusammenarbeit von Niederländisch-Indien die Güter beziehen, die sie jeweils benötigen.

(3) Beide Regierungen streben danach die Handelsbeziehungen, die *vor* dem Einfrieren der Guthaben bestanden, wiederherzustellen. *Die Vereinigten Staaten werden Japan wieder mit der benötigten Ölmenge beliefern.* (Hervorhebung vom Übersetzer.)

(4) Die Regierung der Vereinigten Staaten wird keine Maßnahmen und Handlungen durchführen, die den Bemühungen um eine Wiederherstellung des Friedens zwischen China und Japan nachteilig entgegenstehen.

(5) Die japanische Regierung verpflichtet sich, Truppen, die jetzt in Indochina stationiert sind, zurückzuziehen, um entweder den Frieden zwischen Japan und China wiederherzustellen oder um einen tragbaren Frieden im pazifischen Raum wiederherzustellen. Japan ist bereit, seine Truppen aus dem südlichen Teil Indochinas in den nördlichen abzuziehen, sobald das gegenwärtige Abkommen abgeschlossen ist.

Was *China* betrifft, so ist Japan willens, das Angebot des Präsidenten der Vereinigten Staaten anzunehmen, als Friedensvermittler zwischen Japan und China aufzutreten. Das war bereits früher angeregt worden. Dabei sollten aber die Amerikaner nicht störend eingreifen, sobald beide Parteien direkte Friedensverhandlungen aufgenommen hätten.

Die amerikanische Regierung hat aber diesen neuen Vorschlag nicht nur zurückgezogen, sondern wissen lassen, daß sie ihre Hilfe an Tschiang Kai-schek fortsetzen werde. Sie zog das Vermittlungsangebot mit dem Bemerken zurück, daß die Zeit dazu nicht reif sei. Schließlich machte die amerikanische Regierung am 26. November d. J. einen Vorschlag, der japanische Ansprüche völlig überging. Sie nahm eine Haltung ein, der japanischen Regierung ihre alten, unveränderten Prinzipien aufzuzwingen. Das ist für die japanische Regierung eine Quelle tiefen Bedauerns.

4. Seit Beginn dieser Verhandlungen hat Japan immer eine faire gemäßigte Haltung gezeigt und hat sich bemüht, alles zu tun, um ein Abkommen zu erreichen. Trotz großer Schwierigkeiten machte es alle möglichen Konzessionen. In der Chinafrage, ein zentrales Thema der Verhandlungen, zeigte die japanische Regierung eine sehr versöhnliche Haltung. Was das Prinzip der Nichtdiskriminierung des internationalen Handels betrifft, für das die Vereinigten Staaten sich stark machten, so hat Japan seinem Wunsch Ausdruck gegeben, daß dieses Prinzip überall in der Welt angewandt werden solle. Es erklärte, daß in Übereinstimmung mit der gegenwärtigen Anwendung dieses Prinzips weltweit, dasselbe auch im Pazifik – China eingeschlossen – angewandt werden möge. Unsererseits wurde klargestellt, daß Japan keineswegs Handelsbetätigung Dritter in China auf unparteiischer Grundlage ausschließen wolle.

Was den Rückzug der Truppen aus Indochina betrifft, so hat die japanische Regierung sich, wie gesagt, freiwillig bereit erklärt, die Truppen sofort aus dem südlichen Landesteil zu evakuieren, um dadurch die Lage zu entschärfen.

Wir möchten annehmen, daß dieser Geist der Versöhnlichkeit, den Japan in all diesen Fragen an den Tag legte, von der amerikanischen Regierung voll gewürdigt wird. Andererseits hielt die amerikanische Regierung – ohne Rücksicht auf die Realitäten – an Theorien fest und weigerte sich, auch nur einen Zoll von ihren schwer anwendbaren Prinzipien abzugehen. Das führte zu einer übermäßigen Verzögerung in den Verhandlungen.

Diese Haltung der amerikanischen Regierung ist schwer verständlich. Die japanische Regierung möchte die Aufmerksamkeit der amerikanischen auf folgende Punkte lenken:

1. Im Namen des Weltfriedens tritt die amerikanische Regierung für solche Prinzipien ein, die sie begünstigt, und drängt Japan zu ihrer Annahme. Frieden in der Welt kann aber nur erzielt werden, wenn man eine *gegenseitig* annehmbare Formel findet, wenn man die wirkliche Lage erkennt und auch die wechselseitige Einschätzung beider Positionen gelten läßt. Eine Einstellung, die demgegenüber die Realitäten nicht sehen will, die anderen selbstsüchtige Ansichten auferlegen will, wird kaum dem Ziel dienen, den Abschluß von Verhandlungen zu erleichtern.

Unter den verschiedenen Prinzipien, die von der amerikanischen Regierung für das japanisch-amerikanische Abkommen eingebracht wurden, sind sicher einige, denen die japanische Regierung im Prinzip zustimmt. Angesichts der aktuellen Weltlage muß es aber utopisch erscheinen, daß Amerika ihre Annahme sofort erzwingen will.

Da ist z. B. der Vorschlag, einen multilateralen Nichtangriffspakt zwischen JAPAN, den VEREINIGTEN STAATEN, GROSSBRITANNIEN, CHINA, der SOWJETUNION, den NIEDERLANDEN und THAILAND abzuschließen, ein Vorschlag, der das alte Konzept der »kollektiven Sicherheit« kopiert, das von der Wirklichkeit in Ostasien weit entfernt ist.

2. Der amerikanische Vorschlag enthält auch eine Klausel, die feststellt: »Beide Regierungen stimmen darin überein, daß kein Abkommen, das mit einer dritten Macht oder dritten Mächten abgeschlossen wurde, durch die Regierung so ausgelegt wird, daß sie der grundlegenden Absicht dieses Abkommens widerspricht, nämlich der Errichtung und Erhaltung des Friedens im ganzen pazifischen Bereich.«

Wir nehmen an, daß diese Klausel vorgeschlagen wurde, um Japan daran zu hindern, seine Verpflichtungen aus dem Dreimächtepakt zu erfüllen, falls die Vereinigten Staaten am Krieg in Europa teilnehmen sollten. Unter diesem Gesichtspunkt kann diese Bestimmung von der japanischen Regierung nicht angenommen werden.

Die amerikanische Regierung – besessen von ihren eigenen Ansichten und Meinungen – mag vielleicht eine Ausdehnung des Krieges planen. *Während sie einerseits versucht, sich ihren Rücken zu sichern, indem sie den Pazifik stabilisiert, ist sie andererseits damit beschäftigt, Großbritannien zu unterstützen und bereitet, im Namen der Selbstverteidigung, einen Angriff auf Deutschland und Italien vor,* zwei Mächte, die in Europa eine neue Ordnung errichten wollen. *Solch eine Politik ist mit den vielen Prinzipien völlig unvereinbar, auf die Amerika die Stabilität im Pazifik durch friedliche Mittel begründen will.*

3. Wogegen die amerikanische Regierung starr an dem Prinzip festhält, internationale Streitigkeiten *nicht* durch militärischen Druck zu lösen, benützt sie, im Einklang mit Großbritannien und anderen Nationen, ihre wirtschaftliche Macht, um auf diesem Gebiet Druck auszuüben. Das Zurückgreifen auf dieses Mittel im außenpolitischen Umgang sollte genauso verurteilt werden, ist es doch zu Zeiten noch unmenschlicher als militärischer Druck.

4. Man kann sich unmöglich den Schluß versagen, *daß die Vereinigten Staaten* im Bündnis mit Großbritannien und anderen Mächen, *ihre bisher beherrschende Stellung nicht nur in* China, *sondern auch in anderen Teilen Asiens aufrechtzuerhalten und zu stärken wünschen.* Historische Tatsache jedenfalls ist, daß die ostasiatischen Länder mindestens seit hundert Jahren gezwungen waren, sich dem »Status

quo« der angelsächsischen Politik imperialistischer Ausbeutung zu beugen und für das Wohlleben der beiden genannten Nationen Opfer zu bringen. Die Verewigung dieses Zustandes kann die japanische Regierung nicht hinnehmen, weil sie gegen Japans grundlegende Politik verstößt, allen Nationen ihren angemessenen Platz in der Welt zukommen zu lassen.

Die Klausel, die von der amerikanischen Regierung hinsichtlich Indochinas vorgeschlagen wurde, ist ein gutes Beispiel der oben erwähnten amerikanischen Politik. So sollen sechs Länder – Japan, die USA, Großbritannien, die Niederlande, China und Thailand – (aber nicht Frankreich) Indochinas Integrität und Souveränität respektieren und im Handel gleichberechtigt sein. Diese Regelung läuft darauf hinaus, daß dieses Territorium unter eine gemeinsame Sechsstaatengarantie gestellt wird. Abgesehen von der Tatsache, daß die Stellung Frankreichs völlig übergangen wird, kann die japanische Regierung einen solchen Vorschlag nicht annehmen. Sie sieht in ihm ein System, das dem *Neunmächtevertrag* ähnlich ist, der ja gerade die Hauptursache des gegenwärtigen mißlichen Zustands in Ostasien ist. (Im NEUNMÄCHTEVERTRAG mußte Japan Tsingtau, ehemals deutsches Pachtgebiet, räumen, und es wurden ihm Sonderrechte in China verweigert, obwohl der amerikanische Außenminister Robert *Lansing* dem japanischen Botschafter Vicomte Kikujirō *Ishii* am 2. November 1917 Sonderrechte im benachbarten China vertraglich zugesichert hatte. – Der Übersetzer.)

5. All das, was Amerika von Japan in China fordert, so völliger Truppenabzug, bedingungslose Anwendung der Gleichberechtigung aller im internationalen Handel, übersieht den gegenwärtigen Zustand in China und zielt darauf ab, Japans Stellung als Ordnungsfaktor in Ostasien zu zerstören. Die Haltung der amerikanischen Regierung, daß Japan militärisch, politisch und wirtschaftlich nur das Regime in Tschungking unterstützen müsse und dabei die Existenz der Regierung in *Nanking* übergeht (unter Wang Tsching-Wei, der Übersetzer), entzieht den gegenwärtigen Verhandlungen jede Basis.

Diese amerikanische Forderung, die mit dem Verlangen, nur Tschungking zu unterstützen, zusammenfällt, beweist klar, daß die amerikanische Regierung beabsichtigt, die Wiederherstellung normaler Beziehungen im Interesse des Friedens in Ostasien zu blockieren.

5. Kurzgefaßt enthält der amerikanische Vorschlag gewisse annehmbare Punkte, wie z. B. Abschluß eines Handelsabkommens, gegenseitige Beseitigung der Handelsblockaden, Stabilisierung des YEN- und

DOLLAR-Wechselkurses und Abschaffung der exterritorialen Rechte in China. Andererseits übergeht der amerikanische Vorschlag Japans Opfer in den vier Jahren der Auseinandersetzung mit China, bedroht die Existenz des Reiches und setzt seine Ehre und sein Prestige verächtlich herab. Im ganzen gesehen bedauert Japan, den Vorschlag als Verhandlungsbasis ablehnen zu müssen.

6. Die japanische Regierung wünscht ein Abkommen rasch abzuschließen. Daher schlug sie vor, gleichzeitig derartige Abkommen mit England und den anderen Ländern abzuschließen. Die amerikanische Regierung war damit einverstanden. Da jedoch inzwischen die USA den Vorschlag vom 26. November 1941 als *Ergebnis* ihrer wiederholten Erörterungen mit Großbritannien, Australien, den Niederlanden und Tschungking – wobei sie wohl auf dessen Wünsche besonders eingingen – vorlegte, mußte daraus geschlossen werden, daß alle diese Regierungen Japans Position ignorieren.

7. Offensichtlich ist die Absicht der amerikanischen Regierung, in Konspiration mit Großbritannien und anderen, Japans Bemühungen um Frieden und eine neue Ordnung in Ostasien zu blockieren und besonders angloamerikanische Rechte und Interesse dadurch zu erhalten, daß Japan und China im Kriegszustand bleiben. Solche Tendenz wurde im Verlauf der gegenwärtigen Verhandlungen klar sichtbar. Auf diese Weise ging zuletzt die Hoffnung Japans zugrunde, durch die japanisch-amerikanischen Verhandlungen und durch Zusammenarbeit den Frieden im Pazifik zu erhalten.

Die japanische Regierung bedauert daher, der amerikanischen Regierung mitteilen zu müssen, daß sie angesichts der Haltung der amerikanischen Regierung nicht anders kann als einzusehen, daß es unmöglich ist, durch weitere Verhandlungen zu einem Übereinkommen zu gelangen. (Ende der japanischen Note.)

Der Übersetzung liegt die Dokumentation des amerikanischen Außenministeriums (State Department) zugrunde. Mit geringfügigen, funktechnisch bedingten Auslassungen entspricht der von den amerikanischen Dechiffreuren erarbeitete Text des Verteidigungsministeriums (»Magic«) *voll* der verspätet übergebenen Note des japanischen Botschafters *Nomura*. Aus den ebenfalls beigefügten »Magic«-Unterlagen (Seite A 129) geht hervor, daß die japanische Regierung die Übergabe um 13 Uhr (Washington-Zeit) wünschte, sie aber erst 14.20 Uhr erfolgte. (Hervorhebungen vom Übersetzer.)

Der Autor und Übersetzer

Dokumentation des »State Department«

Secretary Hull carefully read the statement presented by the Japanese representatives and immediately turned to the Japanese Ambassador and with the greatest indignation said:

"I must say that in all my conversations with you [the Japanese Ambassador] during the last nine months I have never uttered one word of untruth. This is borne out absolutely by the record. In all my 50 years of public service I have never seen a document that was more crowded with infamous falsehoods and distortions — infamous falsehoods and distortions on a scale so huge that I never imagined until today that any Government on this planet was capable of uttering them." [1]

1. The Government of Japan, prompted by a genuine desire to come to an amicable understanding with the Government of the United States in order that the two countries by their joint efforts may secure the peace of the Pacific Area and thereby contribute toward the realization of world peace, has continued negotiations with the utmost sincerity since April last with the Government of the United States regarding the adjustment and advancement of Japanese-American relations and the stabilization of the Pacific Area.

The Japanese Government has the honor to state frankly its views concerning the claims the American Government has persistently maintained as well as the measures the United States and Great Britain have taken toward Japan during these eight months.

2. It is the immutable policy of the Japanese Government to insure the stability of East Asia and to promote world peace and thereby to enable all nations to find each its proper place in the world.

Ever since China Affair broke out owing to the failure on the part of China to comprehend Japan's true intentions, the Japanese Government has striven for the restoration of peace and it has consistently exerted its best efforts to prevent the extension of warlike disturbances. It was also to that end that in September last year Japan concluded the Tripartite Pact with Germany and Italy.

However, both the United States and Great Britain have resorted to every possible measure to assist the Chungking regime so as to obstruct the establishment of a general peace between Japan and China, interfering with Japan's constructive endeavors toward the stabilization of East Asia. Exerting pressure on the Netherlands East Indies, or menacing French Indo-China, they have attempted to frustrate Japan's aspiration to the ideal of common prosperity in cooperation with these regions. Furthermore, when Japan in accordance with its protocol with France took measures of joint defense of French Indo-China, both Ameri-

[1] Statement issued by the Department of State concerning the circumstances attending the delivery of the Memorandum, *ibid.*

can and British Governments, willfully misinterpreting it as a threat to their own possessions, and inducing the Netherlands Government to follow suit they enforced the assets freezing order, thus severing economic relations with Japan. While manifesting thus an obviously hostile attitude, these countries have strengthened their military preparations perfecting an encirclement of Japan, and have brought about a situation which endangers the very existence of the Empire.

Nevertheless, to facilitate a speedy settlement, the Premier of Japan proposed, in August last, to meet the President of the United States for a discussion of important problems between the two countries covering the entire Pacific area. However, the American Government, while accepting in principle the Japanese proposal, insisted that the meeting should take place after an agreement of view had been reached on fundamental and essential questions.

3. Subsequently, on September 25 the Japanese Government submitted a proposal based on the formula proposed by the American Government, taking fully into consideration past American claims and also incorporating Japanese views. Repeated discussions proved of no avail in producing readily an agreement of view. The present cabinet, therefore, submitted a revised proposal, moderating still further the Japanese claims regarding the principal points of difficulty in the negotiation and endeavored strenuously to reach a settlement. But the American Government, adhering steadfastly to its original assertions, failed to display in the slightest degree a spirit of conciliation. The negotiation made no progress.

Therefore, the Japanese Government, with a view to doing its utmost for averting a crisis in Japanese-American relations, submitted on November 20 still another proposal in order to arrive at an equitable solution of the more essential and urgent questions which, simplifying its previous proposal, stipulated the following points:

(1) The Governments of Japan and the United States undertake not to dispatch armed forces into any of the regions, excepting French Indo-China, in the Southeastern Asia and the Southern Pacific area.

(2) Both Governments shall cooperate with the view to securing the acquisition in the Netherlands East Indies of those goods and commodities of which the two countries are in need.

(3) Both Governments mutually undertake to restore commercial relations to those prevailing prior to the freezing of assets.

The Government of the United States shall supply Japan the required quantity of oil.

2. Coincident with the beginning of the war against Britain and America we have taken steps to prohibit the use of code messages and the use of wireless by the Holland Consulates.

3. In case war breaks out with Holland we will take the same steps toward that country that we have taken in the case of Britain and America.

Trans. 12-11-41

Diesen Text hatte General *Marshall* gelesen, bevor er am frühen Nachmittag des 6. Dezember 1941 aus seinem Büro spurlos verschwand, um erst am nächsten Sonntagvormittag dort wiederaufzutauchen!
Anmerkung des Autors.

No. 240

FROM: Tokyo — December 6, 1941
TO: Washington — # 901.

Re my # 844[a] (in which Tokyo wires Washington the Imperial Government cannot accept the United States proposal, and, therefore, with a report of the views of the Imperial Government which will be sent in two or three days, the negotiations will be de facto ruptured. Until then, however, Washington is not to give the impression that negotiations are broken off.)

1. The Government has deliberated deeply on the American proposal of the 26th of November and as a result we have drawn up a memorandum for the United States contained in my separate message # 902.[b]

2. This separate message is a very long one. I will send it in fourteen parts and I imagine you will receive it tomorrow. However, I am not sure. The situation is extremely delicate, and when you receive it I want you please to keep it secret for the time being.

3. Concerning the time of presenting this memorandum to the United States, I will wire you in a separate message. However, I want you in the meantime to put it in nicely drafted form and make every preparation to present it to the Americans just as soon as you receive instructions.

[a] See IV, 214.
[b] See IV, 241A for 14 pt. message (DoD comment).

Trans. 12-6-41

No. 241

FROM: Tokyo — December 7, 1941
TO: Washington — # 907.

(Urgent—very important.)

Re my # 902[a].

Will the Ambassador please submit to the United States Government (if possible to the Secretary of State) our reply to the United States at 1:00 p.m. on the 7th, your time.

[a] See IV, 241A.

Trans. 12-7-41

No. 8

No. 241A

FROM: Tokyo
TO: Washington

December 6, 1941
902.

(Part 1 of 14.)

Separate telegram.

MEMORANDUM

1. The Government of Japan, prompted by a genuine desire to come to an amicable understanding with the Goernment of the United States in order that the two countries by their joint efforts may secure the peace of the Pacific area and thereby contribute toward the realization of world peace, has continued negotiations with the utmost sincerity since April last with the Government of the United States regarding the adjustment and advancement of Japanese-American relations and the stabilization of the Pacific area.

The Japanese Government has the honor to state frankly its views concerning the claims the American Government has persistently maintained as well as the measures the United States and Great Britain have taken toward Japan during these eight months.

2. It is the immutable policy of the Japanese Government to insure the stability of East Asia and to promote world peace, and thereby to enable all nations to find each ----- place in the world.

Ever since the China Affair broke out owing to the failure on the part of China to comprehend Japan's true intention, the Japanese Government has striven for the restoration of peace and it has consistently exerted its best efforts to prevent the extention of war-like disturbances. It was also to that end that in September last year Japan concluded the Tri Partite Pact with Germany and Italy.

(Part 2 of 14.)

However, both the United States and Great Britain have resorted to every possible measure to assist the Chungking regime so as to obstruct the establishment of a general peace between Japan and China, interfering with Japan's constructive endeavours toward the stabilization of East Asia, exerting pressure on the Netherlands East Indies, or menacing French Indo-China, they have attempted to frustrate Japan's aspiration to realize the ideal of common prosperity in cooperation with these regions. Furthermore, when Japan in accordance with its protocol with France took measures of joint defense of French Indo-China, both American and British governments, willfully misinterpreted it as a threat to their own possession and inducing the Netherlands goverment to follow suit, they enforced the assets freezing order, thus severing economic relations with Japan. While manifesting thus an obviously hostile attitude, these countries have strengthened their military preparations perfecting an encirclement of Japan, and have brought about a situation which endangers the very existence of the Empire.

(Part 3 of 14.)

Nevertheless, to facilitate a speedy settlement, the Premier of Japan proposed, in August last, to meet the President of the United States for a discussion of important problems between the two countries covering the entire Pacific area. However, while accepting in principle the Japanese proposal, insisted that the meeting should take place after an agreement of view had been reached on fundamental—(75 letters garbled)—The Japanese government submitted a proposal based on the formula proposed by the American government, taking fully into consideration past American claims and also incorporating Japanese views. Repeated discussions proved of no avail in producing readily an agreement of view. The present cabinet, therefore, submitted a revised proposal, moderating still further the Japanese claims regarding the principal points of difficulty in the negotiation and endeavoured strenuously to reach a

settlement. But the American government, adhering steadfastly to its original proposal, failed to display in the slightest degree a spirit of conciliation. The negotiation made no progress.

(Part 4 of 14.)

Thereupon, the Japanese Government, with a view to doing its utmost for averting a crisis in Japanese-Americn relations, submitted on November 20th still another proposal in order to arrive at an equitable solution of the more essential and urgent questions which, simplifying its previous proposal, stipulated the following points:

(1) The Governments of Japan and the United States undertake not to dispatch armed forces into any of the regions, excepting French Indo-China, in the Southeastern Asia and the Southern Pacific area.

(2) Both Governments shall cooperate with a view to securing the acquisition in the Netherlands East Indies of those goods and commodities of which the two countries are in need.

(3) Both Governments mutually undertake to restore commercial relations to those prevailing prior to the freezing of assets.

The Government of the United States shall supply Japan the required quantity of oil.

(4) The Government of the United States undertakes not to resort to measures and actions prejudicial to the endeavours for the restoration of general peace between Japan and China.

(5) The Japanese Government undertakes to withdraw troops now stationed in French Indo-China upon either the restoration of peace between Japan and China or the establishment of an equitable peace in the Pacific area; and it is prepared to remove the Japanese troops in the southern part of French Indo-China to t e northern part upon the conclusion of the present agreement.

(Part 5 of 14.)

As regards China, the Japanese Government, while expressing its readiness to accept the offer of the President of the United States to act as "Introducer" of peace between Japan and China as was previously suggested, asked for an undertaking on the part of the United States to do nothing prejudicial to the restoration of Sino-Japanese peace when the two parties have commenced direct negotiations.

The American government not only rejected the above-mentioned new proposal, but made known its intention to continue its aid to Chiang Kai-Shek; and in spite of its suggestion mentioned above, withdrew the offer of the President to act as the so-called "Introducer" of peace between Japan and China, pleading that time was not yet ripe for it. Finally, on November 26th, in an attitude to impose upon the Japanese government those principles it has persistently maintained, the American government made a proposal totally ignoring Japanese claims, which is a source of profound regret to the Japanese government.

(Page 6 of 14.)

From the beginning of the present negotiation the Japanese Government has always maintained an attitude of fairness and moderation, and did its best to reach a settlement, for which it made all possible concessions often in spite of great difficulties.

As for the China question which constituted an important subject of the negotiation, the Japanese Government showed a most conciliatory attitude.

As for the principle of Non-Discrimination in International Commerce, advocated by the American Government, the Japanese Government expressed its desire to see the said principle applied throughout the world, and declared that along with the actual practice of this principle in the world, the Japanese Government would endeavour to apply the same in the Pacific area, including China, and made it clear that Japan had no intention of excluding from China economic activities of third powers pursued on an equitable basis.

Furthermore, as regard the question of withdrawing troops from French Indo-China, the Japanese government even volunteered, as mentioned above, to carry out an immediate evacuation of troops from Southern French Indo-China as a measure of easing the situation.

(Part 7 of 14.)

It is presumed that the spirit of conciliation exhibited to the utmost degree by the Japanese Government in all these matters is fully appreciated by the American government.

On the other hand, the American government, always holding fast to theories in disregard of realities, and refusing to yield an inch on its impractical principles, caused undue delays in the negotiation. It is difficult to understand this attitude of the American government and the Japanese government desires to call the attention of the American government especially to the following points:

1. The American government advocates in the name of world peace those principles favorable to it and urges upon the Japanese government the acceptance thereof. The peace of the world may be brought about only by discovering a mutually acceptable formula through recognition of the reality of the situation and mutual appreciation of one another's position. An attitude such as ignores realities and imposes one's selfish views upon others will scarcely serve the purpose of facilitating the consummation of negotiations.

(Part 8 of 14.)

Of the various principles put forward by the American government as a basis of the Japanese-American agreement, there are some which the Japanese government is ready to accept in principle, but in view of the world's actual conditions, it seems only a Utopian ideal, on the part of the American government, to attempt to force their immediate adoption.

Again, the proposal to conclude a multilateral non-aggression pact between Japan, the United States, Great Britain, China, the Soviet Union, the Netherlands, and Thailand, which is patterned after the old concept of collective security, is far removed from the realities of East Asia.

The American proposal contains a stipulation which states: "Both governments will agree that no agreement, which either has concluded with any third powers, shall be interpreted by it in such a way as to conflict with the fundamental purpose of this agreement, the establishment and preservation of peace throughout the Pacific area." It is presumed that the above provision has been proposed with a view to restrain Japan from fulfilling its obligation under the Tripartite Pact when the United States participates in the war in Europe, and, as such, it cannot be accepted by the Japanese Government.

(Part 9 of 14.)

The American Government, obsessed with its own views and opinions, may be said to be scheming for the extension of the war. While it seeks, on the one hand, to secure its rear by stabilizing the Pacific area, it is engaged, on the other hand, in aiding Great Britain and preparing to attack, in the name of self-defense, Germany and Italy, two powers that are striving to establish a new order in Europe. Such a policy is totally at variance with the many principles upon which the American Government proposes to found the stability of the Pacific area through peaceful means.

(Part 10 of 14.)

3. Where as the American Government, under the principles it rigidly upholds, objects to settling international issues through military pressure, it is exercising in conjunction with Great Britain and other nations pressure by economic power. Recourse to such pressure as a means of dealing with international relations should be condemned as it is at the times more inhuman than military pressure.

4. It is impossible not to reach the conclusion that the American Government desires to maintain and strengthen, in collusion with Great Britain and other powers, its dominant position it has hitherto occupied not only in China but in other areas of East Asia. It is a fact of history that one countr ----- (45 letters garbled or missing) ----- been compelled to observe the status quo under the Anglo-American policy of imperialistic exploitation and to sacrifice

the -----es to the prosperity of the two nations. The Japanese Government cannot tolerate the perpetuation of such a situation since it directly runs counter to Japan's fundamental policy to enable all nations to enjoy each its proper place in the world.

(Part 11 of 14.)

The stipulation proposed by the American Government relative to French Indo-China is a good examplification of the above-mentioned American policy. That the six countries,—Japan, the United States, Great Britain, the Netherlands, China and Thailand,—excepting France, should undertake among themselves to respect the territorial integrity and sovereignty of French Indo-China and equality of treatment in trade and commerce would be tantamount to placing that territory under the joint guarantee of the governments of those six countries. Apart from the fact that such a proposal totally ignores the position of France, it is unacceptable to the Japanese government in that such an arrangement cannot but be considered as an extension to French Indo-China of a system similar to the a----- (50 letters missed) -----sible for the present predicament of East Asia.

(Part 12 of 14.)

5. All the items demanded of Japan by the American government regarding China such as wholesale evacuation of troops or unconditional application of the principle of Non-Discrimination in International Commerce ignore the actual conditions of China, and are calculated to destroy Japan's position as the stabilizing factor of East Asia. The attitude of the American government in demanding Japan not to support militarily, politically or economically any regime other than the regime at Chungking, disregarding thereby the existence of the Nanking government, shatters the very basis of the present negotiation. This demand of the American government falling, as it does, in line with its above-mentioned refusal to cease from aiding the Chungking regime, demonstrates clearly the intention of the American government to obstruct the restoration of normal relations between Japan and China and the return of peace to East Asia.

(Part 13 of 14.)

5. In brief, the American proposal contains certain acceptable items such as those concerning commerce, including the conclusion of a trade agreement, mutual removal of the freezing restrictions, and stabilization of the Yen and Dollar exchange, or the abolition of extra-territorial rights in China. On the other hand, however, the proposal in question ignores Japan's sacrifices in the four years of the China Affair, menaces the empire's existence itself and disparages its honour and prestige. Therefore, viewed in its entirety, the Japanese government regrets that it cannot accept the proposal as a basis of negotiation.

6. The Japanese government, in its desire for an early conclusion of the negotiation, proposed that simultaneously with the conclusion of the Japanese-American negotiation, agreements be signed with Great Britain and other interested countries. The proposal was accepted by the American government. However, since the American government has made the proposal of November 26th as a result of frequent consultations with Great Britain, Australia, the Netherlands and Chungking, ANDND* presumably by catering to the wishes of the Chungking regime on the questions of CHTAUL YLAK-----* be concluded that all these countries are at one with the United States in ignoring Japan's position.

Trans. 12-6-41

Wurde mit zeitlichem Abstand nachtelegraphiert. Der Autor

(Part 14 of 14.)

(*Note:* In the forwarding instructions to the radio station handling this part, appeared the plain English phrase "VERY IMPORTANT")

7. Obviously it is the intention of the American Government to conspire with Great Britain and other countries to obstruct Japan's efforts toward the establishment of peace through the creation of a New Order in East Asia, and especially to preserve Anglo-American rights and interests by keeping Japan and China at war. This intention has been revealed clearly during the course of the present negotiations. Thus, the earnest hope of the Japanese Government to adjust Japanese-American relations and to preserve and promote the peace of the Pacific through cooperation with the American Government has finally been lost.

The Japanese Government regrets to have to notify hereby the American Government that in view of the attitude of the American Government it cannot but consider that it is impossible to reach an agreement through further negotiations.

---

*Probably "and as".
*Probably "China, can but".

Trans. 12-7-41

No. 242

FROM: Tokyo — December 6, 1941
TO: Washington — # 905.

(Urgent.)

(-----.)

According to AP and UP reports the State Department has announced that the President had wired a personal message to His Majesty the Emperor. Please wire me the fact.

Trans. 12-7-41

No. 243

FROM: Tokyo — December 7, 1941
TO: Washington — # 908.

(Urgent.)

(To be handled in Government Code.)

All concerned regret very much that due to failure in adjusting Japanese-American relations; matters have come to what they are now, despite all the efforts you two Ambassadors have been making. I wish to take this opportunity to offer my deepest thanks to you both for your endeavors and hard work as well as for what all the members of the Embassy have done.

Trans. 12-7-41

No. 244

FROM: Tokyo — December 7, 1941
TO: Washington — = 910.

(Extremely urgent.)

Die radikalen roten Umtriebe der Mrs. Eleanor Roosevelt

(Zu beachten ist das frühe Datum der Quelle)

ROOSEVELT, MRS. FRANKLIN D.: Socialist sympathizer and associate; pacifist; Non-Intervention Citiz. Com. 1927 (Opposed to Monroe Doctrine, which the Roosevelt admin. has abrogated; 26 of its 75 members leading Socialists or Communists); active member of socialistic Nat. Cons. Lg. (see) and Nat. Wom. Tr. Un. Lg. (see), both supported by communistic Garland Fund; donated radio fees to Nat. Wom. Tr. Un. Lg. and radical Am. Friends Serv. Com. (see); co-worker with many radicals, some of whom have been appointed to Government positions by her husband; speaker, Nov. 24-25, 1933, Prog. Edu. Assn. (see) meeting with radicals Norman Thomas, Reinhold Niebuhr, Harry A. Overstreet, etc.; sent telegram expressing hope for success of radical pacifist World Peaceways (N. Y. Times, 10/17/33); vice pres. N.Y. Lg. Women Voters; addressed pacifist Conference on Cause and Cure of War, introduced by Carrie Chapman Catt, who exulted that "for the first time in the history of our country we have a woman in the white house who is one of us" (Chgo. Trib. 1/18/34); on advis. bd. ultra radical New Sch. for Soc. Research (see) 1931; communist Daily Wkr. 4/7/34 stated she and Miss Perkins were donating their services broadcasting over socialist Debs Memorial Radio Station WEVD (see) for benefit Intl. Ladies Garm. Wkrs. Un. (which rec'd $100,000 from Garland Fund for one communist-led strike) and suggested that this official cooperation might explain why the Federal Radio Commn. had lately granted this Socialist radio station an increase in wave length.

Amerika überschreitet seine Grenzen nicht, um im Ausland Monster aufzustöbern und niederzuringen. Amerika ist der Gönner der Freiheit und Unabhängigkeit aller. Es kämpft nur um sein eigenes Recht und erhebt nur darauf Anspruch. Unser Land wird immer das allgemeine Wohl durch seine feste Stimme und durch sein zur Güte verpflichtetes Beispiel unterstützen. Es weiß sehr wohl, daß wenn es andere Banner vor sich herträgt als sein eigenes – und wäre es auch das Banner fremder Unabhängigkeit – es sich unvermeidlich in all die Kriege um Interessen, Intrigen, persönliche Selbstsucht, Neid und Ehrgeiz verwickeln würde. Wir würden dadurch ein Wesen annehmen, das unsere Freiheit untergehen ließe. Unmerklich würde so die Grundlage amerikanischer Politik von der Freiheit zur Gewalt überwechseln.

John Quincy ADAMS

6. Präsident der Vereinigten Staaten 1825–1829, Republikaner, 1798 Gesandter in BERLIN, dann in Petersburg und London.

America goes not abroad in search of monsters to destroy. She is the well-wisher to the freedom and independence of all. She is the champion and vindicator only of her own. She will recommend the general cause by the countenance of her voice, and the benignant sympathy of her example. She well knows that by once enlisting under other banners than her own, were they even the banners of foreign independence, she would involve herself beyond the power of extrication in all the wars of interest and intrigue, of individual avarice, envy and ambition, which assume the colors and usurp the standards of freedom. The fundamental maxims of her policy would insensibly change from liberty to force.

—John Quincy Adams

PERPETUAL WAR FOR PERPETUAL PEACE

A CRITICAL EXAMINATION OF THE FOREIGN POLICY OF FRANKLIN DELANO ROOSEVELT AND ITS AFTERMATH

Edited by
HARRY ELMER BARNES

with the collaboration of
WILLIAM HENRY CHAMBERLIN, PERCY L. GREAVES, JR., GEORGE A. LUNDBERG, GEORGE MORGENSTERN, WILLIAM L. NEUMANN, FREDERIC R. SANBORN, AND CHARLES CALLAN TANSILL

Das Standardwerk amerikanischer revisionistischer Geschichtsschreibung, die sich vor allem auf die beiden Weltkriege bezieht.

Rede Hitlers vor dem großdeutschen Reichstag vom 11. Dezember 1941

Deutschlands Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten

Auszug des Teils, der sich auf Präsident Roosevelt bezieht (entnommen dem Buch Friedrich Berber »Die amerikanische Neutralität im Kriege 1939–1941«, Essen 1943, S. 173 Mitte bis S. 191)

Und nun lassen Sie mich demgegenüber zu jener anderen Welt Stellung nehmen, die ihren Repräsentanten in dem Mann hat, der, während die Völker und ihre Soldaten in Schnee und Eis kämpfen, in taktvoller Weise vom Kaminfeuer aus zu plaudern pflegt und damit also vor allem zu jenem Mann, der der Hauptschuldige an diesem Kriege ist. Als sich im Jahre 1939 die Lage der Nationalitäten im damaligen polnischen Staat als immer unerträglicher erwies, versuchte ich zunächst auf dem Wege eines billigen Ausgleichs die untragbar gewordenen Zustände zu beseitigen. Es schien eine gewisse Zeit so, als ob die polnische Regierung selber ernstlich erwogen hätte, einer vernünftigen Lösung zuzustimmen. Ich darf hier noch einfügen, daß bei all diesen Vorschlägen von deutscher Seite nichts gefordert wurde, was nicht schon früher deutsches Eigentum gewesen war, ja daß wir im Gegenteil auf sehr viel Verzicht leisteten, was vor dem Weltkrieg Deutschland gehörte. Sie erinnern sich noch der dramatischen Entwicklung dieser Zeit, der sich fortgesetzt erhöhenden Opfer der deutschen Volksgruppe. Sie sind, meine Abgeordneten, am besten in der Lage, die Schwere dieser Blutopfer zu ermessen, wenn Sie sie in Vergleich setzen zu den Opfern des jetzigen Krieges; denn der bisherige Feldzug im Osten hat die gesamte deutsche Wehrmacht rund 160000 Tote gekostet. Allein im tiefsten Frieden sind damals in wenigen Monaten in Polen über 62000 Volksdeutsche, zum Teil unter den grausamsten Martern, getötet worden. Daß das Deutsche Reich ein Recht besaß, solche Zustände an seiner Grenze zu

beanstanden und auf ihre Beseitigung zu drängen, überhaupt auch auf seine Sicherheit bedacht zu sein, dürfte wohl kaum bestritten werden in einer Zeit, in der andere Länder Elemente ihrer Sicherheit sogar in fremden Kontinenten suchen. Die Probleme, die korrigiert werden sollten, waren, territorial genommen, unbedeutend. Im wesentlichen handelte es sich um Danzig und um die Verbindung der abgerissenen Provinz Ostpreußen mit dem übrigen Reich. Schwerer wogen die grausamen Verfolgungen, denen die Deutschen gerade in Polen ausgesetzt waren.

Ein nicht minder schweres Schicksal hatten dort übrigens auch die anderen Minoritäten zu erdulden.

Als sich nun in den Augusttagen die Haltung Polens dank der als Blankovollmacht ausgestellten Garantie Englands immer mehr versteifte, sah sich die deutsche Reichsregierung, und zwar zum letzten Mal, veranlaßt, einen Vorschlag zu unterbreiten, auf Grund dessen sie bereit war, in Verhandlungen mit Polen einzutreten und von dem sie dem damaligen englischen Botschafter wörtlich Kenntnis gab.

Ich darf diese Vorschläge am heutigen Tage der Vergessenheit entreißen und sie Ihnen wieder zur Erinnerung bringen.

Vorschlag für eine Regelung des Danzig-Korridor-Problems sowie der deutsch-polnischen Minderheitenfrage.

Die Lage zwischen dem Deutschen Reich und Polen ist zur Zeit so, daß jeder weitere Zwischenfall zu einer Entladung der beiderseits in Stellung gegangenen militärischen Streitkräfte führen kann. Jede friedliche Lösung muß so beschaffen sein, daß sich nicht bei nächster Gelegenheit die diesen Zustand ursächlich bedingenden Ereignisse wiederholen können und dadurch nicht nur der Osten Europas, sondern auch andere Gebiete in die gleiche Spannung versetzt werden.

Die Ursachen dieser Entwicklung liegen

1. in der unmöglichen Grenzziehung, wie sie durch das Versailler Diktat vorgenommen wurde.

2. in der unmöglichen Behandlung der Minderheit in den abgetrennten Gebieten.

Ich komme nun zu den Vorschlägen selbst.

Aus diesen Erwägungen ergeben sich folgende praktische Vorschläge:

1. Die Freie Stadt Danzig kehrt auf Grund ihres rein deutschen Charakters sowie des einmütigen Willens ihrer Bevölkerung sofort in das Deutsche Reich zurück.

2. Das Gebiet des sogenannten Korridors, das von der Ostsee bis zu der Linie Marienwerder-Graudenz-Kulm-Bromberg (diese Städte einschließlich) und dann etwa westlich nach Schönlanke reicht, wird über seine Zugehörigkeit zu Deutschland oder zu Polen selbst entscheiden.

3. Zu diesem Zweck wird dieses Gebiet eine Abstimmung vornehmen. Ab-

stimmungsberechtigt sind alle Deutschen, die am 1. Januar 1918 in diesem Gebiete wohnhaft waren oder bis zu diesem Tage dort geboren wurden, und desgleichen alle an diesem Tage in diesem Gebiet wohnhaft gewesenen oder bis zu diesem Tage dort geborenen Polen, Kaschuben usw. Die aus diesem Gebiet vertriebenen Deutschen kehren zur Erfüllung ihrer Abstimmung zurück.

Zur Sicherung einer objektiven Abstimmung sowie zur Gewährleistung der dafür notwendigen umfangreichen Vorarbeiten wird dieses erwähnte Gebiet ähnlich dem Saargebiet einer sofort zu bildenden internationalen Kommission unterstellt, die von den vier Großmächten, Italien, Sowjetunion, Frankreich, England gebildet wird. Diese Kommission übt alle Hoheitsrechte in diesem Gebiet aus. Zu dem Zweck ist dieses Gebiet in einer zu vereinbarenden kürzesten Frist von den polnischen Militärs, der polnischen Polizei und den polnischen Behörden zu räumen.

4. Von diesem Gebiet bleibt ausgenommen der polnische Hafen Gdingen, der grundsätzlich polnisches Hoheitsgebiet ist, insoweit er sich territorial auf die polnische Siedlung beschränkt.

Die näheren Grenzen dieser polnischen Hafenstadt wären zwischen Deutschland und Polen festzulegen und nötigenfalls durch ein internationales Schiedsgericht festzusetzen.

5. Um die notwendige Zeit für die erforderlichen umfangreichen Arbeiten zur Durchführung einer gerechten Abstimmung sicherzustellen, wird diese Abstimmung nicht vor Ablauf von 12 Monaten stattfinden.

6. Um während dieser Zeit Deutschland seine Verbindung mit Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meere unbeschränkt zu garantieren, werden Straßen und Eisenbahnen festgelegt, die einen freien Transitverkehr ermöglichen. Hierbei dürfen nur jene Abgaben erhoben werden, die für die Erhaltung der Verkehrswege bzw. für die Durchführung der Transporte erforderlich sind.

7. Über die Zugehörigkeit des Gebietes entscheidet die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

8. Um nach erfolgter Abstimmung – ganz gleich wie diese ausgehen möge – die Sicherheit des freien Verkehrs Deutschlands mit seiner Provinz Danzig-Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meere zu garantieren, wird, falls das Abstimmungsgebiet an Polen fällt, Deutschland eine exterritoriale Verkehrszone, etwa in Richtung von Bütow-Danzig bzw. Dirschau, gegeben zur Anlage einer Reichsautobahn sowie einer viergleisigen Eisenbahnlinie. Der Bau der Straße und der Eisenbahn wird so durchgeführt, daß die polnischen Kommunikationswege dadurch nicht berührt, d. h. entweder über- oder unterfahren werden. Die Breite dieser Zone wird auf einen Kilometer festgesetzt und ist deutsches Hoheitsgebiet.

Fällt die Abstimmung zugunsten Deutschlands aus, erhält Polen zum freien und uneingeschränkten Verkehr nach seinem Hafen Gdingen die

gleichen Mitteln gegen Japan kämpft, ist uns bekannt. Ich brauche sie hier nicht zur Sprache zu bringen. Auch hier sind dieselben Methoden zur Anwendung gekommen. Erst hetzt dieser Mann zum Krieg, dann fälscht er die Ursachen um, stellt willkürliche Behauptungen auf, hüllt sich dann in widerwärtiger Weise ein in eine Wolke christlicher Heuchelei und führt so langsam aber sicher die Menschheit dem Krieg entgegen, nicht ohne dann als alter Freimaurer dabei Gott zum Zeugen anzurufen für die Ehrbarkeit seines Handelns.

Ich glaube, Sie alle werden es als eine Erlösung empfunden haben, daß nunmehr endlich ein Staat als erster gegen diese in der Geschichte einmalige und unverschämte Mißhandlung der Wahrheit und des Rechts zu jenem Protest schritt, den dieser Mann ja gewünscht hat und über den er sich daher nicht wundern oder gar beschweren darf. Daß die japanische Regierung es nach jahrelangem Verhandeln mit diesem Fälscher endlich satt hatte, sich noch weiter in so unwürdiger Weise verhöhnen zu lassen, erfüllt uns alle, das deutsche Volk, und ich glaube auch die übrigen anständigen Menschen auf der ganzen Welt, mit einer tiefen Genugtuung.

Wir wissen, welche Kraft hinter Roosevelt steht. Es ist jener ewige Jude, der seine Zeit als gekommen erachtet, um das auch an uns zu vollstrecken, was wir in Sowjetrußland alle schaudernd sehen und erleben mußten. Wir haben das jüdische Paradies auf Erden nunmehr kennengelernt. Millionen deutscher Soldaten haben den persönlichen Einblick gewinnen können in ein Land, in dem dieser internationale Jude Mensch und Gut zerstörte und vernichtete. Der Präsident der Vereinigten Staaten mag das vielleicht selbst nicht begreifen. Dann spricht dies nur für seine geistige Beschränktheit.

Wir aber wissen, daß dies das Ziel seines ganzen Kampfes ist. Auch wenn wir nicht im Bündnis mit Japan stünden, wären wir uns darüber im klaren, daß es die Absicht der Juden und ihres Franklin Roosevelt ist, einen Staat nach dem anderen allein zu vernichten. Das heutige Deutsche Reich hat aber nun nichts mehr gemein mit dem Deutschland von einst. Wir werden daher auch von unserer Seite nun das tun, was dieser Provokateur seit Jahren zu erreichen versuchte. Nicht nur, weil wir Verbündete von Japan sind, sondern weil Deutschland und Italien in ihrer derzeitigen Führung genügend Einsicht und Stärke besitzen, um zu begreifen, daß in dieser historischen Zeit das Sein oder Nichtsein der Nationen bestimmt wird, vielleicht für immer. Was diese andere Welt mit uns vorhat, ist uns klar. Sie haben das demokratische Deutschland von einst zum Verhungern gebracht, sie würden das sozialistische von jetzt ausrotten. Wenn Herr Roosevelt oder Herr Churchill erklären, daß sie dann später eine neue soziale Ordnung aufbauen wollen, dann ist das ungefähr so, als wenn ein Friseur mit kahlem Kopf ein untrügliches Haarwuchsmittel empfiehlt. Die

sich sonst politisch betätigt hat, es sei denn durch Auswanderung vieler Millionen Deutscher und deren Mitarbeit, aus der der amerikanische Kontinent, insonderheit die Vereinigten Staaten aber nur Nutzen gezogen haben.

2. Das Deutsche Reich hat in der ganzen Geschichte der Entstehung und des Bestehens der Vereinigten Staaten niemals eine politisch ablehnende oder gar feindliche Haltung eingenommen, wohl aber mit dem Blut vieler seiner Söhne mitgeholfen, die Vereinigten Staaten zu verteidigen.

3. Das Deutsche Reich hat sich an keinem Krieg gegen die Vereinigten Staaten selbst beteiligt, wohl aber wurde es von den Vereinigten Staaten im Jahre 1917 mit Krieg überzogen, und zwar aus Gründen, die durch einen Ausschuß restlos aufgeklärt worden sind, den der jetzige Präsident Roosevelt zur Prüfung dieser Frage selbst eingesetzt hatte. Gerade dieser Untersuchungsausschuß zur Klärung der Gründe des amerikanischen Kriegseintritts hat einwandfrei festgestellt, daß diese für den amerikanischen Kriegseintritt 1917 ausschließlich auf dem Gebiet der kapitalistischen Interessen einiger kleiner Gruppen lagen, daß Deutschland selbst jedenfalls keinerlei Absicht hatte, mit Amerika in einen Konflikt zu geraten.

Auch sonst gibt es zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Volk keine Gegensätze, seien sie territorialer oder politischer Art, die irgendwie die Interessen oder gar die Existenz der Vereinigten Staaten berühren könnten. Die Verschiedenheit der Staatsformen war immer gegeben. Sie kann aber überhaupt nicht als ein Grund für Feindseligkeiten im Völkerleben herangezogen werden, solange sich nicht eine Staatsform bemüht, außerhalb des ihr natürlich gegebenen Bereiches in andere einzugreifen.

Amerika ist eine von einem Präsidenten mit großer autoritärer Vollmacht geleitete Republik. Deutschland war einst eine von einer bedingten Autorität geführte Monarchie, später eine autoritätslose Demokratie, heute eine von starker Autorität geführte Republik. Zwischen beiden Staaten liegt ein Ozean. Die Divergenzen zwischen dem kapitalistischen Amerika und dem bolschewistischen Rußland müßten, wenn überhaupt diese Begriffe etwas Wahres in sich hätten, wesentlich größer sein als zwischen dem von einem Präsidenten geführten Amerika und dem von einem Führer geleiteten Deutschland.

Es ist nun aber eine Tatsache, daß die beiden historischen Konflikte zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, wenn auch von der gleichen Kraft inspiriert, doch ausschließlich durch zwei Männer der USA. angefacht worden sind, nämlich durch den Präsidenten Woodrow Wilson und durch Franklin Roosevelt. Das Urteil über Wilson hat die Geschichte selbst gesprochen. Sein Name bleibt verbunden mit einem der gemeinsten Wortbrüche aller Zeiten. Die Folge seines Wortbruchs war eine Zerrüttung des Lebens der Völker nicht nur bei den sogenannten Besiegten, son-

dern auch bei den Siegern selbst. Das durch seinen Wortbruch allein er möglichte Diktat von Versailles hat Staaten zerrissen, Kulturen zerstört und die Wirtschaft aller ruiniert.

Wir wissen heute, daß hinter Wilson eine Gesellschaft interessierter Finanziers stand, die sich dieses paralytischen Professors bedienten, um Amerika in den Krieg zu führen, von dem sie sich erhöhte Geschäfte erhofften.

Daß das deutsche Volk diesem Mann einst geglaubt hatte, mußte es mit dem Zusammenbruch seiner politischen und wirtschaftlichen Existenz bezahlen.

Welches ist nun der Grund, daß nach so bitteren Erfahrungen sich wieder ein Präsident der Vereinigten Staaten findet, der erneut seine einzige Aufgabe darin sieht, Kriege entstehen zu lassen und vor allem die Feindschaft gegen Deutschland bis zum Kriegsausbruch zu steigern?

Der Nationalsozialismus kam in Deutschland im selben Jahre zur Macht, an dem Roosevelt zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde. Es ist nun wichtig, die Momente zu prüfen, die als Ursache der heutigen Entwicklung angesehen werden müssen:

Zunächst die persönliche Seite. Ich verstehe nur zu wohl, daß zwischen der Lebensauffassung und -einstellung des Präsidenten Roosevelt und meiner eigenen ein weltweiter Abstand ist.

Roosevelt stammt aus einer steinreichen Familie, gehörte von vornherein zu jener Klasse von Menschen, denen Geburt und Herkunft in den Demokratien den Weg des Lebens ebnen und damit den Aufstieg sichern.

Ich selbst war nur das Kind einer kleinen und armen Familie und mußte mir unter unsäglichen Mühen durch Arbeit und Fleiß meinen Weg erkämpfen.

Als der Weltkrieg kam, hatte Roosevelt in einer unter dem Schatten Wilsons befindlichen Stellung den Krieg aus der Sphäre des Verdienenden miterlebt. Er kennt daher nur die angenehmen Folgen der Auseinandersetzung von Völkern und Staaten, die sich für den ergeben, der dort Geschäfte macht, wo andere verbluten.

In dieser gleichen Zeit war mein eigenes Leben wieder auf der ganz anderen Seite gelegen. Ich gehörte nicht zu denen, die Geschichte oder gar Geschäfte machten, sondern nur zu denen, die Befehle ausführten.

Als gewöhnlicher Soldat habe ich mich bemüht, in diesen vier Jahren vor dem Feinde meine Pflicht zu erfüllen, und kehrte aus dem Kriege natürlich gerade so arm zurück, wie ich im Herbst 1914 in ihn gezogen war. Ich habe also mein Schicksal mit dem von Millionen geteilt, Herr Franklin Roosevelt das seine mit dem der sogenannten oberen Zehntausend. Während Herr Roosevelt nach dem Kriege schon seine Fähigkeiten in Finanzspekulationen erprobte, um aus der Inflation, d. h. dem Elend der anderen

persönlichen Nutzen zu ziehen, lag ich noch, ebenfalls wie viele andere Hunderttausend, im Lazarett.

Und als Herr Roosevelt endlich die Laufbahn des normalen geschäftlich erfahrenen, wirtschaftlich fundierten herkunftsmäßig protegierten Politikers beschritt, kämpfte ich als namenloser Unbekannter für die Wiedererhebung meines Volkes, dem das schwerste Unrecht in seiner ganzen Geschichte angetan worden war.

Zwei Lebenswege! Als Franklin Roosevelt an die Spitze der Vereinigten Staaten trat, war er der Kandidat einer durch und durch kapitalistischen Partei, die sich seiner bediente, und als ich Kanzler des Deutschen Reiches wurde, war ich der Führer einer Volksbewegung, die ich selbst geschaffen hatte.

Die Kräfte, die Herrn Roosevelt trugen, waren die Kräfte, die ich auf Grund des Schicksals meines Volkes und meiner heiligsten inneren Überzeugung bekämpfte. Der „Gehirntrust", dessen sich der neue amerikanische Präsident bedienen mußte, bestand aus Angehörigen desselben Volkes, das wir als eine parasitäre Erscheinung der Menschheit in Deutschland bekämpften und aus dem öffentlichen Leben zu entfernen begannen.

Und doch hatten wir beide etwas Gemeinsames:

Franklin Roosevelt übernahm einen Staat mit einer infolge der demokratischen Einflüsse verfallenen Wirtschaft, und ich trat an die Spitze eines Reiches, das sich ebenfalls dank der Demokratie vor dem vollkommenen Ruin befand.

Die Vereinigten Staaten besaßen 13 Millionen Erwerbslose, Deutschland 7 Millionen und allerdings noch weitere 7 Millionen Kurzarbeiter.

In beiden Staaten waren die öffentlichen Finanzen zerrüttet, das Absinken des allgemeinen wirtschaftlichen Lebens schien kaum mehr aufzuhalten.

In diesem Moment beginnt in den Vereinigten Staaten und im Deutschen Reich nunmehr eine Entwicklung, die es der Nachwelt leicht machen wird, über die Richtigkeit der Theorien ein abschließendes Urteil zu fällen. Während im Deutschen Reich unter der nationalsozialistischen Führung in wenigen Jahren ein ungeheurer Aufstieg des Lebens der Wirtschaft, der Kultur, der Kunst usw. einsetzte, war es dem Präsidenten Roosevelt nicht gelungen, auch nur die geringsten Verbesserungen in seinem eigenen Lande herbeizuführen.

Wieviel leichter aber mußte diese Arbeit in den Vereinigten Staaten sein, in denen knapp 15 Millionen auf dem Quadratkilometer leben gegenüber 140 in Deutschland.

Wenn es in diesem Lande nicht gelingt, eine wirtschaftliche Blüte herbeizuführen, dann hängt es nur zusammen entweder mit dem schlechten Willen einer herrschenden Führung oder mit einer vollkommenen Unfähigkeit der berufenen Menschen.

In knapp fünf Jahren waren in Deutschland die wirtschaftlichen Probleme gelöst und die Erwerbslosigkeit beseitigt.

In derselben Zeit hat der Präsident Roosevelt die Staatsschulden seines Landes auf das ungeheuerlichste erhöht, den Dollar entwertet, die Wirtschaft noch mehr zerrüttet und die Erwerbslosenzahl beibehalten.

Dies ist aber nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die Geister, die dieser Mann zu seiner Unterstützung gerufen hat oder besser, die ihn gerufen hatten, zu jenen Elementen gehören, die als Juden ein Interesse nur an der Zerrüttung und niemals an der Ordnung besitzen können! Während wir im nationalsozialistischen Deutschland die Spekulation bekämpften, erlebt sie unter der Ära Roosevelt eine staunenswerte Blüte. Die Gesetzgebung des New Deal dieses Mannes war falsch und damit der größte Fehlschlag, den je ein Mann erlitten hatte. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß eine Fortsetzung dieser Wirtschaftspolitik in Friedenszeiten diesen Präsidenten früher oder später trotz all seiner dialektischen Geschicklichkeit zum Scheitern gebracht haben würde. In europäischen Staaten würde er sicherlich sein Ende vor dem Staatsgerichtshof wegen willkürlicher Verschleuderung des nationalen Vermögens gefunden haben, vor einem bürgerlichen Gericht aber wegen schuldhafter Geschäftsgebahrung dem Gefängnis kaum entgangen sein.

Dieses Urteil oder besser diese Erkenntnis besitzen auch viele und auch angesehene Amerikaner. Eine drohende Opposition braute sich über dem Haupt dieses Mannes zusammen. Sie ließ ihn ahnen, daß nur eine Ablenkung der Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung von seiner inneren Politik zur äußeren hin Rettung bringen konnte. Es ist interessant, in diesem Zusammenhang die Berichte des polnischen Gesandten Potocki aus Washington zu studieren, der immer wieder darauf hinweist, daß sich Roosevelt der Gefahr des Zusammenbruchs seines ganzen wirtschaftlichen Kartenhauses genau bewußt sei und deshalb unter allen Umständen eine außenpolitische Ablenkung benötige.

Er wurde darin bestärkt durch den Kreis der ihn umgebenden Juden, die aus alttestamentarischer Rachsucht in den Vereinigten Staaten das Instrument zu sehen glaubten, um mit ihm den europäischen, immer antisemitischer werdenden Nationen ein zweites Purim bereiten zu können. Es war der Jude in seiner ganzen satanischen Niedertracht, der sich um diesen Mann scharte, nach dem dieser Mann aber auch griff. So beginnt denn steigend der Einfluß des amerikanischen Präsidenten sich in dem Sinne auszuwirken, Konflikte zu schaffen oder vorhandene Konflikte zu vertiefen, auf alle Fälle aber zu verhindern, daß Konflikte eine friedliche Lösung finden. Jahrelang hat dieser Mann nur einen einzigen Wunsch, daß irgendwo in der Welt ein Streit ausbricht, am besten in Europa, der ihm die Möglichkeit gibt, durch Verpflichtung der amerikanischen Wirtschaft an einen der

beiden Streitenden eine politische Interessenverpflechtung herzustellen, die geeignet sein konnte, Amerika einem solchen Konflikt langsam näherzubringen und damit die Aufmerksamkeit von seiner zerfahrenen Wirtschaftspolitik im Innern nach außen hin abzulenken.

Besonders brüskant wird sein Vorgehen in diesem Sinne gegen das Deutsche Reich. Vom Jahre 1937 ab setzt eine Anzahl von Reden ein, darunter eine besonders niederträchtige vom 5. Oktober 1937 in Chikago, in denen dieser Mann planmäßig beginnt, die amerikanische Öffentlichkeit gegen Deutschland aufzuhetzen. Er droht mit der Aufrichtung einer Art von Quarantäne gegen die sogenannten autoritären Staaten.

Im Vollzug dieser sich nun dauernd steigernden Haß- und Hetzpolitik des Präsidenten Roosevelt beruft er nach neuerlichen beleidigenden Erklärungen den amerikanischen Botschafter in Berlin zur Berichterstattung nach Washington. Seitdem sind die beiden Staaten nur noch durch Geschäftsträger miteinander verbunden.

Vom November 1938 ab beginnt er planmäßig und bewußt jede Möglichkeit einer europäischen Befriedungspolitik zu sabotieren. Er heuchelt dabei nach außenhin Interesse am Frieden, droht aber jedem Staat, der bereit ist, die Politik einer friedlichen Verständigung zu betreiben, mit Sperrung von Anleihen, mit wirtschaftlichen Repressalien, mit Kündigung von Darlehen usw. Hier geben einen erschütternden Einblick die Berichte der polnischen Botschafter in Washington, London, Paris und Brüssel.

Im Januar 1939 beginnt dieser Mann seine Hetzkampagne zu verstärken und droht mit allen Maßnahmen vor dem Kongreß, gegen die autoritären Staaten vorzugehen, außer mit Krieg.

Während er dauernd behauptet, daß andere Staaten versuchten, sich in amerikanische Angelegenheiten einzumischen und auf die Aufrechterhaltung der Monroe-Doktrin pocht, beginnt er seit dem März 1939 in innereuropäische Angelegenheiten hineinzureden, die den Präsidenten der Vereinigten Staaten überhaupt nichts angehen. Erstens versteht er diese Probleme nicht und zweitens, selbst wenn er sie verstünde und die geschichtlichen Hergänge begriffe, hätte er ebensowenig das Recht, sich um den mitteleuropäischen Raum zu bekümmern, wie etwa das deutsche Staatsoberhaupt ein Recht hat, über die Verhältnisse in einem Staat der USA. zu urteilen oder gar zu ihnen Stellung zu nehmen.

Ja, Herr Roosevelt geht noch weiter. Entgegen allen völkerrechtlichen Bestimmungen erklärt er, Regierungen, die ihm nicht passen, nicht anzuerkennen, Neuordnungen nicht entgegenzunehmen, Gesandtschaften von längst aufgelösten Staaten zu belassen oder gar als rechtmäßige Regierungen einzusetzen. Endlich geht er so weit, mit solchen Gesandten Verträge abzuschließen, die ihm dann sogar das Recht geben, fremde Territorien einfach zu besetzen. Am 15. April 1939 kam der berühmte Appell Roosevelts

an mich und den Duce, der eine Mischung von geographischer und politischer Unkenntnis einerseits, gepaart mit der Arroganz eines Angehörigen bestimmter Millionärskreise andererseits darstellte und in dem wir aufgefordert wurden, Erklärungen abzugeben und mit x-beliebigen Staaten Nichtangriffspakte zu schließen, dabei zum großen Teil mit Staaten, die überhaupt nicht im Besitz ihrer Freiheit waren, weil sie von den Bundesgenossen des Herrn Roosevelt entweder annektiert oder in Protektorate verwandelt worden sind. Sie erinnern sich, meine Abgeordneten, daß ich damals diesem zudringlichen Herrn eine ebenso höfliche wie deutliche Antwort gab, was immerhin wenigstens für einige Monate den Strom der Redseligkeit dieses biederen Kriegshetzers abstoppte.

An seine Stelle trat aber nun die ehrenwerte Frau Gemahlin. Sie lehnte es ab, mit ihren Söhnen in einer Welt leben zu wollen, wie wir sie besitzen. Das ist allerdings verständlich. Denn dies ist eine Welt der Arbeit, nicht eine solche des Betruges und der Schiebungen. Nach kurzer Erholung aber setzt dann der Mann dieser Frau dafür am 4. November 1939 die Abänderung des Neutralitätsgesetzes so durch, daß nunmehr das Waffenausfuhrverbot aufgehoben wird, und zwar zugunsten einer einseitigen Belieferung der Gegner Deutschlands.

Er beginnt dann, so ähnlich wie in Ostasien mit China, auch hier über den Umweg einer wirtschaftlichen Verflechtung eine früher oder später wirksam werdende Interessengemeinschaft herzustellen. Schon im selben Monat erkennt er einen Haufen von polnischen Emigranten als sogenannte Exilregierung an, deren einziges politisches Fundament ein paar Millionen von Warschau mitgenommener polnischer Goldstücke gewesen sind. Schon am 9. April geht er weiter und verfügt nunmehr eine Sperrung der norwegischen und dänischen Guthaben mit dem verlogenen Vorwand, einen deutschen Zugriff dadurch zu verhindern, obwohl ihm genau bekannt ist, daß z. B. die dänische Regierung in ihrer Vermögensverwaltung von Deutschland überhaupt nicht beachtet, geschweige denn kontrolliert wird.

Zu den verschiedenen Exilregierungen wird nun weiter von ihm auch noch eine norwegische anerkannt. Schon am 15. Mai 1940 kommen zu diesen nun auch noch holländische und belgische Emigrantenregierungen, und ebenso tritt eine Sperrung der holländischen und belgischen Guthaben ein. Allein die wahre Gesinnung dieses Mannes enthüllt sich erst in einem Telegramm vom 15. Juni an den französischen Ministerpräsidenten Reynaud. Er teilt ihm mit, daß die amerikanische Regierung die Hilfeleistungen an Frankreich verdoppeln wird, vorausgesetzt, daß Frankreich den Krieg gegen Deutschland fortsetzt. Um diesen Wunsch nach Kriegsverlängerung noch besonders Nachdruck zu geben, gibt er die Erklärung ab, daß die amerikanische Regierung die Ergebnisse einer Eroberung, d. h. die Rückgewinnung z. B. der einst Deutschland geraubten Gebiete, nicht anerken-

nen werde. Ich brauche Ihnen nicht versichern, meine Herren Abgeordneten, daß es jeder deutschen Regierung gänzlich gleichgültig ist, ob der Präsident der Vereinigten Staaten eine Grenze in Europa anerkennt oder nicht und auch in der Zukunft gleichgültig sein wird.

Ich führe den Fall nur zur Charakterisierung der planmäßigen Hetze dieses Mannes an, der von Frieden heuchelt und ewig nur zum Kriege hetzt. Denn nun überfällt ihn die Angst, daß im Falle des Zustandekommens eines europäischen Friedens die Milliardenvergeudung seiner Aufrüstung in kurzer Zeit als glatter Betrug erkannt wird, da niemand mehr Amerika dann angreift, wenn dieses nicht selbst den Angriff provoziert. Am 17. Juni 1940 verfügt der Präsident der Vereinigten Staaten die Sperrung der französischen Guthaben, um, wie er sich ausdrückt, sie dem deutschen Zugriff zu entziehen, in Wirklichkeit aber, um mit Hilfe eines amerikanischen Kreuzers das Gold von Casablanca nach Amerika abzuführen.

Vom Juli 1940 steigern sich die Maßnahmen Roosevelts immer mehr, um, sei es durch den Eintritt amerikanischer Staatsangehöriger in die britische Luftwaffe oder durch die Ausbildung von englischem Flugpersonal in den Vereinigten Staaten, den Weg zum Kriege selbst zu finden. Und schon im August 1940 erfolgt die gemeinsame Aufstellung eines militärischen Programms für die Vereinigten Staaten und Kanada. Um aber nun die Bildung eines amerikanisch-kanadischen Verteidigungskomitees wenigstens den größten Dummköpfen plausibel erscheinen zu lassen, erfindet er von Zeit zu Zeit Krisen, in denen er tut, als ob Amerika von einem Überfall bedroht sei, was er seinem – schon wirklich erbarmungswürdigen – Anhang dadurch einsuggeriert, daß er plötzlich Reisen abbricht, in höchster Eile nach Washington zurückfährt, um solcherart die Gefährlichkeit der Situation zu unterstreichen.

Im September 1940 nähert er sich dem Krieg noch mehr. Er tritt an die englische Flotte fünfzig Zerstörer der amerikanischen Flotte ab, wofür er allerdings militärische Stützpunkte in den britischen Besitzungen von Nord- und Mittelamerika übernimmt. Wie denn überhaupt eines erst die Nachwelt klären wird: nämlich inwieweit bei all diesem Haß gegen das soziale Deutschland auch noch die Absicht mitspielt, das britische Empire in der Stunde des Verfalls möglichst sicher und gefahrlos übernehmen zu können.

Nachdem nun England nicht mehr in der Lage ist, mit barem Gelde amerikanische Lieferungen bezahlen zu können, preßt er dem amerikanischen Volk das Pacht-Leih-Gesetz auf. Als Präsident erhält er nun Vollmachten zur pacht- und leihweisen Unterstützung der Länder, deren Verteidigung ihm, Roosevelt, für Amerika als lebenswichtig erscheint. Allein im März 1941 geht dieser Mann, nachdem Deutschland unter keinen Um-

ständen zu bewegen ist, auf seine fortgesetzten Anflegelungen zu reagieren, wieder einen Schritt weiter.

Schon am 19. Dezember 1939 haben amerikanische Kreuzer innerhalb der Sicherheitszone den Dampfer „Columbus“ britischen Kriegsschiffen in die Hände gespielt. Er mußte deshalb versenkt werden. Am selben Tage haben USA.-Streitkräfte mitgewirkt bei dem Aufbringungsversuch des deutschen Dampfers „Arauca“. Am 27. Januar 1940 hat der USA.-Kreuzer „Trenton“ wieder völkerrechtswidrig von Bewegungen der deutschen Handelsdampfer „Arauca“, „La Plata“ und „Wangoni“ die feindlichen Seestreitkräfte unterrichtet. Am 27. Juni 1940 verfügte er vollständig völkerrechtswidrig eine Beschränkung der Freizügigkeit ausländischer Handelsschiffe in USA.-Häfen.

Im November 1940 ließ er die deutschen Dampfer „Phrygia“, „Idarwald“ und „Rhein“ durch USA.-Kriegsschiffe solange verfolgen, bis sich diese Dampfer endlich selbst versenken mußten, um nicht dem Feinde in die Hand zu fallen. Am 13. April 1941 erfolgte die Freigabe des Verkehrs durch das Rote Meer für USA.-Schiffe zur Versorgung der britischen Armeen im Nahen Osten. Im Monat März war unterdes bereits die Beschlagnahmung aller deutschen Schiffe durch die amerikanischen Behörden erfolgt. Deutsche Reichsangehörige wurden dabei in der entwürdigendsten Weise behandelt, ihnen gänzlich völkerrechtswidrig bestimmte Aufenthaltsorte angewiesen, Reisebeschränkungen auferlegt usw.

Zwei aus kanadischer Gefangenschaft entkommene deutsche Offiziere wurden ebenfalls entgegen allen völkerrechtlichen Bestimmungen gefesselt und wieder an die kanadischen Behörden ausgeliefert. Am 27. März begrüßt derselbe Präsident, der gegen jede Aggression ist, die durch eine Aggression in Belgrad nach dem Sturz der legalen Regierung ans Ruder gekommene Putschistenclique Simowitsch und Genossen. Der Präsident Roosevelt schickte schon monatelang vorher den Oberst Donovan, ein vollständig minderwertiges Subjekt, in seinem Auftrag auf den Balkan, um dort zu versuchen, in Sofia und in Belgrad einen Aufstand gegen Deutschland und Italien herbeizuführen.

Er verspricht darauf im April Jugoslawien und Griechenland Hilfe auf Grund des Leih- und Pachtgesetzes. Noch Ende April erkennt dieser Mann die jugoslawischen und griechischen Emigranten wieder als Exilregierung an und sperrt im übrigen erneut völkerrechtswidrig die jugoslawischen und griechischen Guthaben. Von Mitte April ab erfolgt außerdem eine weitere Überwachung des Westatlantiks durch USA.-Patrouillen und deren Meldungen an die Engländer.

Am 26. April liefert Roosevelt an England zwanzig Schnellboote und zugleich finden laufend Reparaturen britischer Kriegsschiffe in USA.-Häfen statt. Am 12. Mai erfolgt die völkerrechtswidrige Bewaffnung und Repara-

tur norwegischer Dampfer, die für England fahren. Am 4. Juni treffen amerikanische Truppentransporte in Grönland zum Flugplatzbau ein. Und am 9. Juni kommt die erste englische Meldung, daß auf Grund eines Befehls des Präsidenten Roosevelt ein USA.-Kriegsschiff ein deutsches U-Boot bei Grönland mit Wasserbomben bekämpft habe.

Am 14. Juni erfolgt wieder völkerrechtswidrig die Sperrung der deutschen Guthaben in den Vereinigten Staaten. Am 17. Juni verlangt Präsident Roosevelt unter verlogenen Vorwänden die Zurückziehung der deutschen Konsuln und Schließung der deutschen Konsulate. Er verlangt weiter die Schließung der deutschen Presseagentur „Transocean", der deutschen Informationsbibliothek und der deutschen Reichsbahnzentrale. Am 6. bis 7. Juli erfolgt die Besetzung des in der deutschen Kampfzone gelegenen Island auf Befehl Roosevelts durch amerikanische Streitkräfte. Er hofft dadurch nun bestimmt:

1. Deutschland endlich zum Kriege zu zwingen.
2. Ansonsten den deutschen U-Boot-Krieg genau so wertlos zu machen, ähnlich wie im Jahre 1915 auf 1916.

Zur gleichen Zeit schickt er ein amerikanisches Hilfsversprechen an die Sowjetunion ab. Am 10. Juli gibt plötzlich der Marineminister Knox bekannt, daß die USA. einen Schießbefehl gegen die Achsenkriegsschiffe besitzen. Am 4. September operiert der USA.-Zerstörer „Greer" entsprechend dem ihm gegebenen Befehl mit englischen Flugzeugen gegen deutsche U-Boote im Atlantik.

Fünf Tage später stellt ein deutsches U-Boot USA.-Zerstörer als Geleitfahrzeuge im englischen Convoy fest. Am 11. September endlich hält Roosevelt jene Rede, in der er selbst den Befehl zum Schießen gegen alle Achsenschiffe bestätigt und neu erteilt. Am 29. September greifen USA.-Bewacher ein deutsches U-Boot östlich Grönland mit Wasserbomben an. Am 17. Oktober bekämpft der USA.-Zerstörer „Kearney", im Geleitschutz für England fahrend, wieder ein deutsches U-Boot mit Wasserbomben, und am 6. November endlich kapern USA.-Streitkräfte völkerrechtswidrig den deutschen Dampfer „Odenwald", schleppen ihn in einen amerikanischen Hafen und setzen die Besatzung gefangen.

Die beleidigenden Angriffe und Anflegelungen dieses sogenannten Präsidenten gegen mich persönlich will ich dabei als belanglos übergehen. Daß er mich einen Gangster nennt, ist um so gleichgültiger, als dieser Begriff wohl mangels derartiger Subjekte nicht aus Europa, sondern aus Amerika stammt.

Aber abgesehen davon kann ich von Herrn Roosevelt überhaupt nicht beleidigt werden, denn ich halte ihn genau so wie einst Woodrow Wilson ebenfalls für geisteskrank.

Daß dieser Mann mit seinem jüdischen Anhang seit Jahren mit den

gleichen Rechte einer ebenso exterritorialen Straßen- bzw. Bahnverbindung, wie sie Deutschland zustehen würden.

9. Im Falle des Zurückfallens des Korridors an das Deutsche Reich erklärt sich dieses bereit, einen Bevölkerungsaustausch mit Polen in dem Ausmaß vorzunehmen, als der Korridor hierfür geeignet ist.

10. Die etwa von Polen gewünschten Sonderrechte im Hafen von Danzig würden paritätisch ausgehandelt werden mit gleichen Rechten Deutschlands im Hafen von Gdingen.

11. Um in diesem Gebiet jedes Gefühl einer Bedrohung auf beiden Seiten zu beseitigen, würden Danzig und Gdingen den Charakter reiner Handelsstädte erhalten, d. h. ohne militärische Anlagen und militärische Befestigungen.

12. Die Halbinsel Hela, die entsprechend der Abstimmung entweder zu Polen oder zu Deutschland käme, würde in jedem Fall ebenfalls zu demilitarisieren sein.

Das gleiche betrifft die Vorschläge über die Sicherung der Minoritäten. Es ist dies ein Vertragsvorschlag, wie er loyaler, großzügiger überhaupt von keiner Regierung gemacht werden konnte als von der nationalsozialistischen Führung des Deutschen Reiches.

Die damalige polnische Regierung nun hat es abgelehnt, auf diese Vorschläge auch nur zu reagieren. Es erhebt sich dabei aber doch die Frage: wie konnte es ein so unbedeutender Staat wagen, solche Vorschläge einfach zu negieren und darüber hinaus nicht nur zu weiteren Grausamkeiten gegenüber den Deutschen, die diesem Lande die ganze Kultur geschenkt hatten, zu greifen, sondern sogar noch die allgemeine Mobilmachung anzuordnen?

Der Einblick in die Dokumente des Auswärtigen Amts in Warschau hat uns allen später die überraschende Aufklärung gegeben: Ein Mann war es, der mit teuflischer Gewissenlosigkeit seinen gesamten Einfluß zur Anwendung brachte, um Polen in seinem Widerstand zu bestärken und jede Möglichkeit einer Verständigung auszuschalten. Die Berichte, die der damalige polnische Gesandte in Washington, Graf Potocki, seiner Regierung in Warschau schickte, sind Dokumente, aus denen mit erschreckender Deutlichkeit hervorgeht, wie sehr ein einziger Mann und die ihn treibenden Kräfte mit der Verantwortung für den zweiten Weltkrieg belastet sind.

Es erhebt sich zunächst die Frage, aus welchen Gründen konnte dieser Mann in eine so fanatische Feindschaft gegenüber einem Land verfallen, das bisher in seiner ganzen Geschichte weder Amerika noch ihm selbst irgendein Leid zugefügt hatte?

Soweit es sich um die Stellung Deutschlands zu Amerika handelt, ist folgendes zu sagen:

1. Deutschland ist vielleicht die einzige Großmacht, die weder auf dem nord- noch südamerikanischen Kontinent jemals eine Kolonie besessen oder

Herren, die in den sozial rückständigen Staaten leben, hätten, statt für Kriege zu hetzen, sich um ihre Erwerbslosen kümmern sollen. Sie haben in ihren Ländern Not und Elend genug, um sich dort im Sinne einer Verteilung von Lebensmitteln zu beschäftigen. Was das deutsche Volk betrifft, so braucht es weder von Herrn Churchill noch von einem Herrn Roosevelt oder gar von Mr. Eden Almosen, sondern es will nur sein Recht, und dieses Recht zum Leben wird es sich sicherstellen, auch wenn tausend Churchills und Roosevelts sich dagegen verschwören sollten. Dieses Volk hier war nie so einig und geschlossen wie heute und wie es dank der nationalsozialistischen Bewegung für alle Zukunft nun sein wird. Es war aber auch vielleicht noch nie so hellsehend und selten so ehrbewußt. Ich habe daher heute dem amerikanischen Geschäftsträger die Pässe zustellen lassen und ihm folgendes eröffnen lassen:

In Verfolg der immer weiteren Ausdehnung einer auf unbegrenzte Weltherrschaftsdiktatur gerichteten Politik des Präsidenten Roosevelt sind die Vereinigten Staaten von Amerika im Verein mit England vor keinem Mittel zurückgewichen, um dem deutschen, dem italienischen und auch dem japanischen Volke die Voraussetzungen ihrer natürlichen Lebenserhaltung zu bestreiten. Die Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten von Amerika haben sich aus diesem Grunde nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für alle Zukunft jeder berechtigten Revision zur Herbeiführung einer besseren Neuordnung der Welt entgegengesetzt.

Seit Kriegsbeginn hat sich der amerikanische Präsident Roosevelt in steigendem Maße eine Reihe schwerster völkerrechtswidriger Verbrechen zuschulden kommen lassen. Gesetzlose Übergriffe auf Schiffe und sonstiges Eigentum deutscher und italienischer Staatsbürger verbanden sich mit der Bedrohung, ja der willkürlichen Beraubung der persönlichen Freiheit der Betroffenen durch Internierungen. Die sich auch sonst weiter verschärfenden Angriffe des Präsidenten der Vereinigten Staaten Roosevelt führten am Ende so weit, daß er der amerikanischen Marine den Befehl erteilte, entgegen allen Völkerrechtsbestimmungen Schiffe deutscher und italienischer Nationalität überall sofort anzugreifen, zu beschießen und sie zu versenken. Amerikanische Minister rühmten sich auch, auf diese verbrecherische Weise deutsche U-Boote vernichtet zu haben. Deutsche und italienische Handelsschiffe wurden von amerikanischen Kreuzern überfallen, gekapert und ihre friedlichen Besatzungen in Gefängnisse abgeführt. Ohne jeden Versuch einer amtlichen Widerlegung von seiten der amerikanischen Regierung wurde aber darüber hinaus nunmehr in Amerika der Plan des Präsidenten veröffentlicht, spätestens im Jahre 1943 Deutschland und Italien mit militärischen Machtmitteln in Europa selbst angreifen zu wollen.

Dadurch ist das aufrichtige und von beispielloser Langmut zeugende Bestreben Deutschlands und Italiens, trotz der seit Jahren erfolgten un-

erträglichen Provokationen durch den Präsidenten Roosevelt eine Erweiterung des Krieges zu verhüten und die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten, zum Scheitern gebracht worden.

Deutschland und Italien haben sich demgegenüber nunmehr endlich gezwungen gesehen, getreu den Bestimmungen des Dreimächtepakts vom 27. September 1940 Seite an Seite mit Japan den Kampf zur Verteidigung und damit Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Völker und Reiche gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England gemeinsam zu führen.

Die drei Mächte haben deshalb das folgende Abkommen abgeschlossen und am heutigen Tage in Berlin unterzeichnet:

In dem unerschütterlichen Entschluß, die Waffen nicht niederzulegen, bis der gemeinsame Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England zum erfolgreichen Ende geführt worden ist, haben sich die Deutsche Regierung, die Italienische Regierung und die Japanische Regierung über folgende Bestimmungen geeinigt:

Artikel 1

Deutschland, Italien und Japan werden den ihnen von den Vereinigten Staaten von Amerika und England aufgezwungenen Krieg mit allen ihnen zu Gebote stehenden Machtmitteln gemeinsam bis zum siegreichen Ende führen.

Artikel 2

Deutschland, Italien und Japan verpflichten sich, ohne volles gegenseitiges Einverständnis weder mit den Vereinigten Staaten von Amerika noch mit England Waffenstillstand oder Frieden zu schließen.

Artikel 3

Deutschland, Italien und Japan werden auch nach siegreicher Beendigung des Krieges zum Zwecke der Herbeiführung einer gerechten Neuordnung im Sinne des von ihnen am 27. September 1940 abgeschlossenen Dreimächtepaktes auf das engste zusammen arbeiten.

Artikel 4

Dieses Abkommen tritt sofort mit seiner Unterzeichnung in Kraft und bleibt ebenso lange wie der Dreimächtepakt vom 27. September 1940 in Geltung. Die hohen vertragschließenden Teile werden sich rechtzeitig vor Ablauf dieser Geltungsdauer über die weitere Gestaltung ihrer im Artikel 3 dieses Abkommens vorgesehenen Zusammenarbeit verständigen.

Abgeordnete! Männer des Deutschen Reichstags!

Wir sind uns schon seit der Ablehnung meines letzten Friedensvorschlages vom Juli 1940 im klaren, daß dieser Kampf bis zur letzten Konsequenz durchgekämpft werden muß. Daß sich die angelsächsisch-jüdisch-kapitalistische Welt mit dem Bolschewismus dabei in einer Front

befindet, ist für uns Nationalsozialisten keine Überraschung. Wir haben sie im Innern stets in der gleichen Gemeinschaft gefunden. Allein wir haben diesen Kampf im Innern erfolgreich bestanden und unsere Gegner endlich nach sechzehnjährigem Ringen um die Macht vernichtet.

Als ich mich vor dreiundzwanzig Jahren entschloß, in das politische Leben einzutreten, um die Nation aus ihrem Verfall wieder emporzuführen, war ich ein namenloser unbekannter Soldat. Viele unter Ihnen wissen, wie schwer die ersten Jahre dieses Kampfes gewesen sind. Der Weg der kleinen Bewegung von sieben Mann bis zur Übernahme der verantwortlichen Regierung am 30. Januar 1933 war ein so wundersamer, daß nur die Vorsehung selbst durch ihren Segen dies ermöglicht haben kann.

Heute stehe ich an der Spitze des stärksten Heeres der Welt, der gewaltigsten Luftwaffe und einer stolzen Marine. Hinter mir und um mich als eine verschworene Gemeinschaft weiß ich die Partei, mit der ich groß geworden bin und die durch mich groß geworden ist.

Die Gegner, die ich vor mir sehe, sind die bekannten Feinde seit über zwanzig Jahren. Allein der Weg, der vor mir liegt, ist nicht zu vergleichen mit dem Weg, auf den ich zurückblicken kann. Das deutsche Volk steht in der Erkenntnis der entscheidendsten Stunde seines Daseins. Millionen von Soldaten erfüllen unter den schwersten Bedingungen gehorsam und treu ihre Pflicht. Millionen deutscher Bauern und Arbeiter, deutscher Frauen und Mädchen stehen in den Fabriken und Kontoren, auf den Feldern und Äckern und schaffen im Schweiße ihres Angesichts der Heimat das Brot und der Front die Waffen. Mit uns im Bunde sind starke Völker, die von der gleichen Not gequält die gleichen Feinde vor sich finden.

Der amerikanische Präsident und seine plutokratische Clique haben uns als die Völker der Habenichtse getauft. Das ist richtig! Die Habenichtse aber wollen leben, und sie werden auf alle Fälle erreichen, daß das Wenige, was sie zum Leben besitzen, ihnen nicht auch noch von den Besitzenden geraubt wird. Sie kennen, meine Parteigenossen, meine unerbittliche Entschlossenheit, einen einmal begonnenen Kampf bis zum erfolgreichen Ende durchzuführen. Sie kennen meinen Willen, in so einem Kampf vor nichts zurückzuscheuen, alle Widerstände zu brechen, die gebrochen werden müssen.

Ich habe Ihnen in meiner ersten Rede am 1. September 1939 versichert, daß in diesem Krieg weder Waffengewalt noch Zeit Deutschland niederzwingen werden. Ich will meinen Gegnern auch versichern, daß uns nicht nur die Waffengewalt oder die Zeit nicht bezwingen werden, sondern daß uns auch kein innerer Zweifel wankend machen kann in der Erfüllung unserer Pflicht. Wenn wir an die Opfer unserer Soldaten denken, an ihren Einsatz, dann ist jedes Opfer der Heimat gänzlich belanglos und unbe-

deutend. Wenn wir aber die Zahl all jener uns überlegen, die in den Generationen schon vor uns für des deutschen Volkes Bestehen und Größe gefallen sind, dann wird uns erst recht die Größe der Pflicht bewußt, die auf uns selbst lastet.

Wer aber dieser Pflicht sich zu entziehen beabsichtigt, der hat keinen Anspruch darauf, in unserer Mitte als Volksgenosse bewertet zu werden.

So wie wir mitleidslos hart gewesen sind im Kampf um die Macht, werden wir genau so mitleidslos und hart sein im Kampf um die Erhaltung unseres Volkes. In einer Zeit, in der Tausende unserer besten Männer, Väter und Söhne unseres Volkes fallen, soll keiner mit dem Leben rechnen, der in der Heimat die Opfer der Front entwerten will. Ganz gleich, unter welchen Tarnungen jemals der Versuch gemacht werden würde, diese deutsche Front zu stören, den Widerstandswillen unseres Volkes zu untergraben, die Autorität des Regimes zu schwächen, die Leistungen der Heimat zu sabotieren: der Schuldige wird fallen. Nur mit einem Unterschied: daß der Soldat an der Front dieses Opfer in höchster Ehre bringt, während der andere, der dieses Ehrenopfer entwertet, in Schande stirbt.

Unsere Gegner sollen sich nicht täuschen. In den zweitausend Jahren der uns bekannten deutschen Geschichte ist unser Volk niemals geschlossener und einiger gewesen als heute. Der Herr der Welten hat so Großes in den letzten Jahren an uns getan, daß wir in Dankbarkeit uns vor einer Vorsehung verneigen, die uns gestattet hat, Angehörige eines so großen Volkes sein zu dürfen. Wir danken ihm, daß wir angesichts der früheren und kommenden Generationen des deutschen Volkes auch uns in Ehren eintragen können in das unvergängliche Buch der deutschen Geschichte!

(Verhandlungen des Reichstags, Bd. 460, S. 93 ff.)

39. Erklärung des Kriegszustandes mit Deutschland durch den Kongreß der Vereinigten Staaten vom 11. Dezember 1941

The President's Message

To the Congress of the United States:

On the morning of Dec. 11 the Government of Germany, pursuing its course of world conquest, declared war against the United States.

The long-known and the long-expected has thus taken place. The forces endeavoring to enslave the entire world now are moving toward this hemisphere.

Never before has there been a greater challenge to life, liberty and civilization.

Delay invites great danger. Rapid and united effort by all of the

peoples of the world who are determined to remain free will insure a world victory of the forces of justice and of righteousness over the forces of savagery and of barbarism.

Italy also has declared war against the United States.

I therefore request the Congress to recognize a state of war between the United States and Germany, and between the United States and Italy.

Franklin D. Roosevelt.

The War Resolution

Declaring that a state of war exists between the Government of Germany and the government and the people of the United States and making provision to prosecute the same.

Whereas the Government of Germany has formally declared war against the government and the people of the United States of America: Therefore, be it

Resolved by the Senate and House of Representatives of the United States of America in Congress assembled, that the state of war between the United States and the Government of Germany which has thus been thrust upon the United States is hereby formally declared; and the President is hereby authorized and directed to employ the entire naval and military forces of the United States and the resources of the government to carry on war against the Government of Germany; and, to bring the conflict to a successful termination, all of the resources of the country are hereby pledged by the Congress of the United States.

(An identic resolution regarding Italy was adopted)

(New York Times vom 12. 12. 1941)

No. 12

Japanische Literatur über den FALL SORGE

Im Archiv des Auswärtigen Amtes in Tokio, Stadtteil Roppongi, ist das wichtigste Werk über den Spionagefall des Richard *Sorge* die dreibändige Ausgabe des Japaners Hisano *Osamu*. Es ist 1962 im Verlag Misuzu Shōbo in Tokyo Bunkyo-ku, Haruki-cho 1-22 erschienen. In ihm sind die Geständnisse Sorges niedergelegt, aber nicht chronologisch, sondern nach Sachgebieten geordnet. Das Inhaltsverzeichnis der drei Bände liegt bei:

Titel: SORGE JIKEN (Der Fall Sorge)

Band I: Die verschiedenen internationalen Spionagegruppierungen. Die Arbeit Sorges seit 1930 in China bis 1932. Das Moskauer Zentralbüro für Japan.

Band II: Aufzeichnungen über die Arbeit in Japan, Beziehungen zu deutschen Kommunisten. Die Verbindungen des japanischen Spions Ozaki.

Band III: Verbindung zu Max Klausen, Aufenthalt in Moskau, Reise nach Shanghai, Verbindung zu dem Jugoslawen Branco Voukelitsch, Anna Klausen, zu Agent Stein usw. Weitere Vernehmungsprotokolle, Urteilsverkündung.

In den drei Bänden lassen sich keine Hinweise finden, daß Sorge den Angriff auf Pearl Harbor im November an seine Auftraggeber gemeldet hat oder daß die Sowjets ihm für diese Meldung gedankt hätten. Demgegenüber steht die Behauptung im Buch des Admirals Robert THEOBALD S. 68/69, daß die japanische Geheimpolizei bereits im September 1945 an General MacArthur gerade eine solche Meldung Sorges an Washington weitergeleitet habe, die aber dann in Washingtons Pentagon verschwunden sei. Der Washingtoner Korrespondent der »New York Daily News«, John O'DONNELL behauptet, noch das vollständige Material über das fragliche Sorge-Geständnis betr. Pearl Harbor gesehen zu haben.

Intensive Verschleierung legt auch hier der historischen Wahrheitssuche größte Hindernisse in den Weg.

凡例

資料解説

目次

尾崎秀実に関するもの

目次

Personenverzeichnis (Teil I und II)

Mit Ausnahme der Staatsmänner *Wilson, Roosevelt, Churchill, Stalin, Hitler* und *Mussolini*



HERBIG

MATERIALIEN ZUR ZEITGESCHICHTE

Pearl Harbor war nicht die Ursache des Pazifik-Krieges von 1941. Die Kluft zwischen Amerika und Japan war schon Jahre vorher entstanden, als die Japaner die imperialistischen Ziele der Vereinigten Staaten mit ihrer für Ostasien erklärten »Open Door«-Politik verletzten, indem sie in die Mandschurei einfielen.

DM 12.80 ISBN 3 548 33062 2